Jes. 8°
461

8° Jes. 461

Jesuit

9

LL

<36621817070012
S
<36621817070012
Bayer. Staatsbibliothek
E

Jes: 461.

Der Jesuit in seiner Blöße.

Oder:

Die entdeckten Geheimnisse des Jesuiter-Ordens.

aus dem Französischen übersetzt.

Paris, 1774.

R

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede
zu den geheimen Unterrichten.

Die Obern dieser Societät, oder sogenannte Superiores, sollen gegenwärtige Nachrichten wohl verwahret in ihren Händen behalten, und dieselben nur wenigen von den Ordensbrüdern, die bereits ihr Bekenntniß zur Societät gethan haben, und Professen heißen, mittheilen; denen aber, so noch iu den Probejahren stehen, mögen nur einige dieser Punkte so, wie es der Societät Vortheil erfodert, bekannt gemacht werden: Doch muß alles dieses von den Obern, unter dem Versprechen eines steten Stillschweigens und größter Verschwiegenheit geschehen; auch als hätten sie diese Unterrichtungen gleich als aus eigener Erfahrung aufgesetzet. Weil nun viele der Professen in diesen Geheimnissen bereits unterrichtet sind; so hat der Orden seit seinem Anfang beschlossen. daß diejenigen, die darum wissen, sich nicht wiederum zu einem andern Orden, außer zu den Cartheusern, begeben können und dürften, weil diese beständig eingezogen leben, und das Gesetz eines steten vesten Stillschweigens beobachten. Solches hat auch der heil. Stuhl zu Rom vor gut erkannt und bekräftiget.

Vornehmlich ist genau Acht zu haben, daß diese Instructiones nicht in auswärtiger Leute Hände gerathen, welche nicht ermangeln wür-

den, aus Haß gegen unsern Orden, denselben eine widrige Meynung beyzulegen: Jedoch sollte sich dieses zutragen, (das GOtt verhüte) so muß man tapfer leugnen, daß der Orden dergleichen Meynungen hege. Man kann auch dieses durch einige unsrer Patern, von denen man weis, daß ihnen sothane Unterrichte unbekannt sind, versichern lassen, und zu gleicher Zeit nur unsre allgemeine Instructiones, nebst den gedruckten oder geschriebnen Ordensregeln, entgegen halten.

Endlich sollen auch unsre Superiores täglich mit aller Sorgfalt nachforschen, und mit aller Klugheit sich erkundigen, ob etwan ein oder andrer unter uns diese geheime Nachrichten einem Auswärtigen mitgetheilet, oder an denselben verrathen habe. Denn nimand unter uns soll dieselben weder vor sich, noch vor einen andern abschreiben, auch nicht abzuschreiben verstatten, ohne daß es unser Pater General oder Provincial bewillige.

Sollte man auch zweifeln, ob der oder der geschickt wäre, dergleichen große Geheimnisse zu verwahren, so muß man ihm hinwiederum das Gegentheil von dem, was er bereits weis, beybringen und ihn alsodann wegschaffen.

I.

Die geheimen Unterrichte der Jesuiten.

Das I. Kapitel.

Auf was für Art und Weise sich die Societät verhalten soll, wenn sie sich an einem Orte veste zu setzen anfängt.

1.

Es wird dieses von großer Wichtigkeit seyn, wenn man sich den Einwohnern gefällig machen will, daß man ihnen denjenigen Endzweck, wel-

chen die Societät sich vorgesetzet hat, und zwar denselben, wie er in denen Ordensregeln vorgeschrieben ist, erkläre, nach welchen darinnen enthalten: daß der Orden gleiche Bemühungen für die Wohlfarth des Nächsten, als für seine eigne, anwenden sollte. Um deßwillen muß man sich darzu dringen, auch die geringsten Amtsverrichtungen in den Armenhäusern zu thun; überdieß Arme, Angefochtene, Gefangene besuchen, auch mit aller Bereitwilligkeit und ohne Unterschied Beichte hören; damit, daß die ansehnlichsten Einwohner des Ortes, wegen der außerordentlichen Liebesbezeigungen, unsre Patres bewundern, und ihnen günstig werden; wie man denn auch hinwiederum für ihre Personen und vor die Neuigkeit der Sache selbst, ein gleichmäßiges Bezeigen haben wird.

2. Alle unsre Patres sollen stets eingedenk seyn, daß sie mit Bescheidenheit und Demuth diejenigen Mittel begehren, wodurch sie zu den Orden, geistliche Verrichtungen auszuüben, gelangen können, und sich bemühen, vornemlich der geistlichen und auch der weltlichen Personen Wohlgewogenheit zu erwerben, deren Ansehen man vonnöthen hat.

3. Man muß sich auch an andre abgelegene Oerter hinbegeben, um allda Allmosen, es sey so wenig, als es wolle, zu sammlen, nachdem man vorhero der Unsrigen Nothdurft genugsam vorgestellet hat. Diese muß man hernach unter andere Armen austheilen, damit diejenigen, welche unsern

unsern Orden noch nicht kennen, angetrieben und bewogen werden, desto freygebiger gegen die Unsrigen zu seyn.

4. Alle müssen scheinen einerley Geist zu haben, und äußerlich mit einander sich wohl zu vertragen, auf daß diese Gleichförmigkeit, bey einem so großen Unterschied der Personen, einen jeden erbaue. Dahero muß man alle die, welche darwider handeln, als schädliche Personen, fortjagen.

5. Unsre Patres müssen sich anfänglich wohl in Acht nehmen, keine liegende Gründe und Güter an sich zu kaufen, oder, da sie einige, die wohl gelegen, sind, zu kaufen Willens sind, muß solches unter getreuen Freunden entlehnten Namen geschehen, damit unser Unvermögen desto mehr hervorscheine. Diejenigen Güter aber, welche den Orten, wo wir unsre Collegia haben, nahe liegen, müssen andern abgelegenen Collegien überlassen werden, welches denn verhindern wird, daß die Fürsten und Obrigkeiten niemals von unsrer Societät Vermögen und dessen Beschaffenheit etwas gewisses erfahren können.

6. Unsre Patres sollen sich sonst nirgends hin, als in große und reiche Städte begeben, mit dem Vorhaben, daselbst ein Collegium zu errichten, und allda zu wohnen. Denn dieses ist des Ordens Absehen, unserm HErrn JEsu Christo nachzuahmen, der sich ebenfalls in der großen Stadt Jerusalem aufhielt, und die kleinen Oerter, die nicht viel bedeuteten, nur hindurch gieng.

7. Von denen Witwen muß man allezeit so viele Gelder und Geschenke ziehen, als man kann.

Man muß ihnen immerdar unsre äußerste Nothdurft vorstellen.

8. In jeder Landschaft soll der Pater Provincial nur allein eigentlich unsre Einkünfte wissen; das aber, was in unsrer Schatzkammer zu Rom vorhanden ist, bleibet ein geheiligtes besonderes Geheimnis.

9. Unsre Patres müssen, sowohl in öffentlichen Predigten, als auch bey anderm Umgange mit Leuten, beständig vorbringen und sagen: daß sie nur hergekommen wären, die Kinder zu unterrichten, und dem Volke behülflich zu seyn, alles umsonst und um nichts, auch ohne Ansehen der Person, und ohne dem gemeinen Wesen, wie andere Ordensmönche, zur Last zu werden.

Das II. Kapitel.

Auf was für eine Art die Patres Jesuiten sich in die Gnade großer Fürsten und anderer hochansehnlichen Leute einschmeicheln und ihre Freundschaft beybehalten können.

1.

Man muß allerhand Mittel und Wege versuchen, derer Fürsten und vornehmsten Personen ihre Gewogenheit, und bey ihnen Gehör zu erlangen, auf daß niemand, er sey, wer er wolle, sich wider uns aufzulehnen wage; sondern vielmehr ein jeder sich verbunden achte, uns anzuhangen.

2. Weil uns nun die Erfahrung lehret, daß dieselben vornemlich denen Geistlichen vor andern noch mehr geneigt sind, wenn sie sich stellen, als ob sie von ihren sonst verhaßten Thaten nichts wüßten, oder selbige auch zum besten deuten, wie man dies bey Heyrathen mit ihren nahen Blutsverwandten, oder bey andern dergleichen Dingen, wahrnimmt: So muß man diejenigen, welche dergleichen vorhaben, aufmuntern, und ihnen Hofnung machen, daß sie durch Vermittelung der Unsrigen hierüber vom Pabst leicht eine Einwilligung oder Dispensation erlangen könnten, der es auch ohne große Schwierigkeit verstatten würde, wenn man ihm die Ursache meldete, andre dergleichen Exempel anführete, und solche Vorschläge, die zum Vortheil der Sache dienlich, beyfügte, unter dem Vorwand, es gereiche zur höchsten Ehre GOttes, und zur Beförderung des allgemeinen Besten. Denn dieses ist der Endzweck der Societät.

3. Eben auf solche Weise muß man es auch anfangen, wenn ein Fürst etwas unternimmt, das nicht allen großen Herren auf eine gleiche Art wohlgefället. Man muß ihn aufmuntern und fast dazu nöthigen, zugleich aber den andern bereden, sich nach des Fürsten Willen anzuschicken, und ihm nicht zu widersprechen. Dieses aber muß nur überhaupt geschehen, ohne sich jemals in was besonderes einzulassen, aus Furcht, daß wenn die Sache nicht gelünge, man sodann der Societät die Schuld beymesse: wenn aber die Sache durchgehends gemißbilliget wird; so bringe man solche

Gründe bey, die dem vorigen entgegen sind, und das Vorhaben gänzlich verbieten. Man kann sich überdies auch des Ansehens einiger Pater bedienen, von denen man weiß, daß ihnen gegenwärtige Lehren unbekannt sind, die allenfalls eidlich bestärken, daß das, was man der Societät Schuld giebet, eine ehrenrührige Verläumdung sey.

4. Um nun der Fürsten Gemüther sich zu bemeistern, wird sehr nützlich seyn, daß unsre Patres selbst, oder durch eine dritte Person sich einschmeicheln, damit ihnen einige ansehnliche und vortheilhafte Gesandschaften bey andern Königen und Fürsten, besonders aber beym Pabst und andern grossen Monarchen, aufgetragen werden. Denn dadurch werden sie nicht sowohl sich selbsten, als auch die ganze Societät beliebt machen; worzu man solche Leute aussuchen muß, die sehr eifrig, und in dieser unsrer Unterweisung wohl geübet sind.

Für allem muß man durch einige kleine Geschenke derer Fürsten Lieblinge und ihre Hofbedienten zu gewinnen trachten, auch dieselben durch unterschiedene Amtsverrichtungen an sich ziehen, auf daß sie unsre Patres getreulich unterrichten, wie die Prinzen und große Herren gesinnet sind, und was sie vor Gemüthsneigungen haben, wornach sich unsre Societät leicht richten könne.

6. Es hat die Erfahrung gelehret, was unsre Gesellschaft für Vortheile vom Hause Oesterreich gezogen, da dieselben sich in dieses seine Verheyrathungen mit eingemenget hat; auch in dieselben, welche in andern Königreichen, als in Frankreich, Pohlen,

Pohlen, wie nicht weniger in unterschiedenen Herzogthümern, sind vollzogen worden. Dannenhero müssen dergleichen ausgesuchte Partheyen, und daß es unsre gute Freunde oder Blutsverwandten mit unsern Patern seyn, klüglich vorgeschlagen werden.

7. Die Prinzeßinnen wird man sehr leicht durch ihre Kammerfrauen gewinnen können, mit denen man um deßwillen eine gute Freundschaft unterhalten muß. Denn auf solche Weise wird man einen unverwehrten Zugang aller Orten erhalten, und die Geheimnisse in denen Familien erfahren.

8. Was anlanget die Herrschaft über großer Herren Gewissen bey deren Verwaltung, sollen die Beichtväter von unsrer Gesellschaft derer Autoren Meynungen nachfolgen, die dem Gewissen, wider andrer Orden Meynung, mehrere Freyheit verstatten, damit sie diese verlassen, und hingegen ganz und gar von unsrer Aufsicht und von unserm Rath abzuhangen suchen.

9. Man muß über alles des Jesuiterordens Würdigkeit und Vortreflichkeit, sowohl den weltlichen Fürsten, als auch den Prälaten, und allen, die ganz ausnehmend diesen Orden fördern können, kund machen, doch, daß man ihnen vorher die Wichtigkeit dieses großen Vorrechtes sehen lasse.

10. Man muß ihnen mit geschickter und kluger Art beybringen, wie sich die Macht und Gewalt dieses Ordens sogar sehr weit erstrecke, besonders in der Absolution, auf vorbehaltene Fälle: denn dieses stehet sonst in keiner andern Pfarren und Ordensleuten ihrer Gewalt: Auch von der Macht, die

Fasten zu erlassen, imgleichen die Schulden, welche man zu bezahlen oder einzufordern hat, Heyrathen zu verhindern, und andre dergleichen bekannte Dinge. Daher dann kommen muß, daß viele Leute zu uns ihre Zuflucht nehmen und uns verpflichtet seyn werden.

11. Man muß sie zu Anhörung unsrer Predigten, in unsre Versammlungen, wenn wir Lobreden halten, Tragödien, Schulreden, oder was dem gleich ist, anstellen, dazu einladen; ihnen zu Ehren Gedichte verfertigen; die Theses, worüber disputirt werden soll, ihnen dediciren, ja wenn es zuträglich ist, sie zu Gaste bitten, und sie also auf unterschiedene Arten an sich ziehen.

12. Wir müssen uns auch in großer Herren Zwistigkeiten, Mißverständnisse und Feindseligkeiten einmischen, damit sie sich unsrer bedienen, selbige beyzulegen, und wir von dieser Versöhnung den besten Nutzen haben mögen. Denn hierdurch werden wir mit denen, die ihre Vertrautesten sind, nach und nach Bekanntschaft machen können; wir erfahren alle ihre Geheimnisse, und ein oder die andre Parthey wird uns verbunden seyn.

13. Ist einer, der unserm Orden nicht günstig wäre, bey einem großen Fürsten in Diensten, so müssen wir durch uns selbst, oder vielmehr durch andre, daran arbeiten, daß wir ihn zum Freunde und unserm Orden verbindlich machen, und an Versprechungen nichts ermangeln lassen, ihm alle Gnade und weitere Beförderung bey dem Fürsten zu verschaffen.

14. Es

14. Es sollen sich alle hüten, daß sie diejenigen, welche sich aus unserm Orden, es sey auf was Art es wolle, weggewendet haben, an niemanden, wer er auch sey, zu fernerer Gunst empfehlen, oder weiter befördern helfen, und vornemlich diejenigen, welche aus eignem Betrieb den Orden verlassen wollen; denn sie behalten doch, aller Verstellung ohngeachtet, einen unversöhnlichen Haß gegen die Societät.

15. Mit einem Wort, ein jeder soll sein Bestes thun, die Wohlgewogenheit der Fürsten, großer Herren und Obrigkeiten jedes Ortes, an sich zu ziehen, auf daß, wenn sich die Gelegenheit ereignet, sie sich selber für uns, auch wider ihre Blutsverwandten, Freunde und Bundesgenossen, muthig und ganz treulich gebrauchen lassen.

Das III. Kapitel.

Wie sich die Societät gegen diejenigen verhalten soll, welche großes Ansehen in einem Staate haben, und die, ob sie schon nicht reich sind, doch nicht weniger andere ersprießliche Dienste erweisen können.

1.

Ueber das, was vorher gesaget worden, als womit man ihnen, jedoch nur mit einigem Unterschied, fast durchgehends begegnen kann, muß man ihre Gunst zu gewinnen trachten, damit wir sie wider unsre Feinde gebrauchen können.

2. Man muß sich ihres Raths, ihrer Klugheit und ihres Ansehens bedienen; der Reichthümer nicht gedenken; hingegen unterschiedene andere Dienste, die von der Societät verwaltet werden können, sich durch sie zuwege bringen; doch wenn zeitliche Güter zu erwerben sind, sich verschwiegen und ganz sehr in geheim ihrer Namen bedienen, wenn nur voransgesetzt gewiß ist, daß man sich auf sie verlassen kann.

3. Man muß sich ihrer bedienen, die Leute von geringerer Herkunft, nebst dem Pöbel, der etwan unserm Orden gehäßig, zu besänftigen und in Ruhe zu setzen.

4. Von denen Prälaten und Bischöfen, auch andern Obern der Orden, muß man, nach Erfordern der Sache, und nach der guten Zuneigung, die sie vor uns haben werden, nehmen, so viel man kann.

5. An einigen Orten wird es genug seyn, es dahin zu bringen, daß die Prälaten und Pfarrern es dahin bringen, damit diejenigen, welche unter sie gehören, gegen unsern Orden eine Ehrfurcht hegen, und unsre geistliche Verrichtungen nicht stören. Anderwärts, da diese Geistlichen mächtiger sind, als in Deutschland, Pohlen, und an andern Orten, muß man ihnen große Ehrerbietungen bezeigen, auf daß durch dieser, nebst derer Fürsten gewaltigen Ansehen, die Klöster, Parochien, Präbenden, Pfründe, Meßstiftungen, und die Oerter, welche ein besonderes Heiligthum haben, in unsre Hände und Gewalt fallen mögen. Derer aber sich zu bemächtigen, wird es leicht angehen, an Orten, wo die Römisch-

katholischen mit Ketzern, und denen, die sich von unsrer Kirche abgesondert haben, untermenget sind. Man wird nur diesen Prälaten den Nutzen und die großen Meriten, die bey dergleichen Veränderungen sich ereignen, vorstellen müssen, und daß sie dergleichen Vortheile von denen ordentlichen gemeinen Priestern und Mönchen nicht zu gewarten haben. Endlich, wenn man von ihnen erhält, daß sie die Verwechselung gemeldter geistlicher Aemter bewerkstelligen, muß man ihren Eifer öffentlich rühmen, zu ihrem Lobe ganze Bücher schreiben, und auf solche Weise das Andenken ihrer treflichen Thaten verewigen.

6. Hierzu nun zu gelangen, muß man bemühet seyn, daß diese Prälaten sich unsrer Ordensbrüder entweder zu Beichtvätern, oder Räthen bedienen. Wenn auch diese Herren nach höhern Würden, durch Vermittelung des Römischen Hofes, streben, so muß man ihnen nach alle unserm besten Vermögen, und durch unsre Freunde, die etwas beytragen können, behülflich seyn.

7, Unsre Patres müssen bey denen Bischöfen und denen Fürsten unabläßig darinnen wachsam seyn, daß wenn sie Collegia oder Parochialkirchen rc. stiften und einrichten, unsre Societät die Macht zugleich mit überkomme, daseibst Vicarios oder Aufseher als Seelensorger einzusetzen, und daß der Superior des Ortes zu der Zeit allda Pfarrer sey, damit die Verwaltung dieser Kirche uns ganz allein zugehöre, und alle Pfarrkinder unserm Orden unterwürfig seyn, und alles, was man will, von ihnen erhalten könne.

8. An

8. An den Orten, wo die Universitäten uns zuwider sind, oder unsre Stiftungen durch Katholiken und Ketzer gehindert werden, muß man die Prälaten zu unserm Besten aufhetzen, und sie dahin bringen, daß wir durch ihre Vermittelung zuerst die vornehmsten Kanzeln oder Predigtstühle betreten dürfen. Denn auf solche Weise wird es wenigstens bey Gelegenheit geschehen, daß die Societät ihre Bedürfnis und Nothdurft wird zu erkennen geben können.

9. Für allem wird man sich der Prälaten Gunst versichern müssen, wenn einer aus unserm Orden zum Seligen und Heiligen erkläret werden soll, worzu man überdies alles der Fürsten und großer Herren schriftlichen Vorspruch an dem päbstlichen Stuhl zu verschaffen hat, damit die Sache einen guten Ausschlag gewinne, und bald gefördert werde.

10. Wenn es sich zuträgt, daß einige Prälaten oder große Herren als Gesandten reisen, so muß man wohl Acht haben, daß sie sich nicht der andern Ordensgeistlichen bedienen, mit denen wir im Streit leben, aus der Beysorge, daß die Prälaten und Herren nicht an diesen Zwistigkeiten, und an ihren schlimmen Neigungen gegen uns, Theil nehmen, und diese ihnen nicht zulassen, die Länder und Städte, wo wir uns aufhalten, durchzureisen. Wenn sie aber zu uns kommen, soll man sie mit aller nur möglichen Hochachtung und Ehrbezeigung empfangen, auch dieselben aufs beste bewirthen, so viel als die andächtige Bescheidenheit es zulässet.

Das IV. Kapitel.

Was sich Prediger und Beichtväter bey den grosen Herren sollen angelegen seyn lassen.

1.

Unsre Patres sollen dergestalt Fürsten und Standespersonen anführen, daß sie allein nur die Ehre GOttes mit aller Zärtlichkeit hoch zu achten scheinen. Dabey eine solche Strengigkeit des Gewissens brauchen, wie es die Fürsten ihnen zulassen wollen. Denn ihre Aufsicht soll nicht sogleich, sondern ganz unvermerkt, eine äußerliche und politische Oberherrschaft zum Absehen haben.

2. Deswegen muß man sich oft erinnern, daß die Austheilung der Ehren und Würden in einem Staate nach Vorschrift der Gerechtigkeit geschehen solle, und daß die Fürsten GOtt hart beleidigen, wenn sie sich nicht darnach richten, und blos nach ihrem Gutdünken verfahren. Unsre Patres müssen öfters im Ernst und öffentlich bezeugen, daß sie sich in die Staatshändel nicht mengen wollen; doch, wenn sie davon reden müßten, geschehe es nur wider ihren Willen, weil es ihre Schuldigkeit so erfordere. Wenn nun die Fürsten dieses wohl aufgenommen haben, soll man ihnen vorstellen, mit was vor Tugenden diejenigen begabet seyn müssen, welche man zu hohen Würden und vornehmsten öffentlichen Aemtern befördern wolle; zu welchem Ende man die Gelegenheit beobachte, ihnen diejenige vorzuschlagen, die wahre Freunde von unserm

Orden

Orden sind; doch dieses soll eben nicht unmittelbarer Weise durch unsre Patres selbsten geschehen, sondern es wird mit besserer Art durch diejenigen angehen, welche des Fürsten Vertrauteste sind; damit wenigstens der Fürst unsre Patres nicht nöthige, dergleichen tüchtige Leute vorzuschlagen.

3. Derohalben sollen sich die Hofprediger und Beichtväter durch unsre Freunde wohl unterrichten lassen, welche Personen, ein und andre Bedienungen zu bekleiden, geschickt, und welche besonders freygebig gegen den Orden sind: Von deren Namen muß man ein Verzeichniß machen, und dieselben bey Gelegenheit, entweder durch uns, oder durch andre, mit guter Art bey dem Fürsten rühmen und in Ansehen setzen.

4. Es sollen die Hofprediger und Beitväter sämtlich unvergessen seyn, den Fürsten mit aller Liebkosung und Sanftmuth zu begegnen: weder in Predigten, noch im Umgange, sich gegen sie anstößig bezeigen: Ihnen alle Art der Furcht benehmen, und sie vornemlich zum Glauben, zur Hofnung, und zur staatsklugen Gerechtigkeit ermahnen.

5. Die Unsrigen sollen fast niemals vor ihre Person kleine Geschenke nehmen, wohl aber sollen sie der Provinz oder des Collegii offenbare Nothdurft vorstellen. Sie sollen sich im Hause mit einem Zimmer, das ganz schlecht ausgezieret sey, begnügen lassen; in den Kleidungen sollen sie nicht affectiren; sie sollen auch bey vorfallender Gelegenheit eilen, denen Geringsten im Fürstlichen Pallast zu helfen, und sie trösten, damit diese nicht meynen,

man

man bestrebe sich nur blos allein großen Herren zu dienen.

6. So bald einige von des Fürsten Hofbedienten mit Tode abgehen, sollen die Unsrigen bedacht seyn, daß bey guter Zeit andre an deren Stellen kommen, die Freunde von unserm Orden sind; sie müssen es aber so anstellen, daß man nicht von ihnen argwöhne, als wollten sie bey dem Fürsten sich einer Oberherrschaft anmaßen; weshalben denn, wie schon gesaget, sie sich darein selbst nicht mengen, sondern dazu getreue und mächtige Freunde brauchen sollen, welche, so fern ein Verdruß daraus entstünde, solchen übertragen.

Das V. Kapitel.

Wie sich unsre Patres gegen andre Ordensgeistliche verhalten sollen, welche in der Kirche eben so geistliche Verrichtungen als wir haben.

1.

Man muß dergleichen Art von Leuten unerschrocken vertragen, und unterdessen, wenn es sich schicket, dem Fürsten, nebst denen, die etwas Ansehen haben, und die uns einigermaßen verbunden sind, zu verstehen geben, daß unser Orden der andern Orden Vollkommenheiten zusammen in sich eingeschlossen halte, ausser, was etwan das Singen und äußerliche Strengigkeit in der Lebensart und in der Kleidung betreffe, wenn auch gleich die andern Stiftungen in einigen Dingen etwas fürtref-

liches

liches hätten, so glänze doch unser Orden auf eine weit mehr erhabenere Art in der Kirche GOttes.

2. Man bemühe sich und beobachte mit allem Fleiß, die Fehler der andern Ordensgeistlichen anzumerken: wenn man nun selbige entdecket, mit Vorsichtigkeit bekannt gemacht, auch dieselben gegen unsre geheime Freunde gleichsam bedauret; so erweise man, daß sie die Amtsverrichtungen, die sie mit uns gemeinschaftlich haben, nicht so glücklich und geschickt auszurichten vermögend sind.

3. Man muß sich mit aller Macht denen widersetzen, welche an den Orten, wo unsre Patres rühmlich lehren und einträglich leben, Schulen stiften und darinnen die Jugend unterrichten wollen. Man muß dem Fürsten und der Obrigkeit vor Augen legen, daß solche Leute nur Unruhe und Aufstand in einem Staat verursachen, wofern man nicht ihr Vorhaben hindert; es würden sich die Uneinigkeiten bey den Kindern anfangen, welche auf unterschiedene Art unterwiesen worden; und endlich sey die Societät allein in genugsamen Stande, die Jugend zu unterrichten. Wenn auch die andern Ordensgeistlichen vom Pabst selbsten eine schriftliche Verwilligung erhalten, oder der Cardinäle Vorspruch vor sich haben, sollen unsre Patres sich dieserwegen wider sie beschweren, und durch die Fürsten und grose Herren bey Ihro päbstlichen Heiligkeit Vorstellung thun lassen, welche nicht ermangeln werden, von der Societät Verdiensten, und daß sie allein die Jugend in Ruh und Frieden genugsam unterrichten könnten, Bericht zu ertheilen. Sie

sollen

sollen sich anbey bemühen, daß sie gute Zeugnisse von der Obrigkeit wegen ihrer guten Aufführung und wegen ihrer guten fleißigen Lehrart, an der Hand haben und aufweisen können.

4. Bey solchen Umständen sollen sich auch unsere Patres anstrengen, besondere Merkmaale ihrer Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit anzugeben, wenn sie nämlich ihre Schüler in Gegenwart der großen Herren, der Obrigkeit, und des Volks, in allerhand gelehrten Wissenschaften, und andern schulmäßigen Aufführungen sich üben lassen, die also beschaffen seyn müssen, daß sie aller Beyfall nach sich ziehen.

Das VI. Kapitel.

Von der Art und Weise, reiche Witwen zu gewinnen.

Zu diesem Behuf muß man Patres erwählen, die schon etwas bey Jahren, doch von einem lebhaften Temperament, und von einer angenehmen Art im Umgange sind: selbige müssen diese Witwen besuchen, und so bald sie an ihnen wahrnehmen, daß sie einige Gewogenheit gegen die Societät bezeigen, müssen sie derselben gute Werke und Verdienste ihnen anbieten, wenn sie nun solches annehmen, und anfangen unsre Kirchen zu besuchen, muß man sie mit einem Beichtvater versehen, durch welchen sie in dem Vorsatz, allezeit Witwen zu bleiben, beständig müssen erhal-

ten werden, der ihnen das große Glück nebst andern unzähligen Vortheilen, welche mit dem Witwenstande verknüpfet sind, sehr hoch herausstreiche, mit der gewissen Versicherung, daß sie dadurch ein ewig währendes Verdienst erlangen, und vermöge dieses Mittels der Strafe des Fegfeuers entgehen werden.

2. Dieser Beichtvater muß hernach zuwege bringen, daß die Witwe sich Mühe giebet, ein Betstübchen oder Capelle in ihrem Hause aufzuputzen, darinnen sie ihre Andacht und andre geistliche Uebungen abwarten könne, damit sie sich von dem Umgang und Besuch derer, die sie sonst nur abwendig machen könnten, absondere. Und obwohl die Witwen insgemein einen Capellan haben, so soll doch dieses unsre Patres nicht abhalten, dahin auch zu gehen, ihnen Messe zu lesen, und insbesondere sie zu vermahnen, wie es dieselben vor gut befinden, auch sollen sie dahin trachten, den Capellan unter ihrer Gewalt zu behalten.

3. Man muß in dem, was die Anordnungen ihres Hauswesens betrift, nach Beschaffenheit und Absicht auf ihre Person, auf dem Orte nach ihrer Neigung und Andacht, ganz unvermerkt und klüglich eine Aenderung treffen.

4. Hauptsächlich aber muß man nach und nach die Hausgenossen abschaffen, welche mit unserm Orden keine Verbindlichkeit haben, und wenn andere an deren Stellen eingesetzet werden müssen, sind solche Personen vorzuschlagen, welche unsern Patern anhangen, oder ihnen anzuhangen suchen.

Denn

Denn auf solche Weise werden wir alles erfahren, was in der Familie vorgehet.

5. Der Beichtväter einziges Absehen soll anders nichts seyn, als die Witwen dahin zu bringen, daß sie in allen Dingen sich nach ihren Directeurs richten, und sonst keine andre suchen: welches sie ihnen, daß dies der einzige Grund zum Fortgang in geistlichen Sachen sey, zu erkennen geben müssen.

6. Man soll einer Witwe rathen, daß sie der heiligen Sacramente sich oft bediene, und für allem der Buße und Beichte, nach welchen man sie verbinden muß, ihre geheimste Gedanken und Anfechtungen mit aller Freyheit zu entdecken: daß sie öfters das heilige Abendmahl genieße; daß sie hingehe, ihren Beichtvater zu hören, dazu er sie bewegen soll, indem er ihr verspreche, insbesondere vor sie zu beten: daß sie die Litaney spreche, und täglich ihr Gewissen untersuche.

7. Es wird nicht wenig dienen, ihre Gemüthsneigungen vollkommen zu erkennen, die allgemeine Beichte oft wiederholen zu lassen, ob sie dieselbe gleich bey andern schon abgeleget hätte.

8. Man muß ihr sowohl die Vortheile des Witwenstandes, als auch die Beschwerlichkeiten des ehelichen Lebens, zumal nach der andern Verheyrathung vorstellen, da man ihr denn deren Gefährlichkeiten, die dadurch zugezogen werden, nebst andern dergleichen Vorfallenheiten, die sie angehen, deutlich erklären kann.

9. Die Partheyen, da man weiß, daß sie für dieselben einen Abscheu hat, muß man ihr dann und

wann, aber nur auf geschickte Art, vorschlagen: wenn man aber wahrnimmt, daß sie einige selbst in Vorschlag haben, die ihr gefallen, muß man dieser ihre Untugenden und verderbte Sitten ihr vorstellen, damit sie überhaupt einen Ekel zu anderweitiger Verheyrathung überkomme.

10. Wenn man endlich versichert ist, daß sie sich ganz eingerichtet hat, als Wittwe zu bleiben; so muß man ihr das geistliche Leben anrathen, nicht ein gewisses Orden- oder Klosterleben, dessen allzu große Beschwerlichkeiten man ihr vorstellen, und noch größer, als sie sind, machen muß; sondern man muß nur mit ihr reden, von so einer Lebensart, wie vor diesem Paulus, Eustachius, und andre dergleichen mehr geführet haben. Der Beichtvater bringe es nur dahin, daß sie ein Gelübde der Keuschheit, wenigstens auf 2 oder 3 Jahre thun, und also für eine anderweitige Heyrath gleichsam die Thüre verschließe. Den Umgang mit Mannspersonen muß er ihr ganz untersagen und verhindern, daß sie sich auch mit ihren Anverwandten nicht erlustige, alles unter dem Vorwande, damit sie sich desto genauer mit ihrem GOtt vereinigen möge. Was andre Geistliche betrift, welche die Witwe besuchen, oder welche von ihr besuchet werden, wenn man es allen nicht verwehren kann, so muß man doch nur solche zulassen, die entweder unsre Patres ihnen vorgeschlagen haben, oder die uns wenigstens anhangen.

11. Wenn man endlich nun so weit mit ihr gekommen, muß man die Witwe nach und nach zu guten Werken nöthigen, und vornemlich zum Allmosen

mosen geben, doch, daß sie nichts destoweniger ohne Genehmhaltung ihres geistlichen Vaters nichts thun; weil es doch dienlich und etwas wichtiges ist, daß man von diesem geistlichen Pfunde einen Nutzen habe, da zum öftern übel angewendete Allmosen mehrere Anleitungen zu mancherley Sünden geben, oder auch wohl in Sünden unterhalten; dahero man also wenig Nutzen und Verdienste davon ziehet, und zu gewarten hat.

Das VII. Kapitel.

Wie man mit denen Witwen umgehen, und über ihr Vermögen schalten und walten solle.

1.

Man muß sie beständig anhalten, in ihrer Andacht und bey guten Werken zu verharren, also, damit keine Woche vorbey gehe, daß sie nicht etwas von ihrem Ueberfluß abnehmen, und solchen zur Ehre JEsu Christi, der heiligen Jungfrau, und des Heiligen, den sie sich zu ihrem Patron erwählen werden, aufwenden, auch davon denen Armen und zum Kirchenzierath etwas widmen und ausgeben, bis man sie gänzlich ihrer Erstgeburt und ägyptischer Kostbarkeiten wird beraubet haben.

2. Wenn sie nebst der Zuneigung überhaupt noch eine besondere Freygebigkeit gegen unsern Orden bezeigen, muß man ihnen unermüdet von allen den Verdiensten des Ordens; auch wenn es Standespersonen sind, von des Provincials oder Generals dieses Ordens besonderen Ablassen Nachricht geben.

3. Wenn sie das Gelübde der Keuschheit gethan, müssen sie es des Jahres zweymal nach unsrer Gewohnheit erneuern, da man denn diesen Tag ihnen eine ehrbare Ergötzlichkeit mit unsern Patern verstatte.

4. Man muß sie oft besuchen und auf eine angenehme Art im Gespräch unterhalten, auch mit geistreichen oder scherzhaften Geschichten, jede nach ihrer Art, ergötzen.

5. In der Beichte soll man ihnen nicht allzuhart begegnen, damit sie nicht darüber verdrießlich werden; oder man muß es nur so einrichten, daß man nicht zweifle, ihre Gunst dennoch zu behalten, deren sich andre sonst leicht bemeistern würden. Diesem nach muß man sie wohl zu unterscheiden wissen, um die angebohrne unbeständige Eigenschaften der Weiber zu beurtheilen.

6. Man muß sie mit geschickter Art abhalten und verhindern, andre Kirchen, vornemlich der Ordensleute ihre, zu besuchen, oder dahin an den Festtagen zu gehen, und gegen sie öfters gedenken, daß der Ablaß und Indulgentien der andern Mönchsorden alle zusammen bey unserm Orden anzutreffen sind.

7. Wenn sie Trauerkleider anlegen müssen, so erlaube man ihnen einen solchen Ausputz, der sie wohl kleidet, und zugleich so gut geist- als weltlich lasse, damit sie sich nicht einbilden, daß sie durch eine Person angeführet werden, die auf den höchsten Grad geistlich sey: Ja, wenn man nicht an ihnen eine schändliche Unbeständigkeit zu besorgen hat,

hat, sondern gewiß versichert ist, daß sie gegen den Orden treu und freygebig bleiben, kann man ihnen dasjenige, was ihren äußerlichen Sinnen gefällig, wenn es nur mit Mäßigkeit und ohne Aergerniß begehret wird, wohl verstatten.

8. Den Witwen, die Standespersonen sind, soll man ehrliche Mägdchen, welche reiche und adeliche Aeltern haben, zugeben, die sich nach und nach an unsre Aufsicht und Lebensart gewöhnen: man muß ihnen eine Hofmeisterinn, die von dem Beichtvater ausgesucht und vorgeschlagen worden, zur Oberaufseherinn über die andern verordnen; insgesamt aber sollen sie den Gewohnheiten und Censuren unsers Ordens unterworfen seyn. Diejenigen, welche sich darnach nicht richten wollen, die soll man ihren Aeltern, oder denen, welche sie hergebracht, wieder heimschicken, und sie als eigensinnische, wunderliche Leute, von widerwärtiger und störrischer Gemüthsneigung, abschildern.

9. Man muß nicht weniger vor derer Witwen Gesundheit und Ergötzlichkeit, als vor ihre Seligkeit Sorge tragen, derowegen, wenn sie klagen, daß sie sich nicht wohlauf befinden, soll man ihnen die Fasten, und alles, womit man dem Leibe wehe thut und ihn schwächet, verbieten; ihnen nicht zulassen, daß sie zur Kirche gehen; man soll sie zu Hause bedienen, doch mit guter Vorsicht und ins geheim: Man lasse sie in unsern Garten oder ins Collegium gehen, nur daß es ganz ins geheim geschehe, und erlaube ihnen, sich daselbst mit denen,

die ihnen am besten gefallen, ohne daß es kundbar werden könne, zu unterhalten und zu ergötzen.

10. Endlich, damit eine Witwe zum Besten der Societät ihre Einkünfte eintheile, soll man ihr der heiligen Leute ihren Stand vorstellen, welche, nachdem sie der Welt, ihren Blutsverwandten und ihrem Vermögen abgesaget, sich den Dienst GOttes, mit großer Gelassenheit und Freudigkeit gewidmet haben: in dieser Absicht muß man ihr dasjenige, was wegen Absterbung von allen Sachen in denen Grundregeln und bey dem Examen unsers Ordens enthalten, erklären; von solchen Witwen Exempel vorbringen, die in kurzer Zeit zu Heiligen geworden; ihr Hofnung machen, daß sie auch kanonisirt werden solle, dafern sie bis an das Ende so fortfahren würde, und sie versichern, daß unsers Ordens vielgültiges Ansehen beym Pabst ihr hierinnen nicht entstehen werde.

11. Man muß in ihre Gemüther dieses als ein Geheimniß eindrücken, daß wenn sie der Ruhe des Gewissens sich erfreuen wollten, müßten sie ohne Murren und Widerwillen, ohne innerliche Widerstrebung, so wohl in zeitlichen als geistlichen Dingen der Anordnung ihres Beichtvaters folgen, und zwar als eines solchen Menschen, der da insbesondere von GOtt dazu bestimmt sey.

12. Man muß ihnen auch bey Gelegenheit sagen, daß es GOtt weit angenehmer wäre, wenn sie ihre Allmosen vornemlich an fromme und ohne Tadel lebende Ordensbrüder austheilen; jedoch, nachdem sie vorher mit ihrem Beichtvater sich besprochen und seinen Beyfall dazu erhalten.

13. Es

13. Es sollen die Beichtväter wohl in Obacht nehmen, daß dergleichen Witwen, die ihre Beichtkinder sind, nicht andre Ordensleute besuchen, es sey auch unter was Vorwand es immer wolle, und daß sie mit ihnen keine vertrauliche Gemeinschaft haben. Dieses zu verhüten, müssen sie sich alle Mühe geben, mit guter Art den Jesuiterorden heraus zu streichen, als eine für andern, ganz vortrefliche Stiftung, die der Kirche sehr nützlich, beym Pabst und andern Prinzen in großem Ansehen, und an sich selbst ganz vollkommen sey. Denn es werd n unter ihnen keine ungeschickte Leute gelitten, in denen weder Schaum noch Hefen ist, wie unter andern Mönchen, bey denen man öfters sehr viele unwissende, tumme, die in dem, was ihre Wohlfarth angehet, nachläßig, die ihrem Bauch ergeben 2c. antreffe.

14. Auch sollen die Beichtväter ihnen vorstellen und sie bereden, daß sie ordentliche Pensiones und andre gewisse Summen, alle Jahre, zum Behuf für die Collegia und Profeßhäuser, auch über dies alles für das Profeßhaus zu Rom aussetzen, ohne die Zierathen derer Kirchen, was zu dem Wachs, Wein und zu Haltung der Messen nöthig, zu vergessen.

15. Wenn eine Witwe bey Lebzeiten nicht alles ihr Vermögen dem Orden zuwenden wollte, soll man ihr bey aller Gelegenheit, vornehmlich aber, wenn sie krank wird, oder gar in Lebensgefahr sich befindet, unsrer Collegien Armuth, die da zum Theil noch neu, auch viele, die noch nicht gestiftet sind, vorstellen, daß man sie entweder mit Liebkosun-

gen, oder mit Gewalt, zu einem Entschluß bringe, etwas für dieselben aufzuwenden, als wodurch sie ihr ewiges Heil veste setzen werde.

16. Eben also muß man es auch machen bey Fürsten und andern Wohlthätern: man muß sie bereden, daß dies, was hier auf der Welt ein immerwährendes Andenken gäbe, eben dieses von GOttes Seiten ihnen in jener Welt eine ewige Ruhe zuwege bringe; wenn auch einige Uebelgesinnete hie und da das Exempel JEsu Christi anführen, der da nicht gehabt, wo er sein Haupt hinlegen können, und also erfordern, daß diese Gesellschaft JEsu eben auch so arm seyn solle: diesen allen soll man zeigen und ernstlich einprägen, daß die Kirche GOttes voritzo ganz anders beschaffen sey; daß aus ihr eine Monarchie geworden, die sich gegen ihre so mächtige Feinde, durch ein Ansehen und große Macht, empor halten müsse, und daß sie der von einem Propheten verkündigte abgebrochene Stein sey, der zu einem großen Berge worden.

17. Man bezeuge denen, die gern Allmosen geben, und die Kirchen ausputzen, daß die höchste Vollkommenheit darinnen bestehe, wenn sie sich aller Liebe zum Zeitlichen entziehen, und solches zum Eigenthum JEsu Christo und seinen Mitbrüdern übergeben.

18. Aber, wie man allemal am allerwenigsten von den Witwen zu hoffen hat, die ihre Kinder der Welt zu Gefallen erziehen; so wollen wir auch zusehen, wie man ebenfals hierinnen rathen könne.

Das

Das VIII. Kapitel.

Was man thun soll, damit die Kinder der Witwen einen Orden erwählen, oder sonst geistlich werden.

I.

Gleichwie die Mütter mit Ernst und Härte solches treiben müssen, als sollen dargegen unsre Patres hierinnen sich ganz gelinde und liebreich bezeigen. Man muß die Mütter anstellen, daß sie ihren Kindern auch in der zartesten Kindheit, durch Bestrafungen, Vorstellungen rc. immer Verdruß erwecken, und vornehmlich, wenn ihre Töchter etwas zu Jahren kommen, muß ihnen aller Aufputz versaget werden, unter dem oftmaligen Wunsch und Seufzen, daß sie möchten zu einem Ordensstande Lust bekommen; man wolle ihnen eine wichtige Ausstattung versprechen, wenn sie Nonnen werden wollten. Sie müssen ihnen öfters die allgemeinen Schwierigkeiten aller Heyrathen vorstellen, und besonders diese, welche sie durch sich selbst erfahren, da sie bereueten, daß sie nicht zu ihrer Zeit den ledigen Stand der Heyrath vorgezogen hätten. Mit einem Wort, sie müssen sich also bezeigen und aufführen, daß ihre Töchter aus Ueberdruß, auf solche verdrießliche Art beständig bey ihrer Mutter zu leben, im Ernst darauf denken, in ein Kloster zu gehen.

2. Was ihre Knaben betrift, so sollen dieUnsrigen mit ihnen ganz vertraut umgehen, und wenn sie zu unserm Orden tüchtig zu seyn scheinen, soll man sie dieserhalben in unsre Collegia führen; man zeige ihnen

nen ein und andres, das ihnen gefallen möge, man lasse ihnen sehen, das, was sie bewegen kann, unsern Stiftungen sich zu ergeben: als da sind, unsre Gärten, unsre Weinberge, unsre Landhäuser und Meyerhöfe, wohin unsre Patres zur Lust sich begeben; man erzähle ihnen von den schönen Reisen, welche die Unsrigen in verschiedene Königreiche thun, wie sie mit den Fürsten vielen Umgang haben, und überhaupt von alle dem, was die Jugend erlustiget; wobey nicht zu vergessen, ihnen die Nettigkeit des Speisesaals und der Zimmer zu zeigen, und den angenehmen Umgang, den die Patres unter sich haben; wie leicht die Ordensregeln seyn, mit welchen nichts destoweniger doch die Ehre GOttes verbunden; den Vorzug unsers Ordens vor allen andern; und man halte mit ihnen sowohl scherzhafte als auch geistliche Unterredungen.

3. Man vermahne sie überhaupt, als durch eine göttliche Offenbarung getrieben, den geistlichen Orden anzunehmen; daher man ihnen die Vollkommenheit und Bequemlichkeit unsrer Stiftungen über alle andre geschicklich beybringe; man sage ihnen sowohl bey öffentlichen Vermahnungen, als auch in den besondern Unterredungen, was dies vor eine große Sünde sey, derer, die sich wider GOttes Beruf setzen; und endlich nöthige man sie, geistliche Uebungen zu machen, damit sie sich entschliessen, was vor eine Lebensart sie erwählen wollen.

4. Unsre Patres sollen ferner bedacht seyn, daß die jungen Leute solche Präceptores bekommen, welche dem Orden verbunden sind, diese müssen beständig

dig wachsam seyn, und über dieses alles sie zu Ergreifung obgedachten Vorsatzes ermahnen; dafern sie aber widerstreben, muß man ihnen unterschiedene Sachen und die Freyheit etwas entziehen, damit sie dieses Lebens satt werden. Ihre Mütter müssen ihnen die überhäufte Beschwerlichkeiten und den geringen Zustand in der Familie vorstellen. Wenn man aber dieselben nicht gewinnen kann, daß sie sich mit ihrem guten Willen in unsern Orden begeben; so schicke man dieselben in abgelegene Collegia von unserm Orden, als ob sie nur daselbst studiren sollten, allwo von Seiten der Mütter ihnen wenig gutes zukommen muß, da hingegen die Unsrigen sie desto mehr liebkosen sollen, um durch ihre bezeigte Zuneigungen sie an sich zu ziehen.

Das IX. Kapitel.

Von der Art und Weise, die Einkünfte unsrer Collegien zu vermehren.

I.

Niemand soll, so viel als möglich, zur Ablegung des letzten Gelübdes gelassen werden, so lange derselbe noch eine Anwartschaft zu einiger Erbfolge hat, es sey denn, daß wenigstens ein Bruder, der aber jünger, als er, seyn muß, in dem Orden sich befände; oder wegen andrer wichtigen Ursachen. Vor allen Dingen muß man sich um die Erweiterung des Ordens bearbeiten, nach den Absichten, welche nur den Obervorstehern der Gesellschaft allein bekannt sind, die sich wenigstens

zusammen

zusammen darinnen vereinigen sollen, daß die Kirche zu der höchsten Ehre GOttes wieder zu ihrer vorigen Herrlichkeit gelange, damit der geistliche Stand nur einen Geist habe, weshalben man öfters allenthalben ausbreiten und sagen muß: Es bestehe diese Gesellschaft JEsu theils aus neu eingetretenen Ordensbrüdern, die arm, und sonst gar nichts haben würden, wenn nicht gute Leute mit ihrer beständigen Freygebigkeit ihnen nicht zu statten kämen; theils aus alten Ordensbrüdern, die ebenfalls arm, und keine unbewegliche Güter erkaufen könnten, sondern was sie hätten, nur anwenden, ihre Studia und geistliche Verrichtungen fortzusetzen, damit sie nicht, wie andre Bettelmönche, dem Volk beschwerlich wären. Die Beichtväter sollen den Fürsten, großen Herren, Witwen und andern, von denen unser Orden vieles zu erlangen hoffen kann, von unsrer Armuth ganz ernstlich Nachricht geben, damit die geistlichen und ewigen Güter, die wir ihnen geben, wenigstens mit den irrdischen und körperlichen an uns vertauschen; und also sollen unsre Patres keine Gelegenheit vorbey geben lassen etwas zu nehmen, wenn man es ihnen anbietet. Wenn man uns was versprochen, und solches zu halten verzögert, muß man mit geschickter Art es anstellen, daß man sie dessen erinnere, dabey aber die Begierden, welche man in sich hat, reich zu werden, so viel als möglich, verstellen. Wenn einer von den Beichtvätern der großen Herren nicht geschickt genug zu seyn scheinet, dieses alles ins Werk zu setzen, muß

man

man ihm, bey gelegener Zeit und mit gehöriger Klugheit, den Dienst abnehmen, und einen andern an seine Stelle setzen. So fern es nöthig ist, muß man einen solchen, mit der Beichtkinder größten Zufriedenheit, in entlegnere Collegia verweisen, und vorgeben, der Orden habe seiner Person und Gaben allda vonnöthen. Denn es ist nicht lange, da wir erfahren, daß junge Witwen vor der Zeit gestorben, die ihre, unsern Kirchen gewidmete kostbare Geräthschaften, nicht vermacht haben, eben um unsrer Patern Nachläßigkeit willen, die dergleichen Sachen nicht zu rechter Zeit erinnert und angenommen haben. Denn dergleichen Dinge anzunehmen, muß man nicht auf die Zeit, sondern auf den Willen des Beichtkindes sehen.

2. Man muß unterschiedene listige Streiche brauchen, um die Prälaten, Domherren, Pfarrer und andre reiche Geistliche in unsre geistliche Uebungen zu locken, und sie nach und nach, vermittelst der Neigung, die sie vor dergleichen geistliche und heilige Sachen haben, an uns ziehen, und ihre Freygebigkeit anstrengen.

3. Die Beichtväter sollen nicht verabsäumen, nur, daß es zu gelegener Zeit geschehe, ihre Beichtkinder auszufragen, wie ihr Name? wer ihre Familie, Aeltern, Freunde, was ihr Vermögen sey? und sich folglich von ihrem Anliegen, von ihrem Zustande, von ihrem Vorhaben und Entschließungen unterrichten: sind sie noch nicht ganz gewonnen, muß man sich nur bemühen, sie dahin zu bringen, daß sie dem Orden günstig werden. So bald als man merket, daß ein Gewinn zu hoffen, weil es

nicht dienlich, alles auf einmal zu begehren, soll man ihnen auflegen, und der Beichtvater sie hierzu ersuchen, daß sie beichten, um destomehr ihr Gewissen zu reinigen, und heilsame Buße zu thun; wobey sich derselbe manierlich aufführe, damit er bey oft wiederholten malen dasjenige entdecke, davon er auf ein einigesmal nicht benachrichtiget werden können. Wenn dieses wohl von statten gehet, und es ist eine Weibesperson, so muß man sie durch allerhand Mittel bewegen, oft zu beichten, und gleichergestalt unsre Kirchen zu besuchen: ist es eine Mannsperson, daß sie unsre Gesellschaft oft besuche, und mit unsern Patern einen vertrauten Umgang habe.

4. Der hauptsächlichste Punkt dieser Sache bestehet darinnen: daß alle unsre Patres wissen und verstehen müssen, wie sie ihrer Beichtkinder, auch aller, mit denen sie umgehen, ihre Wohlgewogenheit erwerben können, um sich in eines jeden Gemüthsneigung zu schicken. Derohalben die Provinciales dies thun, und viele Patres an die Oerter schicken sollen, wo Reiche und Adeliche wohnen: damit aber die Provinciales solches mit gutem Fortgang und Klugheit ausrichten, müssen die Rectores daran denken, daß sie jenen von der Erndte, die allda zu halten ist, Nachricht geben.

5. Wenn sie Kinder in die Schulen aufnehmen, sollen sie sich erkundigen, ob sie gewisse Verschreibungen und das Eigenthum darüber an sich bringen können, und wenn dies angehet, sollen sie weiter nachforschen, ob sie um derselben willen einige von ihren Gütern an das Collegium, entweder

auf

auf Contracte oder Pachtweise könnten abgetreten überkommen, oder ob die Schüler nach einiger Zeit zum Orden wieder zurück kehren wollten; zu welchem Ende man vornemlich allen großen Herren und reichen Leuten des Ordens Bedürfniß und die obhabende Schulden bekannt machen muß.

6. Die Superioren sollen die Beichtväter der Witwen und der verheyratheten Personen, theils sehr ernstlich, theils mit einer Gelindigkeit, warnen und erinnern, daß sie sich, nach ihrem empfangenen Unterricht, zum Nutzen des Ordens aufführen: wenn sie aber solchen nicht nachkommen, setze man andre an ihre Stellen, und entferne sie, damit sie mit dieser Familie keine Bekanntschaft weiter unterhalten können.

7. Die Witwen und andre andächtige Personen, welche mit großem Eifer nach der Vollkommenheit streben, muß man veranlassen, alles, was sie besitzen, der Societät abzutreten, und nur von den Einkünften zu leben, davon man ihnen fortwährend dem Antheil, so viel sie brauchen, geben kann, damit sie desto freyer ohne Sorgen und Unruh GOtt dienen möchten, welches das kräftigstwirkende Mittel sey, zur höchsten Vollkommenheit zu gelangen.

8 Um alle Welt nachdrücklich zu überreden, daß der Orden arm sey, sollen die Superioren von reichen Leuten, die unsrer Gesellschaft verbunden sind, Gelder borgen, gegen ihre Handschriften, darinnen die Wiederzahlung ausgesetzet ist; nachgehends besuche man fleißig eine solche Person, besonders zur Zeit einer gefährlichen Krankheit, und gewin-

ne sie dergestalt, daß sie die Handschrift wieder zurück gebe. Denn also wird unser hernach im Testament nicht gedacht werden, und wir erlangen doch dadurch unsern Vortheil, ohne uns derer ihren Haß zuzuziehen, die ihre Güter erben.

9. Es wird auch nicht undienlich seyn, von einigen Leuten Gelder gegen jährliche gewöhnliche Zinsen aufzunehmen, und diese wiederum anderwärts gegen höhere Zinsen auszuleihen, damit eines das andre mit Vortheil übertrage. Denn es könnte geschehen, daß die Freunde, die uns auf solche Art Gelder geliehen, aus Mitleiden gegen uns gerühret, entweder durch ein Testament, oder als ein Geschenk, da sie noch leben, uns alle Interessen, wenn sie zumal sehen werden, daß man Kirchen und Collegia aufbauet.

10. Es kann auch der Orden unter dem Namen reicher Kaufleute, die ihm zugethan sind, mit großem Nutzen Handlung treiben; auch muß man bis nach Indien den gewissen und ausnehmenden Gewinn zu behalten suchen, woher bis itzo, durch GOttes Hülfe, nicht allein Seelen, sondern auch große Reichthümer der Societät eingeliefert worden.

11. Die Unsrigen sollen auch an den Orten, wo sie sich aufhalten, einen ihnen getreuen Medicum haben, den sie den Kranken vornemlich vorschlagen, und über die andern alle loben sollen, damit dieser dargegen wiederum seines Orts die Unsrigen vor andern Geistlichen hochpreise, und dadurch zuwege bringe, daß wir zu den vornehm-

sten Kranken, besonders zu denen, die dem Tode nahe sind, gerufen werden.

12. Die Beichtväter sollen die Kranken, vornemlich mit denen es gefährlich aussiehet, unablässig besuchen. Damit man auch andere Ordensleute und Geistliche auf eine gute Art hievon abhalte; so sollen unsre Superioren es also anstellen, daß, wenn der Beichtvater von einem solchen Kranken gehen muß, sogleich ein andrer zugegen sey, der den Kranken in seinem guten Vorhaben unterhalte. Unterdessen muß man vorsichtiglich ihnen eine Furcht einjagen für der Hölle, dem jüngsten Gericht und dergleichen, wenigstens für dem Fegefeuer, und ihnen sagen: daß, gleichwie das Wasser das Feuer auslösche, also würden ihre Allmosen die Sünden tilgen: und wie man seine Allmosen nicht besser, als zum Unterhalt und Ernährung solcher Personen anlegen könne, die durch ihren Beruf sich bearbeiten, vor die Wohlfarth des Nächsten Sorge zu tragen; also würden sie auch an deren Verdiensten Antheil haben, und der Kranke würde hierdurch vor seine Sünden genug thun; denn die Liebe decke der Sünden Mängel. Man kann auch diese Liebe oder Freygebigkeit mit dem hochzeitlichen Kleide vergleichen, ohne welches niemand an die Himmelstafel gelassen wird. In Summa, man muß dem Kranken nach Beschaffenheit die Sprüche und Reden, die in der heiligen Schrift und der heiligen Väter ausgegebenen Büchern enthalten, anführen, welche am geschicktesten sind, denselben zu bewegen.

13. Den Weibern, die sich über ihrer Männer Laster und Fehler beschweren, und daß sie ihnen damit so viel Verdruß machten, muß man zu verstehen geben, daß sie gar wohl heimlich etwas Geld unterschlagen, damit ihrer Männer Sünden verbüßen und ihnen Vergebung der Sünde und Gnade erlangen könnten.

NB. Im Lateinischen Exemplar sind noch drey Periodi, die im Französischen nicht befindlich, welche man auch hier mit einrücken wollen.

14. Was vorhero von denen Witwen gesaget worden, das ist auch bey denen Kaufleuten, reichen Bürgern und verheyratheten Personen, die keine Kinder haben, auszuüben, von welchen die Societät öfters zu vollkommenen Erben pflegt eingesetzet zu werden, im Fall man diesen Unterrichtungen mit gehöriger Vorsichtigkeit nachlebet. Vor allen muß man sich derselben, bey den reichen andächtigen Schwestern, welche oftmals zu uns kommen, nützlich bedienen, wenn sie gleich nicht von berühmten oder adelichen Aeltern entsprossen sind.

15. Die Rectores oder Aufseher der Collegien müssen sich bemühen, von den Häusern, Gärten, Vorwerken, Weinbergen, Landgütern ꝛc. so den vornehmsten Edelleuten, Kaufleuten und Bürgern zuständig sind, Nachricht einzuziehen, ferner, wie viel deren Einkünfte betragen, und was vor Onera oder Herrengefälle darauf haften. Dieses alles aber muß sehr behutsam vorgenommen werden:

am besten kann man wohl durch die Beichte bey oftmaliger Zusammenkunft und im Umgange hinter alles kommen. Wenn auch ein Beichtvater ein reiches Beichtkind bekommen hat, soll er es dem Aufseher melden, und das Beichtkind beständig an sich zu behalten suchen.

16. Wofern es geschehen sollte, daß die Witwen, oder andere verheyrathete Personen, die der Societät zugethan sind, nur allein Töchter hätten, dieselben soll man mit Liebkosung zu einer andächtigen Lebensannehmung zu bereden trachten; ihnen dazu eine gewisse Mitgabe aussetzen, das übrige aber nach und nach an die Societät ziehen. Haben sie aber Söhne, welche sich zur Societät schicken, soll man einige dazu, und einige zu andern Orden bereden: wofern aber nur ein einiger Sohn vorhanden ist, soll man alle ersinnliche Mittel anwenden, ihn in die Societät zu ziehen, ihm alle Furcht der Aeltern wegen ausschwatzen und benehmen; dagegen vorstellen, dem Beruf Christi zu folgen, und daß er GOtt ein angenehmes Opfer thun würde, wenn er auch wider seiner Aeltern Wissen und Willen aus seinem Haus ins Jesuiter-Collegium entfliehen müßte: alsdenn schicke man ihn an einen weit abgelegenen Ort in ein Collegium, daselbst das Novitiat oder Probejahr auszuhalten. Wenn aber Söhne und Töchter zugleich da sind, so trachte man erstlich die Töchter in ein Kloster zu bringen, alsdenn kann die Societät die Söhne benebst der ganzen Erbschaft an sich ziehen.

Das X. Kapitel.

Von des Ordens besonderer Härtigkeit in Bestrafung derer ihm verdächtigen Untergebenen.

1. Derjenige, er sey von was vor Stand oder Alter er wolle, soll als ein Feind des Ordens seinen Abschied haben, welcher unsre andächtige Manns- oder Weibspersonen von unsrer Kirche oder dem Besuch unsrer Pater abwendet; oder andern Kirchen- und Ordensleuten die Allmosen zuwendet; der einen reichen Menschen, welcher so weit gebracht worden, daß er geneigt ist, der Gesellschaft gutes zu thun, anders beredet: der zu den Zeiten, da er über sein Vermögen disponiren sollen, seinen Anverwandten mehrere Gunst, als dem Orden, zuwendet, welches ein ausnehmend Merkmal ist, daß er den Geist noch nicht ertödtet habe. Denn die Professen; oder die in Orden wirklich getreten, müssen alle dem abgestorben seyn, was nicht der Societät zum Vortheil gereichet, ferner, der die Allmosen von den Beichtkindern, oder andern Freunden des Ordens ab- und seinen nächsten Blutsverwandten zuwendet. Damit sich auch hernach diejenigen nicht über die Ursach ihres Abschiedes beschweren mögen, soll man sie eben nicht sogleich fortschaffen, sondern man muß sie nur hindern 1) daß sie nicht Beichte sitzen; 2) muß man sie auf das äußerste kränken, und durch die allerschlechteste Arbeitsverrichtungen abmatten; 3) muß man sie täglich zu solchen Dingen zwingen, da man weis, daß sie ihnen höchst zuwider sind. Man halte sie ab von herrlichen Studiis und Eh-

renämter, man tadle sie öffentlich in den Versammlungen: man schließe sie von aller Ergötzung und Umgang mit den Fremden aus: man muß ihnen von ihren Kleidern und Geräthe das wegnehmen, welches ihnen ganz und gar nicht vonnöthen ist. Dieses nun muß man so lange treiben, bis sie deshalben murrisch und ungeduldig werden; sodann gebe man ihnen den Abschied, als Leuten, die in ihren Regungen noch nicht erstorben sind, und die andern mit ihrem bösen Exempel schaden könnten, und wenn man den Verwandten oder Prälaten Red und Antwort geben soll, warum man die Leute ausgestoßen; so sage man, daß sie nicht den Geist unsers Ordens gehabt hätten.

2. Man soll auch die fortschaffen, die sich ein Bedenken machen, der Societät Geld und Gut zu erwerben, und ihnen sagen, daß sie zu viel Eigengutachten an sich hätten; wollen sie beym Provincial von ihrem Thun Rechenschaft geben, oder sich verantworten, so muß man sagen: daß sie überaus eigensinnige Leute wären. Man muß sie nicht anhören, sondern sie zwingen, die Ordensregeln zu beobachten, welche alle ins besondere zu einem blinden Gehorsam verbinden.

3. Man muß bald anfangs und von ihrer Jugend an diejenigen bemerken, welche den größten Eifer vor den Orden bezeigen; diejenigen aber, an welchen man wahrnimmt, daß sie vor andre Stiftungen, oder vor Armen, oder vor ihre Verwandten, einige Zuneigung haben, muß man nach und nach, wie schon gedacht, dahin bringen, daß sie als unnütze Leute den Orden verlassen.

Das XI. Kapitel.

Wie sich die Unsrigen einstimmig gegen diejenigen verhalten sollen, welche aus dem Orden erlassen werden.

1.

Wenn diejenigen, welche erlassen werden, wenigstens etwas von diesen unsern Geheimnissen wissen, und dergleichen Leute mehrentheils unsrer Societät abgünstig sind, muß man ihrem Vorhaben, so sie zu unserm Schaden unternehmen möchten, auf folgende Weise begegnen. Ehe sie erlassen werden, muß man sie verbinden, daß sie schriftlich versprechen und auch schwören, nichts zum Nachtheil des Ordens jemals was zu sagen oder zu schreiben. Unterdessen sollen die Superioren das Verzeichniß über ihre böse Neigungen, Mängel und Laster, welches sie, nach Gewohnheit unsers Ordens, bey der Offenbarung ihres Gewissens, selbst haben aufsetzen müssen, unter sich wohl verwahren, damit, wenn es nöthig, man sich dessen bey grosen Herren und Prälaten bedienen könne, dadurch zu verhindern, daß sie nicht befördert werden.

2. Man muß alsobald in alle Collegien derjenigen Namen schicken, welche den Abschied bekommen sollen, und zugleich überhaupt die Ursachen, warum sie fortgeschaft werden, sehr wichtig vorstellen, als nämlich: sie könnten nicht genugsam ihren Sinnen absterben, sie wären ungehorsam, sie zeigten nicht genugsame Begierde zu geistlichen Uebungen, sie hätten eine eigensinnische Einbildung rc. Nachgehends

hends muß man allen den andern verbiethen, keinen Briefwechsel mit ihnen zu unterhalten, und so man ja genöthiget ist, dieserwegen mit fremden Personen davon zu sprechen, sollen unsre Patres auf einerley Rede bestehen: man sage überhaupt: der Orden erlasse niemanden, ohne sehr wichtige Ursachen, gleich dem Meere, welches alle Leichen und Fäulnisse auswerfe; man führe dabey, doch nur geschicklich an, aus was Ursachen, warum man uns gehäßig sey, damit gedachte Abschaffung desto mehr einen Schein Rechtens erhalte.

3. In den Vermahnungen, die man in den Häusern hält, überrede man die Zuhörer, daß diejenigen, die man aus dem Orden erlassen, unruhige Köpfe gewesen, und nun gern wieder zurück kommen, und in die Gesellschaft aufgenommen werden wollten. Man vergrößre in den Vorstellungen das Unglück derer, welche, nachdem sie aus dem Orden gegangen, elendiglich verdorben sind.

4. Man muß auch denen Beschuldigungen begegnen, welche diejenigen, die von uns gegangen, wider uns vorbringen werden. Hierzu kann man sich des Ansehens ehrbarer und ernsthafter Leute bedienen, welche durchgehends sagen müssen, daß der Orden keinen, ohne wichtige Ursachen, verstoße, und die gesunden Glieder abschneide; dieses könne man überhaupt beweisen, durch den Eifer, welchen der Orden für das Heil der Seelen erzeiget, die ihm nichts angehen; daher folge unumstößlich, daß er insbesondere noch mehr Eifer für sein eignes Wohl anwenden werde.

5. Ferner soll die Societät bey den großen Herren und Prälaten, bey welchen diejenigen, die man fortgeschaffet hat, einiges Ansehen und Gültigkeit zu haben anfangen, vorbeugen, und sie uns auf allerhand Arten verbindlich machen. Man muß ihnen zu erkennen geben, daß das allgemeine Beste eines so berühmten und der Kirche so nützlichen Ordens, durch weit größre Hochachtung vorzuziehen sey, als eines besondern Menschen, er sey wer er wolle. Wenn nun diese dennoch in ihrer Gewogenheit gegen diese, welche man ausgestoßen, fortfahren, so muß man ihnen hernach die Ursachen, warum sie weggegangen, darthun, und auch Dinge, wenn sie gleich nicht recht gewiß sind, sehr hoch spannen, nur daß man solche aus scheinbaren Folgerungen schließen kann.

6. Man muß auf allerhand Art verhindern, daß diejenigen, welche vornehmlich mit ihrem guten Willen den Orden verlassen, nirgendswo zu einem Amt oder Würden in der Kirche befördert werden, es sey denn, daß sie selbsten sich mit allem, was sie haben, der Societät wieder unterwerfen, und daß es ganz kundbar allenthalben sey, daß sie dem Orden anhangen wollen.

7. Man muß in Zeiten darauf bedacht seyn, daß dieselbigen von denen herrlichen Kirchenämtern, als dem Predigen, Beichte hören und Bücher schreiben rc. so weit, als möglich, von uns entfernet werden, aus Beysorge, sie möchten die Zufriedenheit und Gewogenheit des Volkes an sich ziehen. Deshalben muß man eine genaue Untersuchung von ihren Sitten und Leben, von ihren Gesellschaften, die

sie besuchen, und von ihren Verrichtungen anstellen, und erforschen, was sie im Schilde führen. Darum muß man bemühet seyn, mit einigen, wo sie wohnen, eine geheime Kundschaft zu machen. So bald man etwas unanständiges, oder das die Censur verdienet, entdecket hat, muß man es durch geringe Leute ausbreiten lassen, und hernach dahin zu bringen trachten, daß die großen Herren und Prälaten, die ihnen günstig sind, die Schande verabscheuen, die auf sie selbst dadurch zurück fallen könne. Wenn sie aber nichts strafbares thun, und sich löblich aufführen, muß man unvermerkt in Gesprächen und durch zweydeutige Worte, ihre Tugenden und Verrichtungen, welche jedermann bewundert, ganz geringschätzig machen, bis daß die Hochachtung, so man dafür hat, und der Beyfall, den man darzu gethan, ganz verringert sey. Denn dies ist eine ganz wichtige Angelegenheit für den Orden, daß diejenigen, welche daraus gestoßen, und für alle die, welche selbst zuerst denselben verlassen, kein Ansehen behalten.

8. Wenn ihnen Unglück oder andre widrige Zufälle begegnen, muß man es allenthalben ruchbar machen, nichts destoweniger aber, um Verdacht zu vermeiden, oder daß die Unsrigen kein Mitleiden hätten, andächtige Leute um ihr Gebet vor sie ersuchen. In unsern Häusern aber soll man diese Unglücksfälle auf allerhand Weise größer als sie sind, machen, damit die andern abgeschrecket werden.

Das

Das XII. Kapitel.

Von denjenigen, die man in unsrer Societät beybehalten, und wie man mit ihnen umgehen soll.

1.

Die guten Werkmeister sollen den ersten Rang haben, nämlich dieselben, welche nicht weniger das zeitliche als geistliche Wohlseyn der Gesellschaft befördern; dieses sind öfters die Beichtväter der Fürsten und großer Herren, der reichen Witwen, und der Andächtigen, die Prediger und Professores, und alle diejenigen, welche um diese geheime Verordnungen Wissenschaft haben.

2. Hierunter gehören auch die, deren Leibeskräfte abzunehmen anfangen, und alt werden; wornach sie nun ihre Gaben zu des Ordens zeitlichen Nutzen werden angewendet haben, darnach wird man auch an sie, nach Beschaffenheit der gehabten Erndte, gedenken. Ausserdem sind sie auch noch geschickte Werkzeuge, denen Superioren von dem üblen Verhalten der Hausgenossen Nachricht zu geben, weil sie immer zu Hause bleiben, und solches in Obacht nehmen können.

3. Diesen muß man niemals den Abschied geben, sondern sie so lange, als es seyn kann, beybehalten, aus Beysorge, es möchte den Orden in eine üble Nachrede bringen.

4. Ueber-

4. Ueberdies muß man allen denen günstig seyn, welche einen Vorzug haben, in denen Gaben des Geistes, wegen ihres Adels und der Reichthümer; für allen, wenn sie Aeltern, Anverwandten und Freunde haben, die mächtig und unserm Orden geneigt sind: auch wofern sie selbst eine aufrichtige Neigung vor dem Orden haben, nach der Meynung, wie es vorher erfordert worden. Man muß sie Studierens halber nach Rom oder andre berühmte hohe Schulen schicken; oder wenn sie bey uns in einer Provinz studieret haben, so müssen die Professores durch allerhand Liebkosungen und besonders günstigen Bezeigen, dieselben so lange antreiben, bis sie ihr Vermögen an die Societät abtreten. Man muß ihnen vorher nichts versagen, aber hernach, wenn die Abtretung geschehen, so halte man sie unter dem Zwang, wie die andern, doch, daß man ihnen annoch immer, wegen dessen, was vorgegangen, einige Achtung bezeige.

5. Die Superioren sollen auch diejenigen werth halten, durch welche dem Orden einige geschickte junge Leute ausgesuchet und zugeschicket worden sind, weil sie hierdurch genugsam ihre Gewogenheit gegen die Gesellschaft bezeiget haben: Doch so lange sie noch nicht des Ordens Gelübde gethan, muß man sich in Acht nehmen, ihnen nicht allzuviel nachzusehen, aus Beysorge, daß sie dem Orden diejenigen, die sie ihm vorher zugeführet, wieder entführen möchten.

Das

Das XIII. Kapitel.

Wie die Wahl mit denen anzustellen, welche man in den Orden will treten lassen, und wie man sie darinnen erhalten soll.

1.

Man muß sich mit aller Klugheit dahin bearbeiten, junge Leute, die von gutem Verstande, wohlgewachsen, und von vornehmen Geschlechte sind, aufzusuchen, oder die wenigstens in einem dieser Stücke einen Vorzug haben.

2. Um sie desto williger in unsern Orden zu ziehen, müssen die Rectores unsrer Collegien und deren Regenten, in währendem Studieren, sie zu gewinnen trachten, ausser den Schulstunden aber ihnen vorstellen, wie angenehm es GOtt sey, wenn sich eine Person, mit allem, was sie hat, zu seinem Dienst widmet, und vornehmlich wenn es darum geschiehet, sich in die Gesellschaft JEsu Christi seines Sohnes zu begeben.

3. Wenn sich Gelegenheit darzu ereignet, lasse man ihnen das inwendige unsers Collegienhauses, die Gärten, und etlichemal unsre Landhäuser, besehen; zu der Zeit, da sie sich eine Ergötzlichkeit machen, lasse man ihnen solches allemal mit unsern Patern thun, und sich nach und nach eines vertraulichen Umgangs mit ihnen bedienen, jedoch mit einer solchen Art und Vorsicht, daß diese Gemeinschaft nicht eine Verächtlichkeit zuwege bringe.

4. Man verstatte nicht, daß unsre Regenten sie schlagen und züchtigen: sie sollen dieselben in der Schule setzen nach ihrem Bezeigen und Aufführen, wie andre Schüler.

5. Man muß sie durch kleine Geschenke und durch Vorzüge, die ihrem Alter gemäß sind, gewinnen, und sie vornehmlich durch sinn- und geistreiche Unterredungen aufmuntern.

6. Man wiederhole öfters gegen sie, daß es ein ganz besondres Verhängniß von göttlicher Vorsehung sey, da man sie aus so vielen andern, die mit ihnen in dem Collegio gemeinschaftlich zur Schule gehen, hervor suche.

7. Bey andrer Gelegenheit, vornehmlich bey den Vermahnungen, muß man ihnen mit Bedrohung der Hölle eine Furcht einjagen, so fern sie nicht dem göttlichen Berufe Gehorsam leisten würden.

8. Wenn sie darauf beharren, in den Orden zu treten, muß man es doch immer aufschieben, dieselben einzunehmen, so lange, bis sie zu wiederholten malen es bitten und begehren; sollte man aber vermerken, daß sie ihren Entschluß ändern wollten, soll man sie desto eher und auf alle Weise damit verschonen, vielmehr ihnen willfahren.

9. Man warne sie nachdrücklich, daß sie ihren Beruf zum Eintritt in den Orden keinem ihrer Freunde, auch nicht ihren Aeltern, ehe und bevor sie nicht in den Orden aufgenommen sind, entdecken. Wenn ihnen dann eine Versuchung zustößet, daß sie ihr Wort zurück ziehen wollen, so ist ihnen und der Societät erlaubet, anzuführen, was sie wollen: aber wenn die

Versuchung überwunden, so wird man allemal Gelegenheit haben, sie wieder herbey zu bringen, und ihnen zu Gemüthe führen, das, was man ihnen würde gesaget, oder mit ihnen vorgenommen haben, wenn dieses zur Zeit des Noviciats oder noch bey dem einfachen Gelübde geschehen wäre.

10. Die größte Schwierigkeit ist, der großen Herren, der Adelichen und Rathsherren Söhne, so lange sie unter ihrer Aeltern Aufsicht sind, abwendig zu machen, weil sie dieselben zu dem Absehen erziehen, daß sie ihnen in ihrer Würde nachfolgen sollen. Man muß sie demnach lieber durch andre Freunde, als durch Leute aus unsrer Gesellschaft an sich zu ziehen suchen. Diese müssen es dahin bringen, daß man sie in andre Provinzen oder auf abgelegene Universitäten, allwo unsre Patres lehren, hinschicke aber da muß man vorhero an die Professores gewisse Nachrichten von ihrem Stand und deren übrigen Beschaffenheit abschicken, damit diese desto leichter und gewisser jener ihre Gewogenheit gegen den Orden gewinnen können.

11. Wenn sie etwas älter werden, muß man ihnen einige geistliche Verrichtungen auftragen, welches denn öfters bey der Pohlnischen und andern Nationen einen guten Erfolg zuwege gebracht hat.

12. Man muß sie in ihren Anfechtungen und Unruhen nach eines jeden Stand und Beschaffenheit trösten, um deswillen auch alle Vorstellungen und besondre Vermahnungen, wegen des üblen Gebrauchs der Reichthümer, vorkehren; hierzu noch beyfügen, man könne nicht das Glück eines solchen

chen göttlichen Berufes ausschlagen oder verachten, ohne daß man sich in Gefahr setze, ewig verdammt zu werden.

13. Damit die Väter und Mütter beweget werden mögen, in das Verlangen ihrer Kinder, welche in diesen Orden treten wollen, desto leichter einzuwilligen, so zeige man ihnen der Societät Vortrefflichkeit in ihrer Stiftung, welche mit andern Orden gar nicht zu vergleichen sey, der Patern Heiligkeit, Aufrichtigkeit und Gelehrsamkeit, ihr Ansehen bey aller Welt, die Ehre und den allgemeinen Beyfall, welche Große und Kleine vor sie haben. Man nenne ihnen alle Prinzen und große Herren, welche mit großer Zufriedenheit in dieser Gesellschaft JEsu gelebet haben, und darinnen gestorben sind, auch andre, die annoch am Leben sich befinden. Man zeige ihnen, wie sehr es GOtt angenehm sey, daß junge Leute sich ihm allein aufopffern, besonders in dieser Gesellschaft seines Sohnes, und wie süß es sey, das Joch des Heilandes von Jugend an zu tragen. Wenn sie einige Schwierigkeiten machen, daß ihre Kinder allzu jung wären; so lege man ihnen vor Augen, wie leicht unsere Stiftsregeln sind, daß sonst nichts darinn eben so schwer sey, als nur die Beobachtung der drey Gelübde, und was am merkwürdigsten, so verbinde keine von unsern Regeln, auch nicht bey der Strafe, eine erläßliche Sünde zu begehen.

Das XIV. Kapitel.

Von den vorbehaltenen Fällen, casibus reservatis, und von den Ursachen, einen aus dem Orden zu erlassen.

1.

Ueber die Fälle, welche in den Ordensregeln enthalten sind, worüber der Superior allein, oder der ordentliche Beichtvater mit dessen Erlaubniß absolviren kann, sind annoch zu zählen, die Sodomiterey, die Weichlichkeit, Hurerey, Ehebruch, die unkeusche Berührung des Geschlechtes unter den Thieren; über dieses auch, wenn einer, unter dem Vorwand des Eifers, eine schwere Sünde wider der Societät Ehre und Nutzen begehet, welches alles gerechte Ursachen sind, diejenigen, so darinn schuldig befunden werden, aus dem Orden zu stoßen.

2. Wenn einer dergleichen Sünden in der Beichte angiebet, soll man ihm die Absolution nicht ertheilen, ehe und bevor er nicht verspricht, solches außer der Beichte, entweder selbst, oder durch seinen Beichtvater, so, wie es am besten zu seyn scheinet, dem Superior zu vermelden: hat man nun gewisse Hofnung, das Laster werde verschwiegen und verborgen bleiben, muß man den Verbrecher durch Auflegung einer zulänglichen Buße abstrafen, oder alsobald aus dem Orden stoßen. Nichts desto weniger muß sich auch der Beichtvater wohl in Acht nehmen, dem Beichtkinde nicht zu sagen, daß er in Gefahr stehe, aus dem Orden gestoßen zu werden.

3. Wenn

3. Wenn einer von unsern Beichtvätern von einer Person, die außer dem Orden ist, erfahren hat, daß sie mit einem von unsern Ordensbrüdern eine schandbare That begangen, soll er ihr die Absolution nicht geben, bevor sie nicht außer der Beichte desjenigen Namen, mit dem sie gesündiget, angesaget hat: dafern sie aber solchen nicht entdecket, so lasse man sie schwören, daß sie ihn niemals jemanden, es sey denn mit Erlaubnis der Societät, sagen wolle.

4. Wenn zween der Unsrigen fleischlich gesündiget haben, soll der, der es zuerst angiebet, bey dem Orden gelassen, der andere aber ausgestoßen werden; doch soll man dem, welchen man behält, so viel Verdruß anthun, und so übel halten, daß er aus Ungeduld und Ueberdruß selbsten Gelegenheit an die Hand giebt, ihn wegzuschaffen, welches denn alsofort zu bewerkstelligen ist.

5. Weil diese Gesellschaft so ein edler und fürtreflicher Körper in der Kirche ist, so kann sie von selbsten auch diejenigen Glieder absondern, die nicht zur Ausübung unsrer Gesetze geschickt zu seyn scheinen, wenn man gleich anfänglich mit ihnen zufrieden gewesen. Hierzu wird man leicht Gelegenheit finden, wenn man sie immerfort übel hält, alles wider ihre Neigungen ergehen läßet, unter die Aufsicht strenger Superioren setzet, sie vom Studieren und Ehrenämtern entfernet, bis sie endlich kommen und deshalben murren.

6. Man muß keinesweges diejenigen im Orden behalten, die sich gegen die Superioren auflehnen, und über ihre Mitbrüder, es sey öffentlich oder in

geheim, und noch überdies gegen Fremde, sich beschweren: auch nicht diejenigen, welche unter den Unsrigen, oder gegen Fremde, von der Aufführung der Societät, in dem, was die Erwerbung und Verwaltung der zeitlichen Güter und ihr übriges Thun betrift, übel davon sprechen, zum Exempel, man trete sie mit Füßen, man drücke diejenigen, die dem Orden nicht wohl wollen, oder man jage sie fort 2c. 2c. Endlich sind auch diejenigen nicht zu dulden, welche den Umgang mit Leuten zugeben und geschehen lassen, daß man Scherzworte rede, daß man der Venetianer, Franzosen und andrer Parthie nehme, von denen dieser Orden verjaget worden, oder sonst großen Schaden erlitten hat.

7. Ehe und bevor man einen abdanket, muß man ihn recht sehr übel halten, ihm die Verrichtungen entziehen, an die er gewöhnet ist, und andre dafür auflegen; wenn er gleich in allem seiner Schuldigkeit nachkommt, muß man es doch tadeln, und unter diesem Vorwande wieder eine andre Verrichtung anweisen; wenn er etliche leichte Fehler begangen, muß man ihm harte Strafen auflegen; man mache ihn öffentlich ganz verwirrt und zuschanden, bis er endlich ungeduldig sich bezeiget, und dann jage man ihn fort, als einen, der andern schädlich ist.

8. Wenn einer von den Unsrigen, wider die gewöhnliche Gelübde unsers Ordens, gewisse Hofnung hat, ein Bischofthum oder andre geistliche Würde zu erhalten, soll man ihn nöthigen, ein anderes Gelübde zu thun, nämlich, daß er allezeit von der Stiftung der Societät eine gute Meynung beybehalten,

behalten, auf das beste davon sprechen, keinen andern Beichtvater als einen von unsern Patern nehmen, und daß er nichts, was von einiger Wichtigkeit sey, ohne vorgängige Berathschlagung und Entscheidung von der Societät verrichten wolle. Daher als dieses von dem Cardinal Toletus nicht beobachtet worden, hat die Societät bey dem heiligen Stuhl erhalten, daß keiner, der von Juden oder Türken abstamme, niemals in den Orden aufgenommen werden solle. Will derselbe ein dergleichen Gelübde nicht thun, er sey so berühmt als er wolle, so erlasse man ihn aus dem Orden, als einen schändlichen Feind der Societät.

Das XV. Kapitel.

Wie man sich gegen unsre andächtige Weiber und gegen die Nonnen bezeigen soll.

I.

Es sollen sich die Beichtväter wohl in Acht nehmen, diese Ordensschwestern zu beleidigen, oder sie auf einigerley Art, wider ihren Beruf, in Versuchung zu führen: sondern dagegen verschaffen, daß nach erlangter Gewogenheit der Superiorinn, wenigstens außerordentlich Beichte zu hören und in ihren Klöstern zu predigen erlaubet werde, dafern sie anders dafür erkenntlich sind. Denn die Aebtißinn, vornämlich wenn es Standespersonen seyn, oder groß Reichthum besitzen, können unsrer Societät, entweder durch sich selbst, oder durch ihre Anverwandten, große Dienste thun: Wenn wir nun dergestalt einen freyen Eingang in die vornehm-

nehmsten Klöster erhalten; so können wir dadurch zu einer Freundschaft und Vertraulichkeit fast mit der ganzen Stadt gelangen.

2. Nichts destoweniger soll man unsern andächtigen Frauen verbieten, die Nonnenklöster zu besuchen, aus Beysorge, daß, wenn ihnen deren ihre Lebensart gefiele, sie sich zu ihnen begeben möchten, und unsre Societät nicht vergebens hoffe, dereinsten all ihr Vermögen zu überkommen: man bringe sie dahin, daß sie die Gelübde der Keuschheit und des Gehorsams in die Hände ihrer Beichtväter ablegen, und man weise denselbigen, daß diese Lebensart den Gewohnheiten der ersten Kirche gleichförmig sey: denn dies ist ein Licht, welches das Haus erleuchtet, und welches, ohne die Seelen dadurch zu erbauen, nicht unter den Scheffel verstecket wird, überdies so thue sie nach dem Exempel der Witwen im Evangelio, die JEsu Christo, in der Person seiner Gesellen, gutes erweisen von ihrer Haabe. Endlich so gebe man ihnen diese Nachrichten, wie sie sich zu verhalten haben, unter dem Siegel der Beichte, damit daß andre Ordensleute keine Wissenschaft darum erlangen.

Das XVI. Kapitel.

Wie man von Verachtung der Reichthümer lehren soll.

I.

Auf daß nicht die Weltlichen uns beschuldigen mögen, als hätten wir allzu starke Neigung vor die

die Reichthümer; so wird wohl gethan seyn, wenn wir dann und wann einige Allmosen, doch die nicht viel bedeuten, und die unsrer Gesellschaft für bezeigte Amtsverrichtungen zur Erkenntlichkeit angeboten werden, ausschlagen. Jedoch ist nicht die Meinung, daß man Allmosen, sie mögen auch so gering und klein seyn, als sie wollen, zumal von Leuten, die uns ergeben sind, anzunehmen ganz unterlassen solle; denn man möchte uns sodann eines Geizes beschuldigen, wenn wir nur die Allmosen nehmen, die viel zu bedeuten hätten.

2. Man soll Leuten von geringem Stande, wenn sie auch noch so sehr an uns gehangen, die Begräbnisse in unsre Kirchen versagen, damit man sich nicht einbilde, ob suchten wir uns durch Einnehmung vieler Todten nur zu bereichern; auch daß man nicht erfahre, was wir von denen Begrabenen für Nutzen gezogen haben.

3. Man muß sich des Vorwandes, als ob man Reichthum nicht achte, gegen die Witwen und andere Personen, welche ihr Vermögen dem Orden werden geschenket haben, mit gutem Entschluß bedienen: desgleichen auch sich in allen dergleichen Dingen gegen andre bezeigen, es möchte sonst scheinen, daß wir uns, was zeitliche Güter betreffe, einer Sparsamkeit bedienten. Dieses ist auch zu beobachten gegen diejenigen, die in unserm Orden sind, nachdem sie uns ihr Vermögen werden abgetreten, und sich dessen begeben haben. Bis dahin, und wenn dieses geschehen, so es nöthig ist, soll man ihnen, jedoch mit aller vorsichtigen Bescheidenheit erlauben, aus dem Orden zu ge-

hen, jedoch, daß sie wenigstens etwas der Gesellschaft von dem, was sie derselben ganz würden geschenket haben, zurücke lassen, und solches durch ein Vermächtniß, oder wenn sie sterben wollen, bestätigen.

Das XVII. Kapitel.

Von den Mitteln, die Societät groß zu machen.

1.

Es sollen sich alle, so viel in ihren Kräften und Vermögen ist, befleißigen, wenigstens äußerlich auch in denen geringsten Sachen, einerley gesinnet zu seyn. Denn auf solche Weise wird sich der Orden nothwendig vergrößern und veste setzen, es mag auch in der Welt noch so verwirrt als es will, zugehen.

2. Alle sollen bemühet seyn, durch ihre gelehrte Wissenschaften sich hervor zu thun, und ein gutes Beyspiel zu geben, damit sie andre Ordensleute, und besonders die Pfarrherren übertreffen, und der gemeine Mann wünsche, daß unsre Patres alle geistliche Amtsverrichtungen thun möchten. Man sage ebenfalls öffentlich, es sey nicht nöthig, daß die Pfarherren viele Wissenschaft hätten, wenn sie nur ihrem Amte eine Genüge thäten; denn sie könnten sich ja der Societät ihres Raths bedienen, um deswillen auch dieselbe eine ganz ausnehmende Gelehrsamkeit besitzen muß.

3. Man muß Königen und Fürsten diesen Lehrsatz beybringen, daß der katholische Glaube, nach ietziger Weltweise, ohne die Staatsklugheit, nicht bestehen könne; doch müsse man sich hierinn einer klugen Unterscheidung bedienen; hierdurch werden die

Unsrigen bey großen Herren sich sehr beliebt machen, und einen freyen Zutritt in ihre geheimste Berathschlagungen erlangen.

4. Man wird ihre Gewogenheit unterhalten können, wenn auserlesene und gesicherte neue Nachrichten von allen Orten ihnen zuschreibet.

5. Dies wird auch kein kleiner Vortheil vor uns seyn, wenn man ganz geheim und mit aller Vorsichtigkeit die Zwistigkeiten der großen Herren unterhält, auch wechselsweis ihre Macht und Gewalt verkleinert und schwächet. Siehet man aber, daß es sich anlässet, als wollten sie sich wieder versöhnen, so soll die Societät alsobald bemühet seyn, dieselbige zusammen zu vertragen, aus Beysorge, daß man ihr sonst anderwärts zuvor komme.

6. Man soll große Herren, und für andern das Volk, auf alle Weise überreden, daß der Jesuiterorden nicht ohne besondere Vorsehung GOttes aufgerichtet sey, wie solches der Abt Joachim geweissaget hat, damit die durch die Ketzer erniedrigte und gedemüthigte Kirche, durch unsre Patres hinwiederum erhoben werde.

7. Nachdem man nun großer Herren und der Prälaten Gunst erworben, muß die Societät auch der Pfarren, Stiftspfründen und andrer einträglichen Kirchenämter sich zu bemeistern suchen, unter dem Vorwande, die eingeschlichene Mißbräuche bey der Geistlichkeit desto genauer zu untersuchen, abzustellen und zu verbessern, da sie vormals, eben wie die Bischöfe, gewissen Regeln wären unterworfen gewesen, welches denn zu ihrer Vollkommen-

heit gereiche. Endlich muß man auch nach denen Abteyen und Prälaturen streben, welche zu überkommen eben so schwer nicht seyn wird, wenn man die Tummheit und Faulenzerey der Mönche in Erwägung ziehet. Es wäre der Kirche sehr vortheilhaftig, wenn alle Bischofthümer, ja gar der Apostolische Stuhl durch unsre Societät besetzet wären, besonders, wenn der Pabst zu einem weltlichen Fürsten aller Güter, erkläret würde. Derohalben muß man ganz in geheim und mit Klugheit das zeitliche Wohlseyn des Ordens erweitern, und nicht zweifeln, daß durch solches nicht dereinst die güldne Zeit hervorkomme, darinnen man eines allgemeinen fortwährenden Friedens genießen, und aus dieser Folge der göttliche Segen über die Kirche ausgebreitet werde.

8. Wenn man nun nicht Hofnung hat, dahin also zu gelangen, weil nothwendige Aergernisse entstehen werden, muß man nach Beschaffenheit der Zeit die geistliche Staatsklugheit ändern, und alle Fürsten, die Freunde von unserer Gesellschaft sind, aufhetzen, daß sie unter einander blutige Kriege führen, damit man allenthalben unsre Patres um ihren Beystand bitte, und sich unsrer zu solcher politischen Versöhnung bediene, als ob wir solch allgemein Wohl verursacheten, und also unsre Gesellschaft zur Vergeltung die vornehmsten und einträglichsten Kirchenämter und Würden überkomme.

9. Endlich, nachdem die Societät der Fürsten Gunst und mächtiges Ansehen gewonnen hat, soll sie dahin bemühet seyn, sich eine Furcht zu verschaffen, wenigstens von denen, die sie nicht lieben und hochachten.

II.

Prophezeyung der heiligen Hildegardis,

Aebtißinn des Ordens St. Benedicti im XII. Jahrhundert.

Die heilige Hildegardis, von Geburt eine Deutsche, hat zu Spanheim Anno 1098 das Licht der Welt erblicket. Deren Aeltern Hildebert und Mathilde gewesen; sie ward im 8. Jahre ihres Alters als Nonne eingekleidet, und hernach zur Aebtißinn im Kloster St. Ruperti, nahe bey Bingen über dem Rhein, erwählet. Ihre Erscheinungen und Wunderwerke setzten sie in so grose Hochachtung, daß, als der Pabst Eugenius III. Anno 1148 nach Trier kam, und ihm der Erzbischof von Mainz, Heinrich, und der heilige Bernhard von den Wundern sagte, welche GOtt durch seine Dienerinn Hildegardis wirkete; so verwunderte sich der Pabst darüber, und schickte an diese Tochter Albertum, Bischofen von Verdun, nebst andern glaubwürdigen Personen, daß sie sich mit aller Leutseligkeit und ohne Aufsehen, dessen, was daran sey, benachrichtigen sollten. Als diese Männer sie befragten, sagte sie ihnen mit aller Freymüthigkeit das, was sie sey, und schickte sie mit Schriften beladen, welche sie durch göttliche Erleuchtung aufgesetzet hatte, zurück. Der Pabst ließ dieselben in Gegenwart aller Prälaten lesen, und er selbst las auch

auch deren ein gutes Theil. Alle anwesende Aßisten-ten erstauneten darüber, und baten den Pabst, er sollte so ein schönes Licht nicht verlöschen lassen. Der Pabst schrieb an sie, und wünschte ihr Glück zu der Gnade, die ihr GOtt angethan, und vermahnte sie, dieselbe bey sich zu erhalten. Er verwilligte ihr auch, an dem Orte zu bleiben, welchen sie sich nebst ihren Ordensschwestern, nach des heil. Benedicti Regeln daselbst ordentlich zu leben, ausersehen habe. Die nachfolgenden Päbste des Eugenii, als Anastasius IV. Adrianus IV. Alexander III, beehreten sie mit ihren Zuschriften und Nachrichten, wie auch die Erzbi-schöfe von Maynz, Cölln, Trier, Salzburg, und viele andre Prälaten in Deutschland, ohne zu ge-denken der Kaiser Conradi und Friederici. Sie gab richtige Antwort auf diese Briefe mit einer mystischen prophetischen Schreibart. Man hat einen Auszug aller ihrer Briefe, vieler Erscheinun-gen, so an particulier Leute gerichtet, ihre Ant-worten auf viele Fragen aus der heiligen Schrift, ihrer Erklärungen derer Ordensregeln St. Bene-dicti und des Glaubensbekenntnisses des heiligen Athanasii. Diese Werke sind zusammen gedruckt zu Cölln Anno 1566, und befindlich in der Biblio-theck der Patern. Man hat auch drey Bücher, von denen Erscheinungen unter dieser Heiliginn ih-rem Namen, welche mit der heiligen Brigitten ihren zu Paris im Jahr 1513. und zu Cölln im Jahr 1528. gedruckt, bey welchen sich nachfolgende Prophe-zeyung mit befindet. Diese heilige Hildegardis starb im Jahr 1180 du Pin Nouv. Bibl. des au-teurs eccles. XII. Siec.

Es wird eine Art von Leuten empor kommen, die sich unter der Kleidung als Bettler, von denen Sünden des Volks unterhalten werden. Man wird sie hin und wieder gehen sehen, ohne schamroth zu werden, und allerhand Böses zu erdenken; also, daß diese verkehrten Menschen von allen vernünftigen Leuten und getreuen Dienern JEsu Christi öffentlich werden verfluchet werden. Der Teufel wird in ihre Herzen vier Hauptlaster einpflanzen, als nemlich Schmeicheley; zu welchem Ende sie sich bemühen werden, grose Freygebigkeit sehen zu lassen: Ferner Eifersucht, wenn sie sehen, daß man andern, und ihnen nicht, etwas giebet: hiernächst Heucheley, wornach sie sich angelegen seyn lassen, als Höfliche gefällig sich zu erweisen; endlich Lästerung, durch welche sie sich überheben, andre zu beschimpfen und zu verachten. Die Lobeserhebungen, die man ihnen machen wird, und die Einfalt der Leute, die dadurch verführet werden, wird verursachen, daß sie alsofort in den vornehmsten Kirchen predigen, doch aber nur ohne Andacht, und ohne Erweisung, daß es GOtt zu Liebe geschehe, etwas hersagen. Sie werden den Pfarren den Gebrauch der Sacramente entziehen; sie werden die Allmosen, welche vor Kranke, Arme, Unglückselige gewidmet sind, wegrauben. Man wird sie allezeit bey den grosen Versammlungen derer Leute in groser Vertraulichkeit mit Weibern und Mägden finden, die sie unterrichten werden, wie sie, ganz unvermerkt und mit Schmeicheley, ihre Männer und Freunde betrügen

trügen sollen: sie werden es dahin bringen, daß diese Weiber ihnen insgeheim das mit ihrem angehörigen sonst gemeinschaftliche Vermögen zuwenden werden. Denn diese Menschen auch das mit Unrecht erworbene Gut begehren, und sich dessen zu bemächtigen trachten, sagende: **Werdet ihr uns dies abtreten, wollen wir auch für euch beten:** Alles dieses geschiehet mit dem Vorsatz, andrer ihre Fehler zu erkennen und am Tag zu legen, aber ihre eigene Laster sodann zu verbergen. Ach! dies ist am meisten zu bejammern. Alles wird ihnen zu eigen seyn, es komme her, wo es wolle. Sie werden auf des Teufels Eingeben an sich ziehen, alle unrechtmäßige Besitzer, Strasenräuber, Diebe, Meuchelmörder, Ehebrecher, Ketzer, Irrige, Abtrünnige, Kriegsleute, Schwätzer und Schlemmer, Meineydige, Kaufleute, Vater und mutterlose Kinder, Soldaten, grausame Regenten, unmäßige Fürsten, und alle andre Bösewichter, alles um deswillen, weil die Sünde eine Lockspeise für sie ist, von solchen Leuten Genuß zu haben, ob sie gleich hernach, wenn sie dieses kurze vergängliche Leben sehr köstlich vollbracht, zur ewigen Verdammniß ausgesetzet sind. Was das gemeine Volk betrift, wenn dasselbe ihre Kunstgriffe und Betrügereyen wird erforschet haben, so wird es sich von Tag zu Tag gegen sie verhärten und aufhören, ihnen weiter etwas zu geben, und wenn dieses geschiehet, werden sie um die Häuser herum springen, als verhungerte tolle Hunde mit niedergeschlagenen Augen und gebogenen Hälsen ihr

Brod

Brod essen, wie Raubvögel. Aber das Volk wird sie schelten und ihnen zurufen: „Daß euch alles Un-„glück treffe, ihr Kinder der Traurigkeit, die „Welt hat euch verführet, der Satan hat eure „Herzen und Zungen mit seinen Stricken gebun-„den. Euer Verstand ist allezeit zerstreuet gewesen, „ohne von wahrer Weisheit einen Geschmack zu „haben: eure Augen sehen nur auf das Eitle, eure „Füsse waren bereit zu laufen, und nach der „Bosheit, so zu reden, zu fliegen. Erinnert „euch, daß ihr, vom falschen Wahn eingenom-„men, euch aufgeführet habet, als reiche Arme, „ansehnliche mächtige Herren, unter schlech-„ten Kleidern, Schmeichler der Witwen, hei-„lige Heuchler, hoffärtige Bettler, unver-„schämte Allmosensammler, unbeständige Docto-„res, unterthänige Ehrgeizige, grausame An-„dächtige, honigsüße Verläumder aller Men-„schen und der Ehrenleute, die Handlung trei-„ben mit Ablassen, und allenthalben das Gift „der Zwietracht ausstreueten: weichliche Mär-„tyrer, gewinnsüchtige Beichtväter, Anordner al-„ler Bequemlichkeit, Leute, die nach nichts als „nach guten Tagen trachten, die mit Häusern han-„deln; und endlich als Baumeister, die ihr Werk „hoch aufgeführet haben; weil ihr aber nicht höher „steigen können; so hat es anders nicht ergehen „mögen, als daß ihr wiederum gefallen seyd; gleich-„wie es Simoni dem Zauberer wiederfahren, den „der HErr durch den Apostel strafte und gleichsam „alle seine Gebeine zerbrach; also ist auch euer Or-

„den

„den um eurer Verführungen und Bosheiten willen „zerbrochen. Fort mit euch! ihr Lehrer der Un„billigkeit, Patres der Bosheit, Söhne der Un„gerechtigkeit, wir sind nicht begierig, die Wege „zu kennen, die ihr betretet ꝛc. ꝛc.

Ein billiger Leser und treuer Diener seines GOttes und seines Fürsten wolle nur diese Prophezeyung mit denen Lehrpunkten, wie selbige mit vorhergehenden Kapiteln der geheimen Instructionen, und mit dem nachfolgenden Decret von der Sorbonne übereinstimme, gegen einander halten, und selbsten die Vergleichung mit dieser Prophezeyung beurtheilen.

III.

Extract

aus den Registern der theologischen Facultät zu Paris den 1. December 1554.

Diese neue Gesellschaft, welche sich, auf eine unanständige Weise den ungewöhnlichen Titel: Von der Gesellschaft JEsu, zugeeignet, und welche so verwegen und ohne Unteschied, allerhand Gattungen Leute, auch die allerehrlosesten, lüderlichsten und lasterhaftigsten aufnimmt; welche sich nicht unterscheidet von den weltlichen Priestern, weder in der Kleidung, in der Tonsur, oder geschornen Platte, noch in der Art des Gottesdienstes und im Gebet, so man in geheim saget, oder öffentlich in der Kirchen absinget, die weder Klöster hat, noch gewisse Stunden zum Stillschweigen; die ohn Unterschied allerhand Arten vom Fleisch isset;

set; ohne besondere Fasttage, Ceremonien, und andre Ordensregeln lebet, nach welchen doch alle geistliche Orden unterschieden sind, und selbige behaupten ja noch mehr, die mit einer wundersamen großen Menge unterschiedener Vorrechte, als Ablassen, Befreyungen, besonders, was die Beichte und Austheilung des heiligen Abendmahls betrift, angefüllet ist, welche Sacramente diese Societät ohne Unterschied der Personen und Oerter mittheilet; auch darinnen, was die Predigten und Unterweisung der Jugend anbelanget, zur Verachtung der hohen Schulen ihrer Privilegien, des Rechtes, das die Fürsten, Bischöfe und weltliche Herren haben; in Summa, die dem Volke ganz und gar zur Last ist; welche das Ansehen hat, dadurch den Ruhm des Klosterlebens zu verletzen, die gottseligen und nöthigen Uebungen des Fastens, die Schärfe und Gebräuche der Kirchen abzuschaffen, und was noch mehr, die hierdurch Gelegenheit giebet, offenbar vom Glauben abzufallen, und andre Orden zu verlassen; sie raubet denen Bischöfen den Gehorsam und die Unterthänigkeit, welche ihnen zugehören, und denen weltlichen und geistlichen Herren ihre Gerechtsame; sie verunruhiget beyderseits Staaten: sie erwecket und unterhält unter dem Volk einen Haufen Zaubereyen, Streitigkeiten, Zerrüttungen, Processe, Mißgunst, Empörungen, und selbst in der Religion vielfältige Trennungen. Derohalben, nach reiflicher Ueberlegung und Untersuchung, erklären wir, daß diese Societät in dem, was den

Glauben angehet, schädlich sey, den Kirchenfrieden störe, das Klosterleben und Gottesdienst verkehre, und mehr zu schaden, als zu erbauen, aufkommen sey.

Es währete vier Jahr, daß die Jesuiten sich zu Paris, ohne zu predigen oder zu unterrichten, aufhielten; denn sie waren durch diese Verordnung der theologischen Facultät beschimpfet worden. Es wurde dieselbe mit der Erklärung, die der dasige Bischof Eustachius du Bellai darzu that, übergeben.

„Daß dieses neue Gestifte der Jesuiten denen „errichteten Vergleichen zwischen dem heiligen „Stuhl, der Krone von Frankreich, und den bi„schöflichen Rechten zuwider sey.

Dieses verursachte, daß die Patente, welche sie zu ihrer Aufnahme von Henrico II. erhalten hatten, unter dieser Regierung nicht eingezeichnet wurden. Als aber die Sache nachmals dem Colloquio zu Poissy zur Untersuchung gegeben ward, hatte sie ihren Fortgang, und wurde, vermittelst schwerer Bedingungen, endlich ins Register eingezeichnet. Darauf fiengen sie wieder an zu lehren im Jahr 1564, welches sie gratis, umsonst, thaten. Dieses gratis gefiel sehr vielen Leuten, und ob sich schon die Universität, mit der sich der Bischof, die Geistlichkeit zu Paris, die Stadt und die Bettelorden vereinigten, widersetzten, richteten sie doch nichts aus. Ihre Klassen, worinnen sie lehrten, wurden sehr häufig besuchet, dagegen der Universität ihre Collegien leer blieben; man fieng deshalben an sie vor dem Parlement zu verklagen,

Jacobus

Jacobus d'Amboise, Rector der Universität, übergab bey Hofe eine Suplik, worinnen er damit beschloß, „es möchte diese Sekte, er meynte die „Gesellschaft der Jesuiten, nicht allein aus der „Universität zu Paris, ja gar aus dem ganzen „Königreich, verjaget werden. Der Advocat Anthon Arnaud, der die Sache führte, beschloß seinen Satz, mit dem Ersuchen, „daß diese Feinde des Königes, und diese Anhänger von „Spanien, aus dem Königreich geschaffet würden. Es währete lange Zeit, ehe sie einen Advocaten finden konnten, der für sie fechten wollte. Endlich als sie den General-Procurator de la Guesle und den Advocat General Seguier auf ihre Seite gebracht hatten, wurden sie in ihren ordentlichen Verrichtungen durch eine Bestallung erhalten, ohne den Proceß aus dem Grunde zu heben.

Nach diesem Sturm erholten sie sich wieder ganz geruhiglich, so lange, bis die unglückliche Sache des Jean Chastels sich zutrug, welcher dem Könige Henrico IV. nach dem Leben trachtete. Man hatte kaum diesen Bösewicht in Gewahrsam gebracht, so ward er, auf Ordre des Canzlers, über Interrogatoria oder Fragartikel vernommen. Der Missethäter sagte unter andern: er habe drey Jahr bey denen Jesuiten studieret: um deswillen wurden sie mit in den Proceß gezogen. Hievon erzählet der Geschichtschreiber Cayet.

„Dieser Meuchelmörder, als er gefraget ward, „ob er die Philosophie oder Weltweisheit im Je-

„suitercollegio erlernet habe? sagte: Ja, und „dieses unter Anführung des Paters Gueret, bey „dem er drittehalb Jahr gewesen. Auf die Frage, „ob er nicht in dem Meditationszimmer gewesen, „wohin die Jesuiten die größten Sünder führeten, „in welchen man die Abbildung vieler Teufel „von vielerley erschrecklichen Figuren sähe, unter „dem Schein, sie zu einem bessern Leben zu brin„gen, ihre Gemüther zu bewegen, und sie durch „dergleichen Vermahnungen anzutreiben, etwas „großes zu unternehmen? sagte: er sey öftets in „diesem Zimmer gewesen. Auf die Frage: durch „wen er wäre überredet worden, den König zu „tödten? sagte Beklagter: er habe an unterschie„denen Orten gehöret, daß er es für einen wahren „Lehrsatz halten müsse, und daß es gesetzmäßig „sey, den König zu tödten, und die, so dieses „gesaget, hätten ihn einen Tyrannen genennet. „Auf die Frage, ob der Vorsatz, den König zu „tödten, bey den Jesuiten nicht was gewöhnli„ches sey? meldete Beklagter: er habe von ih„nen sagen hören, es wäre den Gesetzen gemäß, „den König zu tödten, der außer der Kirche sich „durch den Bann befinde, man müsse ihm nicht „gehorchen, noch ihn für einen König halten, so „lange, bis er vom Pabst dafür erkannt würde. „Und als er abermals vor dem großen Gerichte, „bey Versammlung der Herren Präsidenten und „der Räthe, von diesen und denen de la Tournelle „befraget worden, hat er eben so geantwortet, „und diesen Punkt wie vorher behauptet: daß

„es

„es zuläßig sey, die Könige zu tödten, auch selbst „den regierenden, welcher außer der Kirche sey, „wie er sagte, weil er vom Pabst nicht dafür er„kannt wäre.

Er ward vom Parlement den 29. December 1594 zum Tode verurtheilet, und solches desselben Tages an ihm auf dem Scheiterhaufen vollzogen. Der Innhalt dieses Urtheils, welches zugleich alle Jesuiten aus Frankreich verbannete, war, wie folget:

IV.

Urtheil

des Parlements zu Paris wider Jean Chastel und die Jesuiten.

Das Hofgericht : : : hat verurtheilet, und verurtheilet annoch besagten Jean Chastel, daß er vor der Thüre der Hauptkirche zu Paris Kirchenbuße thue, blos im Hemde, eine Wachskerze von zwey Pfunden haltend, kniend sagen und bezeugen solle, er habe auf unglückliche und verrätherische Weise den unmenschlichen und abscheulichen Meuchelmord unternommen, und den König mit einem Messer ins Gesicht verwundet, er habe bey dem ihm gemachten Proceß, durch eine falsche und verdammliche Unterrichtung, gesaget: es sey erlaubet Könige zu tödten, und der jetzt regierende König Heinrich IV. gehöre nicht zur Kirche, bis er vom Pabst darein wieder aufgenommen werde; solches bereue er, und bitte um Gnade GOtt, den König, und das Gerichte. Wenn dieses geschehen, soll er auf eine Karre ge-

setzt, nach dem Richtplatz geführet, allda mit glüenden Zangen an den Armen und dicken Beinen gerissen, seine rechte Hand, worinn er das Messer halten soll, mit welchem er den Mord zu begehen geflissen gewesen, ihm abgehauen, nachgehends sein Leib von vier Pferden zerrissen, ins Feuer geworfen, zu Aschen verbrannt, und die Asche in die Luft zerstreuet werden 2c. 2c.

Die Priester des Collegii zu Clermont, und alle die andern, die sich von der Gesellschaft JEsu nennen, sind verurtheilet, als Verführer der Jugend, Stöhrer der allgemeinen Ruhe, Feinde des Königes und des Staats, binnen drey Tagen, nach dieser Ankündigung, Paris, auch andre Städte und Oerter, wo sie ihre Collegia haben, und binnen 15 Tagen hernach, das ganze Königreich zu räumen, bey Strafe, wofern sie nach verflossener Zeit noch allda befunden werden, daß man sie vor Missethäter und als Schuldige des Lasters der beleidigten Majestät halten werde 2c.

Der Vater von Jean Chastel, und der Jesuite Gueret, unter dem der Mörder sich in der Philosophie unterweisen lassen, wurden auch den 10. Januarii folgendergestalt verurtheilet:

Das Hofgerichte hat verbannet und verbannet annoch aus dem Königreich Frankreich gemeldte Pierre Chastel und Gueret, nämlich gemeldten Gueret auf ewig, und den Chastel auf eine Zeit von neun Jahren, aus der Stadt Paris aber, und denen Vorstädten auf ewig, also, daß sie beyde zusammen ihre Verweisung in Obacht nehmen,

bey

bey Strafe, daß sie widrigenfalls, ohne anderweitige Proceßformirung, aufgehenket oder sonst erwürget werden sollen ꝛc. Es verordnet auch gemeldtes Gerichte, daß das Haus, worinnen sich gemeldter Peter Chastel aufgehalten, soll abgetragen, niedergeworfen, der Erden gleich gemacht, und ein öffentlicher publiquer Platz allda gelassen werden, ohne daß man künftig dahin was bauen könne; zum ewigen Andenken dieses, an der Person des Königes höchstgottlosen und abscheulich unternommenen, obschon nicht ganz vollzogenen Meuchelmords, soll eine ausgehauene hohe steinerne Säule, mit einer Tafel, auf welcher die Ursachen dieser Abbrechung enthalten, gesetzet und aufgerichtet, und die Unkosten zu deren Errichtung von dem, was man aus den abgebrochenen verkauften Theilen des Hauses lösen wird, bestritten werden.

Dieses Urthel, wie es in der Historie des Cajets enthalten, hat man auch also vollzogen. Das Haus ward niedergerissen, auf dessen Stelle ein viereckigter Pfeiler gesetzt, und daran auf schwarzen Marmor mit goldenen Buchstaben eingehauen, auf einer Seite das Urthel des Jean Chastels und der Jesuiten, und auf die andern drey Seiten Verse und andere Inscriptiones. Dieser Pfeiler ist nachgehends wieder abgebrochen, und an dessen Stelle ein Springbrunnen gesetzet worden. Die Jesuiten ließen in Flandern, sowohl zu Douay, als in andern Städten, eine Nachricht an die Katholiken, über das wider sie ergangene Urthel drucken, welche in lateinischer

nischer und französischer Sprache durch unterschiedene Königreiche ausgebreitet ward.

In währendem Lauf dieses rechtlichen Verfahrens ließen die ernannten Commissarien das Haus des Jesuitercollegii durchsuchen, um sich der Schriften, so sie antreffen würden, zu bemächtigen; da fand einer von ihnen, und bemächtigte sich etlicher Schriften, welche wider der Könige Hoheit überhaupt, und auch insbesondre einige andre schimpfliche Schmähschriften, welche zum Andenken weyland Königs Henrici III. und auf den damals regierenden König Henricum IV. durch den Jesuiten, Namens Jean Guignard, aus Chartres gebürtig, und der Bibliothekarius vom Collegio war, aufgesetzet waren.

Kurz hernach, als dieses Urthel vollzogen, sah man eine **Vertheidigung wegen Jean Chastel und derer Patern und Schülern von der Gesellschaft JEsu**, zum Vorschein kommen, worinnen der schädliche Lehrpunkt dieser Societät, betreffend die Ermordung der Könige, an Tag geleget ist, sie bestehet in fünf Theilen.

In dem ersten Theil gestehet der Verfasser, wenn man die That des Jean Chastel äußerlich betrachte, finde man, daß er einen abscheulichen Meuchelmord begangen: „Aber, setzt er hinzu, man muß nicht blos auf das sehen, was man sagt, sondern auf das, wie die Sache in sich selbst ist, nicht nach der partheyischen Richter, sondern nach der Kirche, des Staats, und aller, sowohl menschlichen als göttlichen Gesetze, Beurtheilung, die

von

von undenklichen Zeiten angenommen, bekannt gemacht, hochgeachtet, ausgeübet, und in Frankreich darüber gehalten worden, nämlich die Welt zu entledigen von einem, der in Bann gethan, einem Ketzer, einem vom Glauben abgefallnen, einem Schänder geheiligter Sachen, einem, der für einen öffentlichen Feind erkläret ist, einem Unterdrücker der Religion, als einem, der von allem Recht, zur Krone zu gelangen, ausgeschlossen ist, und derohalben ein Tyrann mehr, als ein König, einem unrechtmäßigen Besitzer, statt einem natürlichen Herrn, einem strafwürdigen, statt einem rechtmäßigen Fürsten. Wer wollte wohl anders sagen, wenn er nicht seiner Sinnen beraubet, und alle menschliche Furcht und Liebe, gegen GOtt, die Kirche, und sein Vaterland abgeleget hat, als daß es eine großmüthige, tugendhafte und heldenmäßige That sey, welche den größesten und preiswürdigsten Thaten, die man in den alten geist- und weltlichen Geschichten gesehen hat, gleich komme. Es ist auch sonst nichts dargegen zu sagen, als das, daß er nicht die That ganz vollendet, und den Bösewicht an seinen Ort geschicket hat.

Im XII. Kapitel des 5ten Theils S. 249. giebet er Hoffnung, daß es einem andern Mörder besser gelingen werde, und sagt: „wenn es noch in frischem Andenken, daß der erste Stoß, den der Prinz de Gueux, er meynet Wilhelmum, Prinzen von Oranien, empfieng, ihm weiter nicht als den Kinnbacken traf, so ist hernach der andre Stoß nicht mißlungen, davon der erstre nur ein Vorbo-

te war: wie wird es nachmals dem ergehen, der zuerst an eben dem Ort einen Stoß empfangen? (Not. Heinrich IV. ward diesmal nur in die Lippen gestochen.)

Zum Ende des 5ten Theils bemühet er sich, die Jesuiten zu rechtfertigen, deren einer wäre auf die Marter geleget, der andre aufgehangen worden, den er zum Märtyrer macht. Er beschließet endlich sein Buch mit einer scharfen Ermahnung, die Feinde GOttes und seiner Kirchen auszurotten. Diese Vertheidigung des Jean Chastels ist gedruckt worden im Jahr 1595.

Ein andrer ließ sie wieder nach dem traurigen Tode Heinrich des Großen im Jahr 1610 auflegen, welches doch nicht verhindert hat, daß, dem ohngeachtet, dies Buch sehr rar worden. Derjenige, der es nachmals wieder drucken lassen, gestehet, daß die Ursache, die ihn unter andern hierzu bewogen, nur diese sey.

„Damit die Welt klärlich sehe, es rühre dieses her aus der Schule der Jesuiten, daß die Meuchelmörder, als wie der Ravaillac, fortkommen.„

Und als die Jesuiten ein Mittel fanden, auch diese Apologie zu unterdrücken, so setzt der neue Verleger hinzu: „Es geschehe nicht, daß sie sich „wegen solcher Leichtfertigkeiten und so abscheuli„chen Meuchelmördereyen schämen, oder sie be„reuen sollten; sondern nur allein darum, damit „der Abscheu, welchen die Könige und die Prin„zen daraus wahrnehmen, und ihnen alle Schuld „beymessen würden, verursache, damit sie abgehal„ten

„ten würden, ihre Höfe zu besuchen, denen Be„rathschlagungen beyzuwohnen, um daselbst des „Pabstes Willen und Befehle zu vollbringen.

V.
Geheimnisse der Jesuiten,
bey dem Entschluß, sich an eines Königes Person zu vergreifen.

(Diese Schrift ist eine Copie von einem alten Manuscript auf Pergament.)

Wenn sie einen zu dem Entschluß bringen wollen, seinen König zu ermorden, führen sie diesen armen elenden Menschen in das Zimmer der Meditationen; sodann bringet dieser Haufe von Tauben, die aber aus der Hölle kommen, ein Messer, welches in ein Kästgen von Helfenbein eingeschlossen, mit einem Agnus Dei bedeckt, mit Charakteren umgeben, und mit wohlriechenden Sachen bestrichen ist, und wenn sie ins Zimmer treten, besprengen sie es mit Weihwasser; man leget bey dem Stiel des Messers fünf bis sechs geweihete Körner, welche bedeuten, daß, so viel man Stiche damit geben würde, so viel Seelen erlöse man aus dem Fegefeuer: darauf stecken sie das Messer dem Mörder in den Aermel und sagen:

„Gehe du, Geliebter GOttes, zucke, wie Jephtha „das Schwerd Samsons, das Schwerd der Ju„dith, mit welchem sie den Kopf Holofernis ab„schnitt, das Schwerd der Maccabäer und des

„heiligen

„heiligen Petri, mit dem er das Ohr Malcho ab-„hieb, das Schwerd des Pabst Julii II. womit „er durch groß Blutvergießen aus den Händen „der Prinzen Setusi (Not. ist die Stadt Setia „im Kirchenstaat) Imola, Fayence, Forly, Bo-„logne, und andere Städte gerissen. Gehe! sey ein „tapfrer Mann, der HErr stärke deinen Arm ꝛc.

Hernach fället dies höllische Gesindel auf die Knie, und der Ansehnlichste unter ihnen spricht diese Beschwörung:

„Kommet, ihr Cherubinen, kommet, ihr Thro-„nen und Herrschaften, kommet, ihr glückselige „Liebesengel, erfüllet dieses Gefäße mit ewiger „Ehre, und bringet ihm jetzo die Krone der heili-„gen Jungfrau, der Patriarchen und Märtyrer. „Er gehet nicht mehr uns, sondern euch an. Und „du, o GOtt, der du zu fürchten bist, der du diesem „in Sinn gegeben, daß er einen Tyrannen und „Ketzer tödten wolle, um die Krone einem katholi-„schen Könige zu geben, der von uns als ein „Mörder zubereitet ist, verdopple seine Nerven, „verstärke seine Kraft, auf daß er deinen Willen „vollbringe. Verbirg ihn heimlich, daß er dem „Grimm der Gerichtsdiener entgehe, gieb ihm „Flügel, damit diese Barbaren seine heilige Glie-„der nicht verletzen: breite deine Stralen über „seine Seele, damit solche den Leib ermuntere, „daß er sich durch alles ohne Furcht wage ꝛc.

Wenn diese Beschwörung geschehen, führen sie ihn vor den Altar, und weisen ihm ein Gemälde, wo die Engel den Jacob Clement, Jacobin,

(dies

(dies war der Mörder Heinrichs III.) mit sich führen, und vor GOttes Thron stellen, sagende: „HErr! siehe deinen Arm! siehe deinen „Rächer und Vollbringer deiner Gerechtigkeit. Alle Heiligen erheben sich von ihren Stühlen, um ihm Platz zu machen. Wenn dieses geschehen, so kommen vier Jesuiten, welche mit diesem Menschen reden, und beym Eintritt zu ihm sagen: „Er komm ihnen ganz vergöttert vor, „sie seyen ganz erschrocken, den Glanz zu sehen, der um ihn sey.

Sie küssen ihm Füsse und Hände, sie halten ihn nicht mehr für einen Menschen, und gleichsam mißgünstig über seine Ehre und Herrlichkeit, die er schon besitze, sagen sie mit Seufzen: „Ach! „wenn es nach meinem Willen gehen mögen, so „wollte ich, daß GOtt mich an eurer Stelle dar„zu ausersehen und erwählet hätte; so wäre ich „gewiß, daß ich nicht in das Fegefeuer, sondern „gerade zu ins Paradies käme.

VI.

Nachricht an die Fürsten
von der
Aufführung der Jesuiten,
durch
einen unpartheyischen Geistlichen aus dem Italiänischen übersetzet, und mit Anmerkungen versehen.

Vorrede.

Die Jesuiten sind allemal das gewesen, was sie noch bis heute sind. Der Ehrgeiz und die Regiersucht haben allezeit das eigentliche Kennzeichen dieser Gesellschaft abgeschildert. Dieses eben ist es, welches durch Herausgebung gegenwärtiger Schrift öffentlich erscheinen wird.

Ich habe mir keine Mühe gegeben, viele Beweisthümer der Wahrheit, welche hierinnen enthalten, hervor zu suchen; die Erfarung seit einem Jahrhundert ist hierzu schon hinlänglich und genug. Das Original dieser Schrift ist in Italiänischer Sprache verfasset, und ward alsobald zu Mayland Anno 1617 und im folgenden Jahr zu Rom, mit Erlaubniß derer Obern, herausgegeben. Ich habe davon eine Copie in dem Mercure Jesuitique, Tom. II. gefunden. Auch will ich mich nicht aufhalten über der Vortrefflichkeit dieses Werkes. Es ist genug, wenn ich sage, daß unter allen Schriften, welche die Geheim-

Geheimnisse der Jesuiten endecken, keines, als dieses darunter ist, welches eine richtigere und genauere Vorstellung ihrer Staatsklugheit anzeiget. Es ist ein lebhaft und natürliches Gemälde, da jederman diese Herren beym ersten Anblick erkennen wird: man wird sich auch kaum bereden können, daß es nicht zu unsrer Zeit gemacht wäre.

Man darf nur die Ordensregeln und Verordnungen lesen, auf welche Ignatius, dessen Andenken in Frieden sey, das Gebäude dieser Gesellschaft aufgeführet hat, um überredet zu seyn, daß der Jesuiten Gottesdienst, nach seinem Ursprung, ein Werkzeug des heiligen Geistes ist, welches er im Weinberg JEsu Christi erbauet, als einen Baum, dessen Früchte ein über alles gehendes Gegengift wider alle giftige Ketzereyen seyn, und als Blumen so vieler christlichen und geistlichen Tugenden, deren guter Geruch der Sünder Muthwillen dämpffen, und sie zur Busse wiederbringen solle. Es ist gewiß, daß die ersten Patres, welche, so zu reden, das Leben dieser Pflanze gegeben, dieselbe mit dem Wasser der Liebe begossen, und sie, nach dem Sinn ihres ersten Grundlegers, warteten: Sie brachte zween Zweige herfür, einen, von der Liebe GOttes, den andern, von der Liebe des Nächsten, und wuchs nach diesem zweyfachen Ursprung, theils bey der Auferziehung der Kinder, theils zur Wohlfarth der Seelen, theils zur Fortpflanzung des katholischen Glaubens, erwünscht fort.

Aber der höllische Geist, der sich um so viel mehr bemühet, die Werke GOttes zu zernichten, jemehr

die Menschen sich äußerst bestreben, dieselben zu befördern, nahm Gelegenheit, durch dieses Ordens eigne Herrlichkeit, und dessen wundersamen Früchten, welche derselbe in so weniger Zeit hervorgebracht hatte, den Grund seiner Satzung und Einrichtung zu verkehren; und durch solche Kunstgriffe, die diesem Fürsten der Finsterniß eigen sind, kam er zu seinem Zweck, dieselbe ganz kraftlos zu machen, die ersten zwey Sprossen der wahren Liebe auszurotten, und dagegen andre, unglückselige einzupfropfen, welche in der ganzen Christenheit das allergrößte Unglück, so dieselbe jemals erdulden können, ausbreiteten, nämlich den Zweig der Eigenliebe, und der Liebe zum Zeitlichen, wie ich solches in nachfolgendem zeigen will.

Ich bezeuge mit GOtt, daß weder Eigennutz, noch andre Gemüthsneigungen, sondern allein der Eifer für das gemeine Beste, worzu ich geboren zu seyn, mich achte, meine Feder führen. Ich habe kein anderes Absehen, als denen Fürsten die Kunstgriffe dieser Geistlichen zu entdecken, damit sie ihre Anstalten dagegen machen, und sich nicht dadurch verführen lassen.

Es dienet zu wissen, daß die besondre Lehrart, welche die Jesuiten bey Unterrichtung der Jugend haben, verursachte, daß sie alsobald an vielen Orten aufgesuchet wurden, und ihnen der meisten Fürsten Gunst zuzog. Denn es ist keine Stadt oder Königreich, worinnen man nicht, zur Auferziehung der Kinder, geschickter Lehrmeister vonnöthen habe.

Daher

Daher geschah es, daß sie sich ganz wunderbar vermehreten, und in sehr wenig Jahren eben so mächtig wurden, als die andern Orden kaum in vielen Seculis zuwege bringen können. Eine so große Vortrefflichkeit und Hoheit verblendet öfters die Gemüther, und verkehret die besten Meynungen. Diese Abstammende von Ignatio, welche durch eine so schleunig erlangte Herrlichkeit aufgeblasen wurden, verliebten sich dergestalt in ihre Gesellschaft, daß sie sich einbildeten, es wäre keine der Kirchen nützlicher, und keine mehr geschickter, als sie, die ganze Welt zu verbessern. In dieser Einbildung beschlossen sie unter sich, daß zu ihrer Vermehrung und Ausbreitung sie alle Mittel und Künste anwenden müßten, dieselben zur Ausübung zu bringen, weil das Vermehren und Ausbreiten bey ihnen die rechten Kriege des HErrn, das Wohlseyn seiner Kirche, und, daß ich mich ihrer eignen Benennung bediene, das einige Erbgut JEsu Christi wären.

Was hätte ich wohl für Scharfsinnigkeit eines Aristotelis, was für Beredsamkeit eines Ciceronis vonnöthen, die verwundernswürdige und fast unglaubliche Art und Weise, wodurch diese Patres in der Erhebung ihres Ordens zum Zweck gekommen sind, recht einzusehen und deutlich zu erklären? Allein ich werde mich begnügen lassen, davon nur etwas zu berühren, und das wenige, was ich desfalls sagen werde, wird genug seyn, meinen Lesern sattsam Raum zu geben, solchen weiter nachzusinnen, und sich davon eine Vorstellung, die ihm

am wahrscheinlichsten zu seyn dünket, zu machen. Derohalben will ich etliche Kapitel, oder vielmehr Artickel vortragen, welche zum Grunde ihrer Beurtheilung dienen sollen.

Der 1. Artickel.

Es währte nicht lange, als die Jesuiten erkannten, daß die Unterrichtung der Jugend, das Predigen, die Austheilung der heiligen Sacramente, und andre geistliche Uebungen, noch nicht genugsame Mittel wären, wornach sie strebten, ihren Orden auf die höchsten Stufen der Ehre und Herrlichkeit zu erheben. Ich habe bereits gedacht, mit was vor grosem Verlangen dieselben anfangs sind aufgesuchet worden. Nichts destoweniger bey dieser guten Aufnahme wurden sie nachgehends gewahr, daß vieler Gewogenheit gegen sie, es sey entweder darum, daß sie nicht erfüllten, was man von ihnen erwartete, oder um andrer Ursachen willen, sehr erkaltete. Dannenhero erkannten sie, daß dem Orden von der Wiegen an, so zu reden, eine kluge Erfahrung gemangelt habe, daher er noch nicht sein äußerstes thun können, und erfanden also zwey andre Mittel, sich groß zu machen.

Das erste war, denen Fürsten und Völkern eine Verachtung gegen alle übrige geistliche Orden beyzubringen, indem sie deren Mängel entdeckten, um sich bey ihrem Fall zu erheben. Hierdurch nun erhielten sie den Zweck, viele Klöster, Abteyen, und andrer stattlicher Einkünfte sich zu bemächtigen, und dieselben durch ihre schlimme

Ränke

Ränke und Afterreden, denen Ordensleuten, die sie vorher besaßen, zu entziehen (besiehe die 1. Anmerkung hierzu hinten nach diesen Artikeln. (1.)

Das zweyte Mittel war, sich in die Staatssachen mit einzumengen, und alles nur erdenkliche anzuwenden, um sich bey den meisten christlichen Fürsten unentbehrlich zu machen, (die 2. Anmerkung) es gelung ihnen auch, aber durch Wege, die man eben so schwer erklären, als einsehen kann. (2.)

Ihr Pater General, oder das Haupt ihres Ordens, hält sich beständig zu Rom auf, welchem allesamt einen Gehorsam ohne Ausnahme leisten. Er suchet sich eine gewisse Anzahl Patres aus, die sich niemals von seiner Person entfernen, weshalben man sie Beystände oder Aßistenten nennet. Von jeder Nation ist wenigstens einer, der davon den Namen führet, als nämlich der Aßistent von Frankreich, der Aßistent von Spanien, Aßistent von Italien, der vierte von England, der fünfte von Deutschland, und also von allen andern Königreichen oder Provinzien. Eines jeden unter ihnen seine Schuldigkeit ist, dem Pater General von allem Nachricht zu geben, was in dem Königreich oder Provinz, davon er Aßistent ist, vorgehet, welches jeder durch seine Correspondenten, die sich allezeit in der Hauptstadt des Königreichs, oder der Provinz aufhalten, bewerkstelliget. Denn diese erforschen ganz genau der Fürsten Staat, Zustand, ihre Eigenschaften, Tugenden, ihre Neigung und Vorhaben, wovon sie alle Posttage die Aßistenten

benachrichtigen, und ihnen melden, was sie entweder ausgekundschaftet haben, oder was sich annoch zutragen werde. Die Aßistenten ermangeln nicht, dem Pater General so fort alle diese eingelaufene Briefe zu hinterbringen; dieser lässet sie alle zusammen kommen, und wird sodann die ganze Welt gleichsam anatomiret und durchgegangen. Man träget aller christlichen Potentaten Vorhaben und Angelegenheiten vor; man berathschlaget hernach über alle Sachen, welche durch die Correspondenten eingelaufen sind; man erwäget sie mit großem Fleiß und Sorgfalt; man vergleichet eine mit der andern; endlich, nachdem es des Ordens Nutzen und Vortheil erfodert, macht man einen Schluß, wornach dem einen Prinzen eine Gunst zu erweisen, wenn solche gleich dem andern schädlich ist; diesen zu vertheidigen, jenem zuwider zu seyn. Gleichwie nun die Zuschauer eines Spieles weit leichter alles beurtheilen können, als die Spieler selber; also wissen auch diese Patres, indem sie aller Fürsten Angelegenheiten vor Augen haben, besser, als sonst iemand, die Umstände der Zeiten und Oerter zu beobachten, und die gewissesten Mittel zu ergreifen, eines Fürsten Unternehmung zu unterstützen, der nachgehends, wenn an ihn die Reihe kommt, auch denen ihrigen wiederum beystehen kann.

Der 2. Artikel.

Es ist dies ein groß Unrecht, wenn Geistliche sich in Staatssachen mengen. Ihre einzige Bemühung soll in Beobachtung ihrer eigenen und ihres

res Nächsten Seelenheil bestehen. Denn um deswillen haben sie sich ja von der Welt abgesondert, da sie im Gegentheil sich mehr, als die Weltlichen selbsten, darinn verwickeln. Es sind aber noch andere schädliche Folgerungen, welche dieses Uebel nach sich ziehet, diese erfordern, daß man kräftige Mittel, solchen abzuhelfen, vorkehre.

Erstlich beichtet der größte Theil des Adels in allen katholischen Staaten bey den Jesuiten, weshalben sie arme Leute beyderley Geschlechtes in ihre Beichtstühle nicht einlassen: Noch mehr, sie hören öfters Beichte bey denen Fürsten selbsten, damit sie durch solche Wege ganz leichte der Fürsten und Unterthanen Vorhaben, Entschliessungen und Neigungen erfahren und einsehen können. (besiehe die 3. Anmerkung) Hiervon geben sie al- (3.) sobald dem Pater General, oder denen Aßistenten, die zu Rom sind, Nachricht. Aber, wenn man nur einiges Nachsinnen und Verstand hat, ist es denn nicht leicht zu begreifen, was für Schaden und Nachtheil sie denen Fürsten anthun können, wenn ihr eignes Interesse, welches das einzige Absehen alle ihres Thuns ist, sie dazu verleitet?

Zum andern, sind die Geheimnisse eines Staats für eine unzertrennliche und wahrhafte Eigenschaft desselbigen zu halten, mit welcher dessen Erhaltung genau verbunden ist. Wird nun eines entzogen, so folget fast nothwendig, daß das andre hinweg fallen muß: um deswillen sind auch die Fürsten so hart und strenge gegen diejenigen, die ihre Geheimnisse entdecken, die sie als Feinde ihrer Person und des

Vaterlandes bestrafen: Im Gegentheil, wenn ein Fürst des andern Vorhaben entdecken kann, führet er sich desto klüger und vorsichtiger auf; in welchem Absehen dieselben so große Unkosten zum Unterhalt ihrer Abgesandten und Kundschafter aufwenden, wiewohl sie auch öfters durch die erhaltene Berichte hintergangen werden.

Aber die Jesuiten, ich meyne den Pater General und dessen Aßistenten, sind allezeit ganz treulich und umständlich von alle dem, was in denen geheimsten Berathschlagungen geschlossen worden, benachrichtiget, welches sowohl vermittelst der Beichte und ihrer Correspondenten Ausforschungen, die sich in denen vornehmsten Orten der Christenheit aufhalten, als auch durch den Beytrag andrer Personen, von denen wir nachgehends reden wollen, geschiehet. Sie wissen der Fürsten Macht, Einkünfte, Aufwand und Vorwand besser, so zu reden, als sie selbsten, und kostet ihnen weiter nichts, als das Briefporto, welches nur in Rom, nach Aussage dasiger Postmeister, jeden Posttag 60, 70, auch öfters 100 Louis d'or austragen. Wenn sie demnach so vollkommen von aller Fürsten Vorhaben, und was deren Vortheil angehet, unterrichtet sind, haben sie nicht also Macht und Vermögen genug, solches bey andern zu verkleinern? sie bey ihren Unterthanen und Völkern in Verachtung zu setzen? ihnen so viel Feinde als sie wollen, auf den Hals zu hetzen, und mit einem Wort, ihre eigne Länder wider sie zum Aufstand zu bringen? welches ihnen desto leichter ins Werk zu richten ist, da sie

vermit-

vermittelst der Beichte und andrer Nachforschungen, von der Unterthanen verborgensten Meynungen Nachricht erlangen, und hierdurch diejenigen, welche dem Fürsten zugethan sind, oder nicht, kennen.

Derohalben, wie ihnen leicht ist, durch die Unterrichtungen, welche sie über die Staatsaffairen erhalten, die Fürsten unter sich in Uneinigkeit zu setzen; und zwischen ihnen tausend Verdacht zu erwecken, also können sie eben so leicht sich dessen bedienen, wenn sie wissen, wie die Unterthanen gegen ihre Fürsten gesinnet sind, um sodann in einem Königreiche Unruhe, Verrätherey, Abfall, Aufruhr, anzustiften, und des Fürsten Person in Verachtung zu bringen. Daher der Schluß richtig ist, daß wegen der allgemeinen Wohlfarth, weder die Fürsten bey solchen Leuten beichten sollen, die so sehr in der Staatsklugheit belehret und erfahren sind, und sich dessen als eines gesicherten Mittels bedienen, in der Potentaten Gnade sich einzuschmeicheln; noch auch zu verstatten, daß ihre Vertrauteste, ihre Secretarien, ihre Räthe und andere ihrer vornehmsten Minister, dieselben zu Beichtvätern annehmen dörfen. Es fehlet uns ja heut zu Tage nicht an Leuten, die durch ihre Lehre und Sitten, wenigstens zu diesem Amt, so geschickt und würdig, als die Jesuiten sind. Es giebet noch wohl heilige Ordensleute, die zu anders nichts, als für die Seelensorge, und für die Ausrichtung ihres Kirchenamtes alle ihre Bemühungen anwenden.

Der 3. Artikel.

Damit nun alles, was wir bisher gesaget, und annoch zu sagen haben, mit desto klärerm Beweis erscheine, muß man wissen, daß viererley Sorten von Jesuiten sind. Die erste bestehet in Weltlichen, welche von männ- und weiblichen Geschlechte in den Orden aufgenommen sind, und unter einer gewissen Regel von blinden Gehorsam leben. Sie bezeigen sich in alle ihrem Thun nach dem Rath dieser Patern, und sind allemal bereit, ihre Befehle auszurichten. Dieses sind insgemein die Edelleute, Weiber von hohem Stande, die Witwen überhaupt, reiche Bürger, und Kaufleute, welche als fruchtbare Pflanzen alle Jahr denen Jesuiten eine große Menge Gold und Silber hervorbringen. Unter diese gehören diejenigen, welche man unter dem Weibsvolk insgemein die Andächtigen nennet, welchen die Jesuiten die Verachtung des Zeitlichen einpredigen, und sie durch dieses Kunststück ihres Schmuckes, Kleider, Geräthschaften, und ihrer besten Einkünfte berauben.

Die zweyte Sorte bestehet allein aus Personen männlichen Geschlechtes, aus Priestern und Layen. Diese leben in der Welt, und erhalten öfters durch das Ansehen der Jesuiten Gnadengelder, Prioreyen, Abteyen und andre einträgliche geistliche Kirchenämter; aber sie müssen das Gelübde thun, den Ordenshabit anzunehmen, so bald es dem Pater General gefallen wird, ihnen solches anzubefehlen, daher kommt, daß man sie nennet Jesuiten in voto. Sie haben an diesen Patern

an

an allen Höfen der Fürsten und großen Herren, deren sie zur Einrichtung ihrer Herrschaft benöthiget sind, recht wunderthätige Beystände, wie ich solches im 7ten Artikel vorstellen werde.

Die von der dritten Art sind die, welche sich in denen Klöstern aufhalten, und entweder Meßpriester oder gemeine Geistliche oder Klosterbrüder sind. Ob ihnen nun wohl nicht erlaubet ist, ihres Gefallens aus dem Orden zu gehen; so hat doch der Pater General die Macht sie abzuschaffen, wenn er will, weil sie noch nicht auf der Stufe der Professen stehen, von denen wir bald reden wollen, und die zu den ansehnlichsten Aemtern des Ordens können erhaben werden: sie sind ganz und gar verpflichtet, sich den Befehlen ihrer Obern und Vorsteher blindlings zu unterwerfen.

Die, welche die vierte Sorte ausmachen, sind die Staatsklugen Jesuiten, welche den ungeheuren großen Körper dieses Ordens bewegen und regieren. Es sind die, welche sich auf des bösen Geistes Versuchungen haben verführen lassen, alles auszuüben, um eine vollkommne Monarchie oder allgemeine Herrschaft aus ihrem Orden zu machen, zu deren Errichtung sie in Rom den Anfang gemachet haben, woher fast alle große unter Händen habende Sachen in der Christenheit ihren Ausschlag gewinnen.

Daselbst residiret der Chef oder das Oberhaupt dieser geistlichen Staatsklugen, nämlich der Pater General, nebst einer großen Anzahl Jesuiterprofessen, welche durch ihre Kundschafter von allen

wichtigsten Angelegenheiten, die am römischen Hofe vorfallen, sich genau unterrichten lassen. Wenn sie nun nachgehends über deren Fortgang, der ihnen am allerzuträglichsten zu seyn dünket, sich berathschlaget haben, so unterlassen sie nicht, gleichsam aus Schuldigkeit, alle Tage die Palläste der Cardinäle, Gesandten und Prälaten durchzustreichen, sich in ihre Gunst einzuschmeicheln, und sich mit ihnen über die Sache zu besprechen, so anjetzo vorgehen, oder bald abgehandelt werden soll. Sie stellen ihnen solche auf eine ihnen gefällige Art und durch solche Wege vor, welche ihrem Eigennutz am zuträglichsten sind: oft verändern sie das Ansehen der Sachen, und zeigen, wie man gemeiniglich saget, schwarz vor weiß. Wie nun gewöhnlich die ersten Vorstellungen, besonders, wenn sie durch geistliche Personen geschehen, großen Eindruck in derjenigen Gemüther haben, die sie anhören; so träget es sich oft zu, daß die wichtigsten Dinge, die durch Hülfe der Abgesandten oder andrer Personen von großem Ansehen an dem römischen Hofe beschlossen sind, den Fortgang, den die Fürsten gewarten, nicht gewinnen, weil die Jesuiten durch ihre listige Ränke und auf ihrem Nutzen abzielende Vorstellungen, die Gemüther eingenommen, und hernach zuwege gebracht, daß der Gesandten oder andrer Agenten ihre Handlungen weniger, als die ihrigen, gewogen haben.

Dieses geschiehet nicht allein am römischen Hofe, da sie dies Kunststück brauchen, sondern sie bedienen sich auch dessen bey allen auswärtigen

Fürsten, entweder durch sich selbsten, oder durch Vermittelung ihrer Brüder von der zweyten Sorte. Ob man nun wohl sagen könne, daß die meisten Angelegenheiten der Christenheit durch dieser Patern ihre Hände gehen, und daß nur diese gelingen, denen sie sich nicht widersetzen; so ist nur die Geschicklichkeit und List ganz erstaunend und fast unbegreiflich, durch welche sie in ihren Unternehmungen zum Zweck gelangen. Es wäre mir auch schwer einen vollkommenen Begrif davon zu geben; aber ich halte dafür, daß die Fürsten sich denselben so, wie er ist, vorstellen werden, wenn sie nur die Mühe sich nehmen wollen, das wenige zu lesen, was ich allhier davon melde. Sie werden nicht ermangeln, alsofort denen geschehenen Dingen nachzusinnen; sie werden im Gemüthe zurück denken, wie heimlich und listig die Sachen sind ausgeführet worden; sie werden von dem, was ich voraus setze, die Wahrheit erkennen, und werden durch sich selbst überzeuget seyn, daß diese Anweisung über alles gehe, was man sagen kann.

Dabey ließen es die Jesuiten nicht bewenden, und dieser verborgene Kunstgriff, welcher sie auf gewisse Maaße zu Schiedsleuten der ganzen Welt machet, war ihnen nicht hinlänglich genug, sondern sie glaubten, daß ein sichrer und kürzrer Weg sey, zu dieser ihrer gewünschten monarchischen Oberherrschaft zu gelangen, wenn sie, wie ehemals geschehen, den Pabst Gregorius XIII. ersuchten, ihr ehrgeiziges Vorhaben öffentlich zu fördern, und wenn sie sich alle Mühe gäben, ihm solches unter dem scheinbaren äußerlichen Vorwand der allgemeinen

nen Kirchen Wohlfarth vorzustellen, damit er allen päbstlichen Botschaftern und Abgesandten anbefehle, einige Jesuiten zu ihren Gesellen und Beichtvätern anzunehmen, nach deren Beyrath sie sich in allem Vorhaben richten sollten.

Der 4. Artikel.

Durch diese Geschicklichkeit, und um alle Staatsaffairen erlangte Wissenschaft, haben sie sich der meisten sowohl welt- als geistlichen Fürsten Freundschaft zugezogen. Sie haben dieselben beredet, daß sie allein den glücklichen Erfolg ihrer Angelegenheiten der Societät zu danken hätten: welches aber zwey schädliche Folgerungen herfür gebracht.

Zum ersten, indem sie die Gunst und Güte der Fürsten gemißbrauchet, haben sie sich eben kein Gewissen gemacht, die meisten besondern Familien, welche sonst reich und ansehnlich waren, ins Verderben zu stürzen, und um ihre zeitliche Wohlfarth zu bringen, also, daß sie die Witwen ihres Vermögens beraubet, und ihre Blutsverwandten in äußerste Noth gesetzet haben; ferner haben sie die jungen Leute, an denen sie sehr viel Verstand und Klugheit wahrnahmen, in ihren Orden gelocket, welche ihnen bey dem wirklichen Eintritt ihr Vermögen erblich verschreiben müssen, die sie aber hernach öfters unter einem scheinbaren Vorwand, mit guter Art, als fänden sie nicht die erfoderte Geschicklichkeit an ihnen, oder wenn sie krank oder unvermögend wurden, wiederum aus dem Orden erlassen, ohne ihnen ihr Vermögen, welches sie vorher gehabt, wieder zu geben: und

endlich

endlich auch, da sie den Armen die Aufnehmung in ihre Schulen, wider die Ordensregeln ihres Stifters Ignatii, und wider das Absehen und den Willen derer, die um deswillen ihre Einkünfte dem Orden überlassen, versagen. Gewiß, sie würden der Kirche sonst grose Dienste thun können, wenn sie sich diesem gemäß bezeigeten, im Fall sich nicht ihr besondrer Eigennutz, als der einzige Zweck aller ihrer Handlungen, hierinnen widersetzte.

Die zweyte schädliche Folgerung ist, daß diese Patres die ganz absonderliche Gemeinschaft und Gunst, welche sie bey den Fürsten haben, aller Welt mit groser Geschicklichkeit zu erkennen geben. Sie rühmen sich dessen, und machen selbige immer gröser, als solche in der That ist, damit alle Ministers ihre Freundschaft beyzubehalten suchen, und man zu ihnen, die Gnade und Gunst der Fürsten zu erhalten, die Zuflucht nehme. Weshalben sie öffentlich gepralet haben, sie könnten Cardinäle, Bothschafter, Lieutenants, Gouverneurs und andre Officiers machen. Noch mehr, einige sind gar so unverschämt gewesen, zu versichern, ihr Pater General hätte mehr Gewalt, als der Pabst selbsten: andre haben diesen beygefüget, es wäre besser, bey einer Gesellschaft, die Cardinäle mache, als selbst Cardinal zu seyn. Alles dieses haben sie öffentlich gesaget, und unter allen, die mit diesen Patern vertraulich umgehen, wird fast keiner seyn, gegen den sie nicht dergleichen Reden geführet hätten.

Der

Der 5. Artikel.

Vermöge aller dieser geheimen Ränke, die sie an denen Höfen unternehmen, wollen sie dafür gehalten seyn, daß es in ihrer Macht bestehe, gutes zu thun, oder auch zu schaden, wenn sie wollen. Zu diesem Zweck gelangen sie öfters mit dem Deckmantel der Religion oder Eifer für den Gottesdienst, damit ihre betrügerische Aufsätze desto mehr Glauben und Beyfall finden. Wenn sie einem Fürsten jemanden vorschlagen, so werfen sie niemals ihre Augen auf einen, der es würdig sey und verdiene, er müßte ihnen denn vielen Nutzen schaffen, um hierinnen gefördert zu werden; wo dies nicht ist, und hätte er noch so grose Verdienste, so ist es ganz gewiß, daß er sie zu Feinden hat. Dahero verschaffen sie nur ihren Anhängern die Ehrenstellen, worüber sie zu schalten und zu walten haben, und bekümmern sich wenig darum, ob diese beym Fürsten wohl gelitten oder sie ihm zugethan sind, oder, ob sie die erforderlichen Eigenschaften haben, dem Amte, wozu sie bestimmet sind, wohl fürzustehen; welches dann eine reiche Quelle ist lauter schlimmer Angelegenheiten für den Fürsten, und Unruhen und Empörungen für das Volk.

Der 6 Artikel.

Wenn ein Befehlshaber einer Galeere guten Wind vermerket, so thut er sonst nichts, als daß er auf gewisse Art pfeift, alsobald fassen alle Sklaven die Ruder, und arbeiten mit aller Macht. Eben also machen es auch die Jesuiten. So bald es

in denen Versammlungen, welche sie täglich zu Rom bey dem Pater General oder denen Aßistenten halten, beschlossen ist, daß der Orden einen Vortheil habe, wenn der oder der zu einer gewissen Würde gelangete, so giebt der Pater General denen, die von Rom abgelegen sind, davon Nachricht. Alsobald darauf ziehen sie gleichsam einstimmig zu Felde, um der Person die Beförderung, die sie ihr zugedacht haben, zu verschaffen. Diese nun würde sodann sehr undankbar zu nennen seyn, wenn sie dergleichen Wohlwollen in Vergessenheit stellen, und die Gelegenheiten vorbey gehen lassen wollte, ihre Erkenntlichkeit durch anderweitige Gegendienste nicht zu bezeigen. Dieses geschiehet auch; und dergleichen Leute erkennen sich dafür mehr denen Jesuiten, als selbst den Fürsten, von denen sie befördert sind, verbunden zu seyn.

Durch dieses Mittel haben die Jesuiten so viele große Minister zu ihrer Unterwürfigkeit gebracht, daß diese mehr vor die Wohlfarth des Ordens, als ihres Fürsten, sich Mühe geben. Auf solche Weise wird mit den Fürsten gespielet und wenn sie meynen, sie haben einen getreuen Diener überkommen, so haben sie mittlerweile einem Jesuitischen Kundschafter die Thüre geöfnet, der hernach oftmals durch Anstiften dieser Patern, ohngeachtet aller Gnade, die ihm erzeiget worden, ein Werkzeug zu ihrem Verderben wird. Ich könnte dies, was ich melde, mit vielen klärlichen Exempeln unterstützen, allein die tägliche Erfahrung, und der allgemeine Beyfall sind hiervon mehr als zu genugsame Beweis=

weisthümer. Daß auch weder Haß noch einige andre böse Neigung mich hiezu veranlassen, will ich darthun, und mich weiter nicht bey einer so empfindlichen Sache aufhalten, sondern ich schließe, daß vielleicht um der Ursachen willen bey den Jesuiten es gebräuchlich, daß ihr Orden eine große Monarchie zu nennen sey, weil sie den Potentaten und ihren Ministern, als Meister zu gebieten haben. Es ist nicht allzulange, daß einer ihrer vornehmsten Patern, als er im Namen der Societät mit einem Fürsten reden mußte, mit großsprecherischen und auf ihre eingebildete Monarchie gegründeten Worten seine Rede anfieng: **Unser Orden ist allemal mit Eurer Hoheit in so gutem Vernehmen gestanden** ꝛc.

Der 7. Artikel.

Die Jesuiten bemühen sich mit aller Gewalt, der Welt zu erkennen zu geben, daß alle diejenigen, welche von dem Fürsten eine Belohnung oder was gutes empfangen, solches niemanden als ihrem Ansehen und ihrer Gunst zu danken haben: Hierdurch bringen sie zuwege, daß die Unterthanen sie mehr, als ihre eigene Fürsten lieben; welches aber dem gemeinen Besten, um zweyerley Ursachen willen, sehr nachtheilig ist.

Erstlich, ist dieses eine Sache, die bey dem Staatsinteresse nicht zu dulden, daß solche ehrgeizige und Staatskluge Geistliche so viele Gewalt über die Vernunft und den Willen der Minister haben, wodurch sie allemal in dem Stande sind,

nach

nach ihrem Gefallen, Verrätherenen und Empö-
rungen anzurichten. Zum andern ist dieses nach-
theilig, daß sie dadurch, nämlich durch Vorschub de-
rer Minister, die ihnen ganz zu eigen sind, bey den
Fürsten, den Jesuiten in voto, von denen oben
gesaget worden, als Räthe oder Secretarien zu
Diensten verhelfen; diese bringen es endlich bey de-
nen Fürsten so weit, daß sie dieselben bereden, einen
Jesuiten zum Beichtvater oder Prediger anzuneh-
men, und diese sowohl, als jene, sind Spions des
Pater Generals, dem sie von allem, was in den
geheimsten Berathschlagungen vorgehet, genaue
und treuliche Nachricht geben. Daher kommt es, daß
oft die gemachten Entwürfe stranden, und die ge-
heimsten wichtigsten Sachen entdecket werden, ohne
daß man den Urheber errathen könne, und öfters
auf die, so am wenigsten Schuld haben, ein Arg-
wohn geworfen wird.

Der 8. Artikel.

Gleichwie es ganz natürlich ist, daß Untertha-
nen sich nach ihres Fürsten Neigungen richten
müssen; also thun auch alle die, welche unter dem
Gehorsam des Pater Generals stehen, wenn sie se-
hen, daß er alle sein Dichten und Trachten auf die
Staatsklugheit und Staatsaffairen anwendet, und
hierdurch den Orden zu unterhalten und zu erhe-
ben vor hat; so ist es nicht zu verwundern, daß sie
sich nach seinem Exempel auch richten. Sie nehmen
das Ansehen ihrer Verwandten und ihrer guten
Freunde zu Hülfe, um den Zugang bey denen Fürsten

sich desto leichter zu machen; sie bemühen sich, deren Freundschaft zu erwerben, und ihre Vertrauteste in denen geheimsten Vorhaben zu werden, damit sie denen Aßistenten zu Rom, oder dem Pater General selbsten, von allem Nachricht geben können.

Dieses ist das rechte Geheimniß, des Generals Gunst zu verdienen, und um deswillen befördert zu werden: außer dem ist es unmöglich, auf andre Wege hierzu zu gelangen: denn diese Patres geben die Beförderungen und ansehnliche Dienste, die etwas zu sagen haben, niemanden, als von dem sie wissen und ihn kennen, daß er geschickt sey, dem Orden die Hoheit, wornach sie streben, zu verschaffen, welches eben durch diese Staatsaffairen geschiehet, wornach man seine Verdienste beurtheilet.

Der 9. Artikel.

Gleichwie man aus vielen unterschiedenen schlechten Dingen durch das Distilliren es dahin bringet, daß man eine Universalessenz für alle Wunden erzwinget; und wie die Bienen aus unterschiedenen Blumen ihr Honig sammlen; also verhält sich es auch mit denen Jesuiten. Sie wissen aus allen Nachrichten, die sie von der Fürsten Angelegenheiten und von ihren Veränderungen erhalten, welche in ihren Staaten geschehen, durch ihre gewaltige Beurtheilungen ihren Nutzen heraus zu ziehen. Sie drücken so zu reden ein Hülfsmittel aus, vor ihres Ehrgeizes fast unheilbare Wunden, und erlernen eine gewisse Wissenschaft zu ihrem eignen und besondern Vortheil, dessen sie sich ganz wunderbar

bar bedienen, ihre Unternehmungen zu Stande zu bringen, ohne dabey sich vorzustellen, wem sie damit schaden, oder einen Gefallen erweisen; und dieses thun sie fast täglich auf allerhand schädliche verderbliche Art und Weise.

Daher kommt es, daß sie die Fürsten zum öftern an den Rand eines hohen Abfalls stellen, derer Meynungen sie vorher schon eingesehen haben. Sie nehmen auf sich, denselben untrügliche Mittel zu verschaffen, damit ihr Vorhaben gelinge, und was sie beschlossen, wohl von statten gehe: Aber so bald diese Kunstgriffe ihnen weiter nichts zu ihrem Eigennutz hoffen lassen, auch bereits was sie gewünschet, davon gezogen haben, und erwägen, daß eines Fürsten allzugroßes Ansehen ihnen dereinst nachtheilig seyn dürfte; so halten sie die Sache auf, so lange sie können, wie die Advocaten den Proceß, und endlich zerstören sie die genommene Absichten, und verkehren die Anschläge, die sie vorher mit einer erstaunenden Geschicklichkeit selbsten angegeben hatten. Das Bündniß in Frankreich, die Ligue genannt (4. Anmerkung) daß sie vermittelten, beschlossen, nachgehends aber wieder verließen, als sie sahen, daß es dem Könige zum Vortheil ausschlug; das Versprechen, welches mehr als einmal von ihnen geschehen, England an Spanien zu bringen: (5. Anmerkung) und andere Dinge von dergleichen Art, die keinen Beweis weiter nöthig haben, werden dem, was ich hier sage, völligen Glauben zuwege bringen. (4.) (5.)

Der 10. Artikel.

Aus alle dem, was bisher vorgestellet worden, kann man die richtigen Folgerungen ziehen, daß die Jesuiten vor keinem Fürsten, wer der auch sey, geist- oder weltlich, eine warhafte Ergebenheit haben, sondern sich nur derselben bedienen, also lang es nur ihr eigener Vortheil erfordert. Ferner folget, daß kein Prinz, noch weniger ein Prälat, ihnen die Verwaltung ihrer Affairen anvertrauen kann; denn, da sie nach ihrer Art eine gleicheGewogenheit gegen alle Nationen zeigen, und nachdem es dieGelegenheit mit sich bringet, inFrankreich gut französisch, in Spanien gut Spanisch, und also auch bey andern Völkern, sich erweisen, kehren sie sich nicht daran, einigen lieber zu schaden, als den andern, wenn sie nur ihren Vortheil dabey finden. Daher von allen Unternehmungen, woran die Jesuiten Theil gehabt haben, deren sehr wenige sind, welche glücklich ergangen. Die Ursache ist klar, weil ihre Dienste, die sie dabey verrichten, blos ihr eigenes Interesse zum Zweck haben. So bald sie nur zufrieden sind, so bekümmern sie sich um das übrige nicht.

Es ist auch ein schädlicher Erfolg von ihrer höchstdurchtriebenen Staatsklugheit, wenn einige unter ihnen scheinen ganz und gar der Krone Frankreich, andre der Krone Spanien, andre dem Kaiser, und mit einem Wort, allen den Fürsten, deren Gunst sie suchen, ergeben zu seyn, so sind dies nur solche Verstellungen und Vorgeben; denn so

bald einer von diesen Potentaten einen Jesuiten zu einer gewissen Ausrichtung gebrauchen will, und ihn seiner Vertraulichkeit würdiget, alsobald berichtet dieser dem Pater General die Sache, die ihm aufgetragen ist: hierauf erwartet er dessen Antwort und seine Befehle, über alles, was er thun und lassen soll, und lebet blos nach dessen Willen, ohne zu erwägen, ob das, was der Pater General anbefohlen, dem Vorhaben des Fürsten, der ihm die Besorgung seiner Sache aufgetragen, zuwider sey, oder nicht; dergestalt ist bey diesen Patern das Interesse des Ordens allemal des Fürsten seinem vorgezogen.

Ueber dies, wie die Jesuiten überaus wohl aller Fürsten Anliegen wissen und erkennen, und wie schon vorher gesaget, von allem, was in ihren geheimsten Berathschlagungen vorgehet, gar genau unterrichtet sind, tragen diejenigen, die sich stellen, als wären sie Frankreichs Anhänger, dem König und seinen größten Ministern gewisse, ihren Staat betreffend wichtige Sachen vor, welche ihnen von den in Rom befindlichen Staatsklugen Patern zugeschicket worden: andre, welche es mit Spanien zu halten vorgeben, thun dergleichen, und also auch die übrige; welches denn ein solch Mißtrauen in aller christlicher Fürsten Gemüther einstreuet, daß immer einer gegen den andern auf der Hut stehet. Es leidet hierunter die allgemeine Ruhe und das Wohlseyn der ganzen Christenheit gar überaus viel. Es verursachet, daß man so viele fast unübersteigende Hindernisse findet, wider den allgemeinen Feind des

christlichen Namens ein Bündniß zu schließen, und man beraubet alle Friedensschlüsse, welche die Fürsten unter sich machen, ihrer dauerhaften Beständigkeit.

Noch mehr, durch diese künstliche Aufführung haben sie dergestalt der Welt die Augen aufgethan, und eine so scharfe Einsicht der Staatsgeschäfte beygebracht, daß man zum größten Nachtheil der Kirche fast heut zu Tage auf nichts anders mehr gedenket; daher die Staatsklugheit, so zu reden, das Zünglein in der Wage ist, wornach alles Vorhaben abgewogen wird: aber was das schlimmste dabey ist, so haben auch die Ketzer sich dieser Patern Politik gemerket, und selbige erlernet, daß sie dergleichen vorjetzo wider uns, mit denen Fürsten, welche sie schützen, gebrauchen, also, daß die, welche anfangs nur Lutherische hießen, von denen man hoffete, sie würden zum Erkenntniß ihrer Irrthümer kommen, heutiges Tages GOttes Verächter und solche Politici sind, deren Bekehrung ohne ein Wunderwerk der Gnade GOttes unmöglich ist.

Ich will hiervon noch nicht stille schweigen; denn es dienet weiter zu wissen, durch was für Mittel und Wege die Jesuiten zu ihrem Zweck gelangen, die Fürsten in ihr Interesse mit einzuwickeln. Es sind einige Jahre, daß einer von ihren Patern Personice genannt, und der ein Aßistent von England war, eine Schrift wider die Nachfolge des Königs von Schottland zur Krone von England heraus gab. (vid. 6. Anmerkung.) Ein andrer Pater, Namens Critoniers, nebst andern Jesuiten, vertheidigten in einer Antwort die Anforderungen des Königs von Schottland,

land, und widerlegten die Meynung des Paters Personice. Sie stelleten sich demnach, als wären sie einander zuwider, obgleich alles vom Pater General auf solche Weise gekartet war, damit, es ergehe wie es wolle, sie dennoch ein sicheres Mittel hätten, bey dem Nachfolger der Krone, wer es auch sey, sich in Gunst zu setzen, und dem daraus für den Orden zu hoffen habenden Vortheil eine Genüge thäten.

Diesemnach ist ganz offenbar, daß die Jesuiten in allem, was sie thun, weiter nichts suchen und begehren, als die Fürsten auf gewisse Weise sich unterwürfig zu machen, und folglich wahr ist zu sagen, daß ihr Orden eine rechte Monarchie sey.

Der 11 Artikel

Ob es wohl an sich gewiß genug ist, daß die Jesuiten, in so weit es ihr Interesse erfordert, sich eben nicht sehr beunruhigen, wenn sie denen Fürsten Schaden thun, oder ihnen Dienste erweisen: die leidige Erfahrung solcher unzählig geschehenen Dinge lässet weiter nicht daran zweifeln: so will ich doch über dieses annoch in gegenwärtigem Artikel diese Wahrheit öffentlich an den Tag legen. Es ist keine Person in der Welt, gegen welche sie mehrere Unterthänigkeit und Ergebenheit zu bezeigen schuldig sind, als gegen ihren Oberherrscher, den Pabst. Ueber das besondere Gelübde, welches sie thun müssen, ihm blindlings zu gehorsamen, verbinden sie noch tausend andere Ursachen. Immittelst, da der heilige Pabst Sixtus V. der alles Lobes würdig, durch Eingeben des heiligen Geistes, dieser Patern Sitten verbessern, und sie darzu anhalten wollte, ihre horas und

Gebeter im Chor abzusingen, und wie andre Geistliche sich aufzuführen; so schlugen sie solches wider alle ihre Verbindlichkeit ab, hierinnen wegen des voraussehenden Nachtheils, den ihnen diese Veränderung mitbringe zu gehorsamen: sogar diejenigen, von denen sie in Erfahrung kommen, daß sie der päbstlichen Heiligkeit Willen eine Genüge gethan hätten, obwohl deren sehr wenig gewesen, wurden durch die andern ganz lächerlich und spotweise Quintiniani oder Fünfer, genennet, und blieben von allen Beförderungen ausgeschlossen. Sie widersetzten sich auch dem ruhmwürdigen Bischofe zu Mayland St. Carolo, da er als päbstlicher Abgesandter vornahm, dieselben unter die Disciplin, wie andre Orden, zu bringen.

Aber, ist dieses wohl zu bewundern? Sind sie denn nicht mehr den heiligen Kirchensatzungen unterworfen, und treiben sie nicht wider ihre heilige Verordnungen einen eitelen Handel und Gewerbe mit Perlen, Rubinen und Diamanten, die man aus Indien bringet? Es ist sicher zu glauben, daß eine große Menge von dergleichen Edelgesteinen, die man in Venedig kauft und verkauft, alle von diesen Patern herkommen. Diese Meynung ist auf dererjenigen Erzählungen gegründet, die bey ihnen gedienet haben, und annoch als Mäkler ihnen dienen.

Daß die Jesuiten ihrem Oberkirchenhaupt, dem Pabst, nicht getren dienen, ist eine Sache, welche dieselben Patres wissen, die um deswillen, denen Rechten gemäß, nach Rom citiret werden.

(7. Anmerkung.) Ich will dieselben nicht nennen, auch mich weiter bey dem Artikel nicht aufhalten, aus Beysorge, etwa einem Fürsten zu mißfallen, dem mein Vortrag nicht angenehm seyn möchte; daher mir das Gesetz gebe, sie fernerweit zu verschonen, immaßen nicht gesinnet bin, hierdurch jemanden zu beleidigen, sondern allerseits zu dienen, so viel mir möglich ist: Auch ist hier mein Vorhaben nicht, eine Schmähschrift wider die Jesuiten zu schreiben: ich ehre und liebe sie aufrichtig; allein dieses ist nur mein Werk, daß ich blos einige Abschilderungen ihrer Grundlehren und Staatsklugheit vorstelle. (7.)

Der 12. Artikel.

Man siehet öfters, daß bey gefährlichen Krankheiten eine Person erbärmlich gen Himmel schreyet. Ein jeder urtheilet, dieser Kranke müsse große Schmerzen haben, aber niemand kann die Ursache dieses Uebels, und woher solches komme, erkennen. Also auch, alle Welt klagt und schreyet über die Jesuiten, dieser, daß er von ihnen verfolget worden, jener, daß sie ihm übel gedienet hätten. Diese Schmerzen hören noch nicht auf, und man ergründet nicht leicht deren Ursprung, der aber anders nichts ist, als ihre unersättliche Begierde, sich groß zu machen. Nichts ist vermögend, sie auf- und abzuhalten, wenn es darauf ankömmt, ihrem unmäßigen Ehrgeitz eine Genüge zu thun, sie machen sich nichts daraus, alle Welt um ihrentwegen aufzuopfern, der Fürsten zu spotten, die Armen unterzudrücken,

den Witwen ihre Reichthümer aufzuheben, und die vornehmsten Familien bis auf den Grund zu verderben; öfters, wenn sie sich gern in die wichtigsten Angelegenheiten einmengen wollen, geben sie unter den christlichen Potentaten Anlaß zu widrigen Muthmaßungen und Zwiespalten 2c. Wäre dieses nicht was ungeschicktes, wenn der Theil des natürlichen Körpers, der zuletzt geschaffen, und der nur andern weit edlern Gliedern zu einem Werkzeug dienen sollte, wenn, sage ich, dieses Theil allein das reinste Blut und die beseelten Geister an sich ziehen wollte? würde solches nicht ohnfehlbar das ganze körperliche Gebäude zernichten? Also ist auch nicht weniger dem Körper der Kirchen schädlich, daß der Jesuiterorden, der als ein Werkzeug, welches blos zu Bekehrung der Ketzer und der Sünder das seinige beytragen sollte, darum erzeuget worden; der aber auch zugleich die wichtigsten Verrichtungen großer Fürsten und der Prälaten an sich ziehet, und auf deren Vortheile, um darunter etwas zu gewinnen, Achtung giebet. Was folget aber daraus? sonst nichts, als daß die allgemeine und eines jeden besondre Ruhe verstöhret wird; daß viele geschickte Leute, die erhaben zu werden verdienten, unterdrücket bleiben; daß man hingegen andre erhebet, die werth wären, daß sie ihre Lebenszeit im finstern zubringen möchten; ohne andrer unendlicher böser Folgerungen weiter zu gedenken.

Ich könnte hier eine große Menge unumstößlicher Exempel erzählen, dadurch zu zeigen, mit was vor einer begierigen Neigung, oder vielmehr Wuth, diese

diese Patres sich groß zu machen suchen; allein ich will mich begnügen lassen, eben des vorgemeldten Paters Personice Worte anzuführen, welche in einem Buche, das er in englischer Sprache geschrieben, und betitelt ist, La Reforme d'Angleterre, zu finden. Worinnen er, nachdem er auf den Cardinal Polo, der ein Prälat war, dessen Andenken, theils wegen der Heiligkeit seines Lebens, als wegen der großen Dienste, die er der Kirche erwiesen, immerfort hochgeachtet werden soll, gelästert, und nachdem er auch dem Concilio zu Trident einige Mängel anzuhängen sich unterstanden, mit diesen Worten schließet: „Daß, wenn England wieder in den Schoß „der Kirche gebracht worden wäre; so erfodre er, „die Vollkommenheit und Ordnung der ersten Kir„che wieder herzustellen; als nämlich, alle geistli„che Güter gemeinschaftlich zu haben, und deren „Verwaltung sieben klugen Personen, dergleichen „die Jesuiten sind, zu übergeben, damit sie diesel„ben austheileten, wie sie es vor gut befänden ꝛc.„

Er will nicht, und verbeut auch bey harter Strafe, daß kein andrer Geistlicher, er sey von was für einem Orden er wolle, ohne ihre Erlaubniß ins Königreich zurückkomme, ausser denen solle es nur erlaubet seyn, die von Allmosen leben. Allein was vor Blindheit verursachet nicht die Eigenliebe? zu was vor Ausschweifungen lassen sich nicht die klügsten Leute verleiten, wenn sie einmal damit eingenommen sind? Was ferner dieser Pater hinzufüget, ist recht lächerlich: er sagt: „Wenn Eng„land zu dem rechten Glauben wird wiedergebracht

seyn,

„seyn, so schickt es sich nicht, daß der Pabst we=
„nigstens binnen fünf Jahren einigen Genuß von den
„geistlichen Gütern dieses Königreichs ziehen wolle;
„sondern er soll alles unter die Hände der sieben Wei=
„sen geben, welche, wie sie es vor die Kirche nützlich zu
„seyn erachten, selbige gebrauchen mögen etc.„

Er wäre gewiß versichert, daß nach Verlauf der ersten fünf Jahre die Jesuiten zu ihren gewöhnlichen Kunstgriffen ihre Zuflucht nehmen, diese Privilegia nachmals auf andre fünf Jahre sich bestätigen und so oft wiederholen lassen würden, bis sie endlich ganz England unter Sr. Heiligkeit Bothmäßigkeit gebracht hätten.

Wer siehet nun nicht, gleich als in einem natürlichen Gemählde, den jesuitischen Hochmuth und Geitz, den sie zur Errichtung ihrer Monarchie an sich haben? Wer siehet nicht, mit was vor Geschicklichkeit sie zu ihren intereßirten Absichten zu gelangen wissen, ohne besorget zu seyn, ob es zum Nachtheil andrer geschehe, oder nicht? Aber, warum haben sie nicht unter der Regierung Pabst Gregorii XIII. über alle Pfarrkirchen in Rom die Oberherrschaft begehret, um in dieser Stadt den ersten Grund ihrer Monarchie zu legen? da sie nun dieses in Rom zu erlangen nicht vermocht, sind sie endlich darauf gefallen, solches in England zu erhalten, woselbsten sie kurz darauf einen Erzpriester erwählet haben, (die 8te Anmerkung) und zwar einen Jesuiten in voto, der (8) anstatt die Geistlichen zu beschützen, diejenigen Priester, welche es nicht mit den Jesuiten gehalten,

halten, als ein rasender Wolf vielmehr verfolget, und sie fast zur Verzweiflung gebracht hat, so, daß ihnen auch mit einander zu reden, unter schwerer Bestrafung verboten worden.

Daher kommt es, daß fast alle Geistliche in England anitzo Jesuiten in voto sind, und daß diese Patres niemanden in ihre Collegia aufnehmen, der sich nicht verbindet, als einen Jesuiten einkleiden zu lassen. Sollte es auch mit diesem Königreich dahin kommen können, daß es sich mit der römischen Kirche vereinige; so würde es allezeit das Unglück haben, mit anzusehen, daß aus seinem Schoße die jesuitische Monarchie erwachse. Denn diese allein würde die geistlichen Einkünfte von allen Abteyen, Canonicaten, Bischofthümern, Erzbischofthümern, und andern hohen Würden verwalten.

Es ist wahr, und ich kann es nicht ohne Thränen bejahen, daß man heut zu Tage nur einige wenige von den Ketzern, die sich bekehren, wahrnimmt, besonders in England. Denn es sind daselbsten fast keine von denen alten Geistlichen mehr vorhanden, welche solche herrliche Früchte allda hervorbrächten, ob wohl die Jesuiten, welche immer zu weniger auf derer Seelen Heil, aber mehr auf ihren selbst eignen Nutzen denken, sich hierinnen allein diese Ehre zueignen. Ausser dem, da die Ketzer ebenfalls erfahren, was die katholischen Priester für Verfolgungen von den Jesuiten erdulten müssen, und was für Kunstgriffe sie darzu gebrauchen; so verursachet dieses, daß die Patres Jesuiten ihnen so verhaßt sind, und die meisten

darum sich nicht bekehren wollen, blos allein aus Furcht, damit sie nicht unter ihre Grausamkeit verfallen.

Ich übergehe vieles mit Stillschweigen: ich rede auch nicht von den Anforderungen, womit sie sich schmeicheln, daß sie dieselben über der übrigen Fürsten Staate haben, wodurch man sehen könnte, mit was vor Begierde sie sich die Macht und Oberherrschaft anwünschen. Ich sage auch nichts von der listigen Art, womit sie in der Fürsten Gunst sich einschmeicheln können, wenn sie dieselben überreden, daß denen Patern das Volk ganz ergeben und es dahero folglich von ihnen herkommen müsse, sie in der Wohlgewogenheit gegen den Fürsten hinwiederum zu unterhalten. Dieses sind klare und offenbar vor Augen liegende Gewißheiten, deren ein jeder sich überzeugen kann, und ich will diesen Discours mit vier kurzen Betrachtungen endigen.

I. Es ist unmöglich, daß Leute von so aufgeblasenem Uebermuth, und die solche hochgehende Entwürfe sich machen, nicht allezeit Liebhaber von Neuigkeiten wären: Eben diese sind die Jesuiten, die dergleichen suchen und ausdenken. Denn sonst nichts, als solche neue Erfindungen, die sie vorstellen können, hat sie durch die gesicherten Wege der Staatsaffairen, worinnen wir sie so geschickt handeln sehen, zu ihrem Endzweck kommen lassen. Derohalben sind die Fürsten und Jesuiten solche Leute, die neben einander nicht stehen können: denn wenn ein Fürst den Frieden und seines Königreichs

Erhal-

Erhaltung wünschet und suchet, so vermögen hingegen die Jesuiten meisterlich unendliche Verwirrungen anzustiften: sie können die Fürsten ihrer Länder berauben, und daß sie unter eines andern Botmäßigkeit kommen (die 9te Anmerkung) wenn sie ihnen nicht günstig seyn, noch sie durch ihre Rathschläge allein leiten lassen wollen. (9)

II. Da die Jesuiten so vermögend sind, in der Welt solche große Unordnungen zu verursachen, ob sie gleich keine weltliche richterliche Gewalt haben; was würde so dann erst entstehen, wenn einer unter ihnen zu der hohen päbstlichen Würde gelangte? wie würde dieser die Consistoria mit Jesuiten anfüllen? welches denn ein untrügliches Mittel wäre, das Pabstthum bey dieser Societät zu behalten: oder wenn sie von dem Pabst stets mehr unterstützet würden, so oft sie ihr Interesse suchen, so wären sie im Stande vielen Königreichen, und für andern den benachbarten Fürsten zu schaden.

III. Ein dergleichen Pabst würde nicht ermangeln alle seine Kräfte anzuwenden, eine Stadt oder weltliche Jurisdiction unter der Jesuiten Bothmäßigkeit zu bringen, welches ihnen sodann zu tausend andern Vorschlägen die Wege eröfnen müßte, und die, ohne der Fürsten großen Nachtheil, nicht ins Werk gesetzet werden könnten.

IV. Wäre das Consistorium einmal aus Jesuiten bestellet, so wäre das ganze Erbgut JESU Christi in ihren Händen; und wie ein Wassersüchtiger

tiger immer gern noch mehr trinket: also, wenn dieser Pater Hochmuth mit ihrem großen Ansehen wüchse, so dürfte sich keine Unruh merken lassen, die sie dadurch nicht gewaltig erregen könnten. Es ist nichts den Veränderungen mehr unterworfen, als die Reiche und Stände: und hierbey würden die Jesuiten, kraft ihrer listigen Ränke und Kunstgriffe, deren Grundregelen zu schwächen, die Gesetze zu verdrehen, und darinnen, an deren Stelle, die Art ihrer Regierung einzuführen, zu ihrem Zweck gelangen. Wäre dies nicht ein ohnfehlbares Mittel, eine wirkliche Monarchie aufzurichten? Anitzo suchen sie eines Fürsten Sohn in ihre Gesellschaft zu ziehen, der über seine Länder zu ihrem Besten disponiren soll, und es würde schon längst, zu Erfüllung ihrer Wünsche, fortgegangen seyn, wenn man nicht ihre Absichten entdecket, und darwider sich gesetzet hätte.

Aber auf den Fall, daß ein Jesuit Pabst sey, würden sie sich ohne Hinderniß des Kirchenstaats bemächtigen, und wie es ihnen an Nachsinnen und List nicht ermangelt; so würden sie tausend scheinbare Mittel und Gründe erfinden, wodurch sie zu ihrer weitern Aufnahme gelangen könnten. Wenn sie auch darinnen nicht ihren Zweck völlig erreicheten, würde nicht das Mißtrauen und der Verdacht, welche sie denen benachbarten Fürsten beybrächten, ein ausnehmendes Uebel seyn?

Es ist daher, um der allgemeinen Ruhe, um der Staaten Erhaltung, um der Ehre der Kirchen, und um der ganzen Welt Wohlfarth willen höchst-

nöthig,

nöthig, daß unser Allerheiligster Vater Pabst Paul V., nebst Beystand der christlichen Fürsten, eine tüchtige und gründliche Aenderung bey dieser Societät vornähme, deren Geist und Absichten über die maßen verderbet sind, damit ihnen nicht das wiederfahre, was vormals denen Druiden, welche Priester bey den alten Galliern waren, denen die Jesuiten nachzuahmen scheinen, begegnete, welche zur Zeit des Kaisers Claudii untergedruckt wurden.

Sollte man mir anbefehlen, ein Mittel vorzuschlagen, welches ich vor das kräftigste hielte, diese Patres wieder in ihren ersten guten vollkommnen Stand zu setzen, werde ich es mit aller Liebe, und nach denen Kräften, wie es GOtt gefallen wird, mir dieselben an die Hand zu geben, verrichten. Ich bin versichert, daß dies Mittel, ohne daß es ihnen schädlich sey, vielmehr zu ihrem Vortheil gereichen wird, weil ich keine andere Absicht habe, als diese ihre Monarchie in eine bessere zu verwandeln. Die Welt und ihre Reichthümer, davon sie Meister seyn wollen, sind allzuverächtliche Absichten; mein Zweck ist, daß ich sie gern zu Seelenmonarchen, welche der rechte Schatz JEsu Christi sind, machen wollte.

Anmerkungen
zu denen vorhergehenden Artikeln.

Zum ersten Artikel.) Es ist keine Provinz noch Königreich, welches nicht unzählige Exempel von dergleichen unrechtmäßigen Besitzungen darstellen könne. Es ist jedermann bekannt, daß

die besten Abteyen in Frankreich in ihren Händen sind, und unter allen Häusern, die sie haben, ist fast keines, welches sie nicht andern Ordensbrüdern abgenommen hätten; deshalben will ich nur voritzo etliche alte Exempel anführen, auf welche der Autor seine Beurtheilung ohne Zweifel mag gegründet haben.

Sie bedieneten sich der Betrügerey und Verläumdung, um sich des Klosters der Nonnen du St. Esprit de Beziers in Languedok zu bemächtigen, indem sie bey dem Pabst Clemens VIII. vorstelleten, es führeten diese Töchter ein unordentliches und ärgerliches Leben; wie sie denn sich genöthiget sahen, auf erhaltene Bulle vom Pabst ihr Kloster den Jesuiten abzutreten, und sich in andre Klöster zu vertheilen; weil auch diese Patres besorgten, es möchte ihnen etwan dieser Raub wieder abgenommen werden, erhielten sie auf ihr Ansuchen vom Könige Heinrich IV. ein Edict, nach welchem des Klosters Einkünfte an ihr Collegium de Beziers verknüpfet, und für die Nonnen nur gewisse Alimentengelder ausgesetzet wurden. Sie nahmen auch mit dergleichen Art die Abtey de la Flèche bey Angers gelegen, denen Augustiner Stiftsherren weg.

Die Abtey Balle-branche in der Provinz du Maine, hatten sich die Jesuiten angemaßet, und sie waren nicht zufrieden, daß sie sich deren Einkünfte zueigneten, sondern sie erhielten über dies vom Könige und von dem Pabst die Erlaubnis, die Ordensbrüder heraus zu jagen.

Manchmal fanden sich einige Hindernisse in ihren Unternehmungen; denn als sie es durch ihre ordent-

ordentliche Verläumdungswege so weit gebracht hatten, daß sie sich durch den Pabst Gregorium XV., der ihnen ganz ergeben war, das Kloster der Benedictiner de St. Paul, nahe an Rom gelegen, wollten einräumen lassen, und hingiengen, ihre Bulle zu zeigen, und das Kloster in Besitz zu nehmen; so widersetzten sich die Mönche, griffen zum Waffen und empfiengen die Jesuiten auf so eine Art, daß ihnen die Lust vergieng wieder zu kommen. Die Carmeliter zu Anvers empfiengen sie fast eben also.

Sie wären auch Meister worden von dem Cartheuserkloster zu Lucern in der Schweiz, wenn sich nicht der Cardinal Dossat widersetzet hätte. Sie hatten bey dem Pabst Clemens VIII. vorgestellet, daß dies Cartheuserkloster sehr leer wäre, und daß sie der Orten mehr gutes stiften würden, als diese eingeschlossene Mönche, welches fast den Pabst bewogen, es ihnen einzuräumen: allein der Cardinal nahm öffentlich der Cartheuser Parthie, und machte der Jesuiten Vorhaben zu nichte.

Alphonsus de Vargas beschreibet weitläuftig ihre unrechtmäßigen Besitzungen in Deutschland.

2.

Zum ersten Artikel.) Es ist ihnen nichts mehr so scharf, als die Einmischung in die Staatshändel, mit ganz deutlichen Worten, in der General-Congregation vom Jahr 1593 verboten. „Es wird allen in Kraft des heiligen Gehorsamgelübdes, und bey Strafe, daß sie vor untüchtig zu einiger Würde, Amt oder Prälatur erkannt werden, als auch, daß sie weder active noch pas-

sive eine Stimme haben sollen, hierdurch ausdrücklich verboten, sich auf keinerley Weise in der weltlichen Fürsten Sachen einzumengen.„

3.

Zum ersten Artikel.) Dieses ist in einem Gesetze von der zweyten Generalversammlung schnurstracks zuwider: „Nämlich, man soll keinem von „unserm Orden erlauben, der Fürsten und großen „Herren, sie mögen Welt- oder Geistliche seyn, „ihrer Hofstaat zu folgen, und sich bey Ihnen, als „Beichtväter, Theologen, oder unter dem Vor„wande einer andern Bedienung beständig aufzu„halten, es sey denn auf eine gar kurze Zeit, et„wan zwey, drey Monate rc. rc.„

Aber ist es nicht zu verwundern, daß sie hierinnen nicht gehorsamen? Nicht eine von ihren Ordensregeln hat die Verbindlichkeit, bey Strafe der Sündenbeybehaltung, auch sogar der erlaubten; sonsten hat auch wohl ihr Pater General Macht, die Regeln zu verändern oder auch deren neue zu machen.

4.

Zum 9ten Artikel.) Besiehe den Jesuitercatechismum L. I. C. 3.

(5)

Zum 9ten Artikel.) Der König in Spanien ließ Anno 1588 eine Flotte von 158 Seegeln ausgehen, um sich Englandes zu bemeistern, auf das Versprechen, welches ihm die Jesuiten gethan, daß sie sein Vorhaben, durch Anstiftung allerhand Unruhen und Verrätbereyen im Königreiche, fördern helfen wollten: Der Pabst hatte auch seinen Segen

der

der Flotte gegeben, und sie die Unüberwindliche genennet: allein sie ward immittelst fast ganz und gar geschlagen und zu Grunde gerichtet.

6.

Zum 10. Artikel.) Besiehe im Jesuitercatechismo Tom. 2. Cap. 13. 18.

7.

Zum 11ten Artikel.) Im Jahr 1602 war es an dem, daß der Pabst Clemens VIII. durch ein öffentlich Decret die Lehre des Molina verdammen wollte; die Jesuiten wußten demnach in der Angst nicht, was sie erdenken sollten, diesen Donnerschlag abzuwenden, sie fielen aber darauf in die Theses, welche auf der Universität zu Alcala und anderwärts öffentlich angeschlagen und vertheidiget werden, mit einzurücken: „Das wäre nicht dem „Glauben gemäß, daß ein solcher Mensch, den die „Kirche für einen souverainen Pabst halte, wahr„haftig der Statthalter JEsu Christi und der Nach„folger St. Petri sey.„

Dieses zernichtete zwar des Pabsts Infallibilität, d. i. daß er irren könne, und die Jesuiten verwarfen um deswillen sein Decret: allein, als Se. Heiligkeit von dem, was vorgegangen war, benachrichtiget wurden, schickten sie so fort Ordre an ihren Bothschafter, alle Doctores aus Alcala, welche sich dieser Thesin im Disputiren angenommen, gerichtlich nach Rom zu citiren. Der Nuncius oder Bothschafter ließ solches ihnen alsobald ankündigen, ohne vorher dem Könige von Spanien Nachricht davon zu geben, bis es geschehen war.

Das Gericht der Inquisition nahm dieses vor einen Schimpf an, daß der Pabst ihrem Richterstuhl eine Sache entziehe, deren Erkenntniß und Beurtheilung ihnen zukäme. Er ließ daher dem Pater Melchior Onnata, welcher die Thesin behauptet hatte, dem Louis Torriano, der Präses gewesen, dem Vasquez, ersten Professorem Theologiae des Collegii zu Alcala, und Nicolaum Almeson, Rectorem bey eben diesem Collegio, gefangen nehmen. Das Inquisitionsgerichte nöthigte auch zu der Zeit den König von Spanien, von dem Pabst zu begehren, daß diese Sache in Spanien gerichtet werden möchte, welches dem Königl. Ambassadeur zu Rom durch ein langes und durchdringendes Schreiben aufgetragen wurde. Der Pabst ließ sich endlich bewegen, und gab seine Einwilligung, es möchte die Inquisition in der Sache verfahren, jedoch mit der Bedingung, daß die Schuldigen nach Verdiensten abgelohnet wurden: Aber der Generalinquisitor, der den Jesuiten ganz ergeben, dazu der Vasquez sein Beichtvater war, ließ die Gefangnen auf inständiges Anhalten der Grossen im Reich, welche die Jesuiten vermocht hatten, an ihn deshalben zu schreiben, wieder los, ohne sich um Rom, und wegen des Versprechens, das man dem Pabst versichert hatte, zu bekümmern; welches denn den heil. Vater auf den König und das Inquisitionsgerichte sehr verdroß.

8. Zu dem 12. Artikel.) Er nennet sich George Blackvel, und man kann die Geschichte von seinen Händeln in einem Buche lesen, so den Titel

tel hat: Relatio compendiosa turbarum, quas Jesuitae Angli una cum D. Georgio Blackvello, Archipresbytero, sacerdotibus seminariorum, populoque concivere &c. oder kurze Nachricht von den Drangsalen, welche die Englischen Jesuiten nebst dem Erzpriester D. Georg Brackvel, den Priestern in den Seminariis und dem Volke angethan haben.

9.

Zu dem 12. Artikel 1. Reflexion. Es geschah dies, als sie Philipp II, Könige in Spanien, Mittel an die Hand gaben, sich des Königreichs Portugall zu bemächtigen.

VII.

Bericht

von der ausserordentlichen Versammlung der theologischen Facultät zu Aniers in der Stadt Onopolis, zwischen den Diöcesen Luçon und de la Rochelle gelegen, wider den Jansenismum. Mit einer Censur vieler schädlicher und mit einem tödtlichen Gift angefülleten Bücher dieser unglücksvollen Ketzerey.

Nachdem die Facultät zu Aniers durch unterschiedene ansehnliche, und mit einem wahren Eifer vor die rechte Lehre der Kirche eingenommene Personen, benachrichtiget worden, daß der Jansenismus, nämlich die Lehre des Jansenii von der seligmachenden Gnade, unter dem Vorwand einer rechten Gottesfurcht, sehr weit um sich greife, und daß diese unglückselige so oft verdammte Ketzerey nicht ablasse, immer aufs neue wieder zu grünen, besonders in den zwey Diöcesen de la Rochelle und

Luçon, woselbst und auch anderwärts ein Buch sich eingeschlichen, betitelt: Moralische Betrachtungen über das Neue Testament durch Quesnel, ein Buch, davon man sagt, daß es schädlich und pestilenzialisch sey, wie denn in der That, sowohl dessen Inhalt, als dessen Titel verdammlich ist; Ob auch wohl, welches der Sorgfalt der zwey unvergleichlichen Prälaten, dieser 2 unglückseligen Diöcesen zu danken, gemeldtes Buch öfters wäre verworfen, und unter den allerschärfsten Bestrafungen, auch des Bannes, ipso facto, verboten worden, und dieses ernste Verbot bemeldte zwey Diöcesen, zu großer Erbauung der Kirchen, wenigstens von sieben bis acht solchen schädlichen Büchern, gesäubert habe; ob es auch wohl obgemeldte Facultät sich auf den erwünschten Fortgang verläßt, welchen dieser höchstverständigsten Prälaten weise und scharfsinnige Bemühungen nicht allein in ihren Diöcesen, sondern auch im ganzen Königreich anwenden werden, als woselbst sie durch ihre beyderseits ausübende sich weit erstreckende Fähigkeit, durch ihre wohlgegründete Gelehrsamkeit, durch ihren unermüdeten Eifer und genaue Aufmerksamkeit sowohl, wenn sie in ihrer Einsamkeit auf dem Lande, als wenn sie in ihren Cabinetern sich befinden, bekannt sind, allwo sie ohn Unterlaß und mit eines des andern Aufmunterung arbeiten, der eine seine Gesundheit sorgfältig zu erhalten, und der andre selbige kräftig wieder zu erlangen.

So hat diese gemeldte Facultät von Aniers, welche in der Stadt Onopolis, allwo der Fluß Amathie

thie diese zwey Diöcesen durchläuft, errichtet worden, vor dienlich erachtet, nicht allein ihre Ergebenheit den zweyen Prälaten zu bezeigen, welche ihre Privilegia so merklich ausgebreitet, und bey der Vergebung ihrer Pfründen, oder geistlichen Kirchenämtern, öfters deren Verfechter allen andern vorgezogen haben; sondern auch dies ihr Unternehmen, welches ihnen anders nicht als zum Ruhm ausschlagen und ihren Anhängern sehr nützlich seyn kann, zu fördern, entschlossen sich auf das neue, dem Jansenismo in allem und durchgehends zu widersetzen, und dieserhalben alle Bücher, welche mit solcher abscheulichen Ketzerey angestecket sind, auszurotten, sie vom Kopf bis auf die Füße zu klopfen, wider sie auszuschlagen, sie zu unterlaufen, und also zur Vollziehung dieses so würdigen Vorhabens ihre Entwürfe aufzusetzen.

Gemeldte Facultät ist auf Ordre des Herrn Hinhan, Herrn von Langohr und Dechant, und auf Erfordern des sehr weisen Meisters Martin Baste, der Facultät Syndico, auf den 1. Septemb. dieses 1711. Jahres, in unserm Hause der großen und kleinen Mühle, außerordentlich zusammen berufen worden, um über gegenwärtige Sache uns zu berathschlagen.

Am gemeldten 1. September 1711. hat sich die Facultät in großer Anzahl daselbst eingefunden, und als ein jeder seine Stelle nach seinem Rang eingenommen, und Meister Hinhan, Herr von Langohr und Dechant vorgetragen, weshalben sie hier versammlet wären; so hat man überleget, womit der Anfang zu den Berathschlagungen zu machen wä-

re: dannun die meisten unsrer sehr weisen Meister vorgestellet haben, daß wornach eine Sache alt oder neu, dieselbe öfters ein Gewichte den Abhandlungen gäbe; so hat man für gut gehalten, alsofort die Zeit zu untersuchen, worinnen sich der Jansenismus angefangen. Dieses zu wissen, und der Sache eine Genüge zu thun, hat die Facultät beschlossen, sich nach ihrer Gewohnheit nicht zu übereilen, weshalben man durch eingesammlete Stimmen, unter unsern weisen Meistern, vier Deputirte erwählet hat, nämlich Meister Roussin, Griset, Ventreblanc, und Criquet, vier trefliche Doctores, nicht allein in der Wissenschaft der Gottesgelahrheit, sondern auch in der Zeitrechnung und Historie erfahrne Männer, welchen die nöthige Nachsuchungen zu dieses Punkts Erläuterung aufgetragen worden; die anderweitige Versammlung ward bis auf den folgenden 3. Tag des Monats September ausgesetzt.

Nachdem nun gemeldten 3. September allerseits ihre Stellen wieder eingenommen hatten, fieng unser sehr weiser Meister Roussin, nachdem er die Ohren gespitzet, also an:

„Der Jansenismus ist weder heute noch gestern aufgekommen: er ist weit älter, als man denket. Denn Jansenius, der der Erfinder dieser Lehre ist, war ein Schüler des heil. Augustin, deß er sich hoch rühmete. Nun weiß man, daß St. Augustin im III. Seculo gelebet hat, und wir sind im XVII. oder XVIII. Danenhero ist der Jansenismus sehr alt.

„Es ist wahr, hat Meister Griset dazu geredet, daß der Jansenismus ein Schüler des heil. Augustin,

stin, und ein solcher war, der seinem Lehrmeister am allermeisten zugethan gewesen: weil er sogar seinen Namen angenommen, und sich Augustin heissen lassen: dieses weiß ich daher, und habe mit meinen Ohren gehöret, daß es durch wohlerfahrne Leute bejahet, und ich erinnert worden, den Augustin von Corneille Jansenius anders nicht, als mit großer Vorsicht zu lesen.

„Es ist kein Zweifel, hat Meister Ventreblanc vorgebracht, daß nicht ein großes Verständniß zwischen Jansenio und St. Augustin gewesen sey, denn man versicherte mich einsmals, daß ohne St. Augustin der Jansenius ein guter Katholike gewesen wäre. Aber sonst nichts, als die große Gemeinschaft und Freundschaft mit Augustin, hätte den Jansenium zu dem Entschluß gebracht, daß er die Parthey des heil. Augustin der Kirche ihrer vorgezögen, besonders, wie man mich dessen versichert hat, da er ein Bischof und sonst ein kluger Mann gewesen.

Diesen Wahrheiten, welche das Alterthum des Jansenii beweisen, hat Meister Criquet beygefüget, setze ich an die Seite, was mir nicht blos vom Hörensagen bekannt ist, sondern was ich de visu, durch das Sehen, habe. Es sind gewisse Sprüche in den Episteln St. Pauli, die sich nicht übel auf das schicken, was Jansenius und St. Augustin in ihren Schriften sagen, dergestalt, daß wenn man sie bey gelegener Zeit gegen einander halten wolte, ich sicher glaubte, der heil. Paulus wäre ein Jansenisté; es sey denn, daß einer von

unsern

unsern Herren mir anzeigete, der Name Jansenişte wäre eine Art zu schimpfen, immaßen ich diese meine Ueberlegung nur gemacht, ohne daß der heilige Paulus geschimpft werden solle. Immittelst meine Herren, erweiset dieses, daß der Jansenismus sehr alt ist.

Die Facultät lobete diese kluge und seltsame Nachforschungen, und der Herr Dechant hat an die Deputirten, nach abgelegter Danksagung, Namens der Gesellschaft verordnet, daß alles dieses durch Meister Sangle, Facultätschreibern, in der Facultät Register eingetragen werden sollte, damit, wenn es vonnöthen, man sich Rathes daraus erholen könnte.

Hernachmals, weil der Herr Dechant wahrgenommen, daß das Alterthum des Jansenismi nur ein schädlich Vorurtheil seyn könnte, hat er die Facultät überhaupt, und deren alte Doctores insbesondere, ermahnet, ihre Bemühungen nochmals zu verdoppeln, um sich davon, wenn es thunlich wäre, ganz los zu machen. Daher sey kein andres Mittel, als nach der Erfahrung, die man bey der Facultät habe, auch hierinnen sich zu richten; denn um die Kräze nicht zu bekommen, müsse man kräzige Leute meiden, und um sie zu vermeiden, müsse man selbige erst kennen: Diesemnach hat die Facultät für gut befunden, sich darinnen vornemlich zu unterrichten, was ein Jansenişte sey! und an was vor Merkmaalen man selbige erkenne ? damit, wenn sie einem begegnen, man aus aller Waden Kraft für ihnen fliehen, und durch allerhand Mittel für dem Anstecken sich verwahren könne. Diese schwere Beschreibung nun auszusinnen, hat man durch die mei-

sten

sten Stimmen, darzu vier ganz besonders tiefsinnige Doctores, Meister Rougeane, Brayant, Boitleson, und Quadrupede, ernennet: und ist die Versammlung bis auf den 6. dieses aufgehoben worden.

Gemeldten 6. Sept. als jeder seinen Sitz genommen, hat Meister Rougeane, nachdem er sich gereuspert und zwischen seinen Beinen veste gestellet, endlich gesagt;

„Meine Herren! es ist nichts so schwer zu finden, als die Beschreibung eines Jansenisten, und besonders in diesen beyden Diöcesen allhier, da sie sich nicht gutwillig zu erkennen geben. Immittelst nach einem ernstlichen Nachsinnen über diese Sache, hab ich angemerket, daß, wenn ein Geistlicher nicht in Charten spielet, der auch behauptet, daß dieses im geistlichen Rechte verboten sey; der die Besuchungen weltlicher Weiber meidet; der sich an mäßiger gewöhnlicher Leibesnahrung begnügen lässet; der wenig Wein trinket; der seine Fasten richtig hält; der eine zerstreuete Lebensart hasset, der sich zum fleißigen Lesen anhält, die Comödien, Bälle und das Tanzen verdammet; der es für ein Laster hält, unterschiedene Kirchenämter zugleich zu besitzen, der öffentlich bezeuget, daß, wenn einer zu einem fruchtbaren Umgange genug ist, so verdamme man sich selbst, deren zwey oder mehrere anzunehmen; mit einem Worte; wenn einer ganz genau seiner Schuldigkeit nachlebet; so heißet man ihn einen Jansenisten, und nach meiner Meynung, welche sich auf die allgemeine Meynung gründet, so ist ein Janseniste ein solcher Mensch, wie ich ihn beschrieben habe.

Auf diese richtige und weise Beschreibung eines Jansenisten hat Meister Brayant gesagt: „Meine Herren, ich setze noch hinzu; ein Jansenist ist ein Mensch, der in seinen Reden oder Schriften den heiligen Augustin und heiligen Thomas öfters anführet. Denn man sagt, daß diese zween Heiligen ganz gewiß zween Patronen der Jansenisten sind, daher man fast nicht gezweifelt hat, daß unsre allergottesfürchtigste Prälaten nicht auch einigermaßen Jansenisten wären, weil sie öfters in ihren pastoralischen Schriften, ich meyne in denen, die sie unter ihrem Namen ausgehen lassen, den heiligen Augustin angeführet haben, welches gewißlich für eine Wahrheit würde seyn angenommen worden, wenn sie nicht so offenbar dem Jansenismo widersprochen hätten; wenn sie nicht heimlich und öffentlich Freunde der Jesuiten wären, die wider die Jansenisten mit größrer Lebhaftigkeit, als die Türken wider die Maltheserritter Krieg führen; wenn sie nicht selbst dem heil. Augustin die Epistel gelesen hätten, indem sie ihm verweisen, daß er besonders, seit dem er Bischof gewesen, nicht so geschickt, wie es sich gebühre, geredet habe; wenn sie nicht unterschiedene Stellen dieses heil. Paters besser eingeschränket hätten; weil selbige nicht mit ihrer Lehre, nämlich derselben, die von Glauben handelt, übereinstimme; und endlich, wenn sie nicht den Annehmlichkeiten des Geistes abgesaget und sich erkläret hätten, daß sie nicht die Nettigkeit der Schreibart und die Auszierung einer Beredsamkeit hervor suchten; welches

ches die Jansenisten niemals so geschicklich, als sie, würden ausgeübet haben.

Auf diese Bezeichnungen, wovon man einen Jansenisten in allen Stücken erkennen kann, hat Meister Boit le-son gesagt, setze ich hinzu, daß ein Jansenisten ein Mensch ist, der die Vergebung der Sünden den armen Beichtenden versaget, und der eine große und langwierige Buße ganze Monate, auch wohl Jahre, aufleget; damit ich aber sage, wem die Vergebung wiederfahre, so muß es ein Heiliger seyn, der communiciren will. Dieses habe von einem Jesuiten, der mein Freund ist, erfahren, der mir noch gestern sagte, es wären die Jansenisten Leute von schlimmer Gemüthsbeschaffenheit, die man aus der menschlichen Gesellschaft ausrotten solle: damit er auch mich dessen überreden möchte, zeigte er mir an, daß die strengen Andächtigen, besonders bey der galanten Welt, unerträglich wären, die sich zu dergleichen Schwierigkeiten nicht bequemen; man müsse leben mit denen Lebenden, und wenn man nicht bey itziger Zeit, worinnen alles so verkehrt ist, den Sachen in etwas die Bitterkeit benähme, würden die Kirchen, zu großem Schaden und Nachtheil der Religion, wüste stehen. Damit ich denn seine Parthey halten möchte, so setzte er hinzu: daß die Jansenisten ihre Lehrsätze auf niemand anders, als auf den heiligen Carolum Baromäum, Erzbischofen von Mayland stützeten. Dieses wird also zu einem neuen Merkmaal dienen, einen Jansenisten zu kennen, der auf gemeldte Weise sich

ganz halsstarrig bezeigen wird, obgleich solche Aufführung ein Jesuite getadelt hat, dessen Meynung doch gut katholisch seyn und mit alle dem von der Facultät gebilliget werden solle.

Was demnach unsre hochweise Meister bis daher vorgebracht haben, ist sehr gescheid und ganz wahrhaftig, hat Meister Quadrupede gesagt: „Allein ich unterstehe mich noch hinzu zu setzen, daß sie nicht eingesehen und dasjenige entdecket haben, was einen Jansenisten kenntbar machet, und was der Endzweck seiner Irrthümer ist Es ist nicht zu leugnen, daß dies in den Schulen der Facultät noch nicht bekannt ist, und ich gestehe selbsten, ich würde niemals einen solchen streitigen Punkt haben errathen können, wenn wir nicht von ohngefähr, auf folgende Weise, eine Gelegenheit vorgefallen wäre, mich darinnen zu unterrichten.

Es ist etwan ein Monat, daß ein Jesuite, der aus seiner Schule entlaufen war, sich in dieser Landschaft einfand; er predigte in den benachbarten Pfarrkirchen, dafür gaben sie ihm die Gebühren an Getraide. Er erwählte mich, ich weis nicht, durch was für einen Zufall, die Einkünfte seiner zusammengebrachten Betteley mit wegzuführen. Wir reiseten also mit einander, ich, mit Verdruß, daß ich auf dem Wege mit ihm nur wie ein Esel schreyen, er aber ganz unwillig, daß er mir nicht, wie den versammleten Bauren, vorpredigen konnte, worüber er sehr eiferte. Nach einiger Zeit begegnete uns ein Mensch, der sich zum Jesuiten nahete, und weil er in das benachbarte

Dorf

Dorf gieng, machte er Bekanntschaft mit ihm, ohne Zweifel, weil er sonst wohl eben nicht viel zu thun hatte. Dieser schien mir ein ehrlicher Mann, aber auch ein ziemlicher Jansenisie zu seyn, welches ich aus seinen Reden vermerkte. Nach einigen abgelegten Höflichkeiten, die man einander bey solchen Zusammenkünften erweiset: fiel man auf die Angelegenheiten itziger Zeiten, und ward besonders der Eifer unsrer erzkatholischen Prälaten von ein und andern dieser Reisenden auf unterschiedene Weise abgehandelt. Es erhub sich zwischen ihnen ein sehr lebhafter Wortstreit, besonders auf Seiten des Jesuiten, daß ich glaubte, er habe an diesem Zanke den größten Antheil; als solcher geendiget, obwohl solches nur der Eingang mit vielen Flüchen wider die Jansenisten überhaupt war, die der Jesuite nach seiner Gewohnheit ausgestoßen, kamen diese Reisenden auf die Abhandlung der Sache selbsten, und unser Fremder bat den Jesuiten, wenn es ihm beliebte, unpartheyisch zu sagen, was denn eigentlich ein Jansenisie, betreffend seine Lehre, sey?„

„Weil ihr mich denn bittet, mit euch ohne Heftigkeit zu reden, so unmöglich es fast ist bey dergleichen Begebenheit, sagte der Jesuite, und drückte seinen Hut ins Gesichte, so will ich euch berichten: Ein Jansenisie ist ein Mensch, der die fünf bekannten Lehrsätze verfechtet, die doch von der Kirche verworfen und verdammet sind; oder er bemühet sich, daß man glauben solle, als verwerfe er sie mit der Kirche, welches denn gottlos, ketzerisch, boshaft, verflucht und des Feuers werth ist: Oder aber, sagte

er, wenn ihr noch ein mehr als besondres Kennzeichen haben wollet; so sind die Jansenisten solche Leute, welche behaupten, man müsse eine selbst kräftig wirkende Gnade in sich haben, gute Werke zu thun, und daß die hinlängliche Gnade nicht genug wäre, etwas zu thun, ohne die wirkende Gnade; welches Wort, die kräftig wirkende Gnade, dieselben von Calvino entlehnen, nach der Meynung des entzückten Erzbischofs von Cambray, und unsrer hochwürdigsten Prälaten, mit welchem Calvino sie vergesellschaftet, verurtheilet, verbrannt und ohne einige Gnade ewig verdammet werden sollen.„

„Unser neuer Reisegefährte schrie ganz erstaunend über diese so fertig ausgesprochene Verdammung, und sprach: er glaube, es gebühre sich zu unterscheiden, dem, der diese fünf Lehrsätze vertheidige, und dem, der sich bemühe, daß man glauben solle, er verwerfe sie, und setzte hinzu, er habe niemals geglaubet, daß das Wort, die kräftige Wirkung, so unglückselig und gefährlich sey, und ihm dünke, es sey billig, daß man dies kräftig nenne, welches in allen seine Wirkung und Erfolg hat.„

„Auf diese Gegenantwort gab mir der ganz entrüstete Jesuite einen starken Schlag, daß ich fortgehen sollte, welcher mir recht wehe that, und verlies ganz ungestüm seinen Gesellen, er schalt ihn öffentlich vor einen Jansenisten, wodurch ich dann das wahrhafte Kennzeichen eines Jansenisten begriffen habe.„

Als nun Meister Quadrupede mit seiner Erzählung fertig war, hat der Herr Dechant, nachdem er die vier Doctores, wie sie es verdienten, gelobet, aus ihren klugen Vorstellungen alle die richtigen und nützlichen Folgerungen, so gut er gekonnt, herausgezogen, und unter andern angemerket, daß man sich vor den Jansenisten mit großer Sorgfalt in Acht nehmen müßte, weil sie auch auf öffentlichen Landstraßen einem, ehe man sich dessen versehe, begegneten, und befahl dem Schreiber, Meister Saugle, diese schöne Unterredungen aufzuzeichnen, daß man sich deren, nach der Zeit und des Orts Beschaffenheit, bedienen könne.

Nachdem solches geschehen, hat sich Meister Machechardon, Canzler der Facultät, erhoben, und gesagt: „Daß die Jansenisten zu kennen, und sie zu meiden, nicht das Mittel allein wäre, sich vor ihre schändliche Irrthümer zu verwahren, sondern er habe mit großen Schmerzen vernommen, daß der Gift des Jansenismi sich auch in die besten und zugelassensten Bücher einschleiche; „Hat demnach beschlossen, man solle das Lesen und die Einführung dieser Bücher verbieten, und noch andre hinlängliche Ursachen mehr vorgestellet, um dadurch seine Meynung zu unterstützen.

Worauf alsobald ein allgemeines Getümmel in dieser Versammlung entstanden; jeder Doctor hat zum Zeichen seines Eifers mit denen Füßen gestampfet, man begehrte mit hitzigen Bezeigen die Namen der Beschuldigten zu wissen, daß man sie ohne Aufschub abstrafen könne.

Weshalben Meister Mache-Chardon gesaget, man habe ihm nur zur Zeit deren viere benennet, nämlich: 1) Von der Nachfolge JEsu Christi. 2) Den Catechismum des Tridentinischen Concilii, oder den Catechismum an die Pfarren. 3) Die Andachten des Pater Avancini, eines Jesuiten, und 4) das Buch des Pater Jesuiten St. Jure betitelt: Von der Erkenntniß und Liebe unsers HErrn JEsu Christi.

Auf dieses sah man die Bestürzung auf aller Gesichte gleichsam abgemahlet, und nach einigem tiefsinnigen Stillschweigen brach mit großer Wuth ein allgemeines Geschrey wieder hervor: „Was denn! hat die ganz entrüstete Gesellschaft gerufen: „die Jesuiten selbst! die Jesuiten! die Jesuiten! so viel deren sind! sind diese also unglückselig vergiftet? wo soll man nun die reine Lehre finden? Als nun das Geschrey sich etwas geleget, hat der Dechant, dem die Augen noch voll Thränen standen, da er sich in etwas wieder erholet, und sein ernstes Wesen angenommen, hierauf gesaget; „Der Schade ist groß, und erfordert schleunige Hülfe.„

Auf dieses Vernehmen hat man auf der Stelle viere von unsern hochweisen Doctoren und sehr geschickten Meistern, die daselbst in unserm Hause de la Chardonniere öffentlich gelehret haben; als Meister Pecora, Croisenoir, Rudent, und Onarion benennet, welche vorgemeldte Bücher untersuchen, und ihren Bericht darüber erstatten sollten, wozu man die nächste Versammlung bis auf den 10. dieses ausgesetzet hat. Auf

Auf den gesetzten Tag, als die Versammlung sich in weit zahlreicher Menge als sonsten, wegen Wichtigkeit der Sache, eingefunden, hat Meister Pecora, ganz von einem heiligen Eifer eingenommen, angefangen: „O Zeit! o Sitten! wer hätte jemals gedacht, daß so ein altes berühmtes Buch, vor welches die Hochachtung so allgemein ist, ein Buch, das in so viele Sprachen übersetzet, von jedem gelesen, und durch die ganze Welt verführet ist, doch tausendfach mehr verdächtiger, als kein andres sey, welches zu großem Dank der Vorsorge unsrer höchst eifrigsten Prälaten einer Untersuchung nach äußerster Schärfe würdig zu seyn erkennet worden. Ja, meine Herren, ich sage, daß dies Buch, davon gesprochen wird, mehr verdächtiger, als des Quesnels seines, welches, wie man vorgeben will, auch ganz ketzerisch und gottlos ist. Ihr werdet meiner Meynung beypflichten, wenn ihr euch denen Aussprüchen unsrer Bischöfe, wie es euch oblieget, unterwerfet; ihr werdet in demselben den Gift der fünf gedachten Sätze ganz offenbar vermerken, die den Gläubigen zum gewöhnlichen täglichen Getränke gegeben worden: mittlerweile, daß in dem gemeldten letztern dieser Gift sich wenigstens selbsten ziemlich verbirget, wie solches unsre genau einsehende Prälaten vor sich angemerket haben.

„Um diese Wahrheit überzeugend darzuthun, so öfne ich das Buch von der Nachfolge JEsu Christi, allwo im III. Buch dessen 4ten Kapitel, nro. 3. diese Worte stehen:„

Diese Leute, spricht GOtt, fallen oft in große Versuchungen und schwere Sünden, denn ich setze mich wider sie, me adversante.

„Quesnel hat nur gesagt, daß die Kräfte der sich selbst gelassenen Natur schwach sind; aber es ist weit schlimmer zu sagen; daß GOtt sich den Bemühungen eines Sünders widersetze, als zu sagen, daß dessen Kräfte schwach wären. Denn wenn nach den obigen Worten GOtt sich den Sündern widersetzet, so ist er weit entfernet, ihnen mit seiner Gnade zu helfen, und es ist also wahr, zu sagen, daß es Sünder giebet, die niemals Gnade erlangen, und denen folglich unmöglich ist, GOttes Gebote zu halten; welches denn ein ganz irriger und Jansenistischer Vortrag ist.„

„In eben diesem III. Buch im 55. Kapitel, nro. 3. lieset man abermals folgendes: „Ich setze mir oft vor, mehrere gute Werke zu thun, aber weil mir die Gnade mangelt, (deest gratia) um meiner Schwachheit zu helfen, thue ich sie nicht. Nach diesen Worten ermangelt auch selbst den Frommen diese Gnade, die sich doch vorsetzen gutes zu thun, die aber nur schwache Bemühungen hervorbringen. Dieses ist weit deutlicher und schädlicher, als was Quesnel deshalben saget, da er von St. Petro redet, und sich zu erklären begnügen lässet: Lasset uns allhier den Unterschied merken, der da ist zwischen einem Menschen, dem die Gnade hilft, und einem Menschen, der sich selbst gelassen ist.

„An

„An eben diesem Orte nro. 4. lieset man; Die Güter der Natur sind denen Guten und Bösen gemein, aber die Gnade ist das eigentliche Geschenke der Auserwählten, electorum proprium est gratia.

„Sehet! zwey Jansenistische Vorträge in einer Redensart. 1) Also ist die Gnade nicht der ganzen Welt gegeben, und nach der Folge sind die Gebote denen zu halten unmöglich, die nicht auserwählet sind: 2.) Also ist Christus nur vor die Auserwählten gestorben, weil sonst niemand, als sie, von seinem Tode Nutzen haben, und denen die Gnade gegeben sey; welches Quesnel niemals voraus gesetzet hat. Ueber die Worte St. Pauli an die Galater Kap. 2, vers. 20. Ich lebe im Glauben des Sohnes GOttes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben, hat er in Wahrheit diese Betrachtung: wie muß man doch allen Dingen in der Welt absagen, wenn man die Zuversicht haben soll, sich, also zu reden, JEsum, seine Liebe, seinen Tod, und seine Geheimnisse ganz zu eigen zu machen, wie Paulus that, sagende: er hat mich geliebet, und sich selbst für mich dargegeben.

„Aus welcher Betrachtung unsre höchstscharfsinnige Prälaten die Folgerung herausziehen: Also die, welche nicht hohe vortrefliche Tugenden besitzen, können nicht die Zuversicht haben, daß JEsus für sie gestorben ist. Eine Folge, die unrecht und wider den Verstand der Quesnelischen

Betrachtung heraus genommen, weil, ob man sich wohl auf gewisse Art den Tod und die Liebe JEsu zueignet; so folget nicht, daß man andre davon ausschließe, die wenigere Tugenden haben, und denen der Tod JEsu nicht so reichlich, sondern nur nach weniger Maße zugeeignet ist, welches denn in der That des Quesnel Meynung ist, der mit der ganzen Kirche behauptet, daß der Tod JEsu einem jeden unter uns durch die Taufe zu eigen wird, gleich als wenn ein jeder um der Ehre GOttes willen wahrhaftig gekreuziget wäre.

In eben diesem III. Kapitel nro. 5. stehet, daß **die Gnade stärker ist, als alle Feinde,** *gratia cunctis hostibus est fortior.*

„Aber der Autor dieser Nachfolge setzet unter unsre Feinde öfters unsre bösen Begierden und unsern verderbten Willen. Diesemnach ist die Gnade viel stärker als unser Wille. Darum widerstehet der Wille niemals der Gnade! dieses ist nun die vierte Vorstellung des Jansenismi. Quesnel saget mit Wahrheit; nichts widerstehe dem Willen JEsu, wenn er einen Sünder los machen will; aber das sagt er nicht ausdrücklich, daß man niemals der Macht der Gnade widerstehe, als wie es das Buch von der Nachfolge saget, und behauptet: **Daß die Gnade viel stärker ist als alle unsre Feinde.**„

„Noch

„Noch mehr, weil unsre erzorthodoxische Prälaten nicht die Redensarten leiden wollen, als, die selbst wirkende, mächtige, göttliche Gnade, der allmächtige Wille GOttes, so hat der Autor des Buchs von der Nachfolge J. C. groß Unrecht, darinnen die Redensarten zu gebrauchen, die starke und mächtige Gnade, und indem er dieses gethan, sollte er voraus gesehen haben, daß es denen zwey großen Lichtern der Kirche nicht gefallen werde, welche nichts sagen, was nicht dem Glauben ähnlich, und die nach ihrer eigenen Erfahrung als Richter des Glaubens, und als Ausleger der Kirchenlehre reden.„

Endlich in eben diesem Kapitel nro. 6. stehet: „**Was bin ich ohne die Gnade? ein trocknes Holz, ein unnützer abgehauener Strumpf der zu nichts weiter nütze, als daß er ausgerottet werde.** Quid sum sine gratia, nisi aridum lignum & stirps inutilis ad ejiciendum.„

„Aus welchen zwey Redensarten man zwey erzketzerische Folgerungen ziehen kann. 1) Diesemnach kann man ohne Gnade seyn, und folglich in einer Unmöglichkeit, GOttes Gebote zu halten. 2) Darum hat man in gewissen Ständen keine Gleichgültigkeit mehr zu wirken oder nicht zu wirken, eben wie ein trocken Holz und dürrer Stamm eine Gleichgültigkeit hat Früchte zu tragen oder nicht; welches denn die fünfte Vorstellung eines Jansenisten ist, und dessen, was Quesnel niemals gesaget noch gedacht hat.„

„Ohne Zweifel hat Meister Pecora dazu gesagt, hält dieses Buch noch mehr Irrthümer in

 sich,

sich, die ich in der kurzen Zeit, welche mir zu dessen Durchsuchung gegeben worden, nicht habe entdecken können. Ja, ohne Zweifel, damit ich mich der Worte unsrer mit höchsten Nachdruck redenden Prälaten bediene, siehet man darinnen eine gottlose Lehrverfassung, welche GOtt ungerecht und grausam vorstellet, welche die Hofnung und christliche Wachsamkeit zernichtet, welche dem Menschen eine Unempfindlichkeit gegen das Gute, und eine Ruhe in den Lastern eingiebet; eine Lehrverfassung, die sich in den Vorträgen der Lehre des Jansenii befindet, welche, wie ich dargethan habe, in dem Buche von der Nachfolge J. C. abscheulich ausgestreuet sind, da doch dies Buch sonsten so billig hochgeachtet, so gerühmet, von so vielen redlichen Leuten lieb und werth gehalten, und so durchgängig gut geheißen worden. Und dasjenige, meine Herren, welches schließlich das bestärket, was ich vorausgesetzt habe, ist nämlich dies, wenn wir uns nach unsrer Schuldigkeit den Entscheidungen unsrer allergelehrtesten Prälaten unterwerfen; so werden wir dies Buch desto mehr verdächtig und weit gefährlicher, als des Quesnels moralische Ueberlegungen befinden, in welchem nicht so klärlich wahrzunehmen, daß die obgedachten fünf Lehrsätze eingestreuet sind, und ihr Gift darinnen nur ganz verborgen lieget, wie solches unsre auf das genaueste einsehende Prälaten selbsten sagen.„

Als Meister Pecora zu reden aufgehöret hatte, fieng Meister Croisenoir an: „Wenn einer unter uns entrüstet und erschrocken zu seyn Ursach

hat,

hat, so bin ich es ohne Zweifel, meine Herren, weil durch die Untersuchung dieses Buchs, welches mir die Facultät anvertrauet hat, ich ein Geheimniß entdecke, welches jeden erschrecken und in Bewunderung setzen muß. Soll ich es sagen, meine Herren? Es ist das Concilium zu Trient, welches sich für Irrthümer nicht verwahren können, da wir doch dasselbe bis dahero allemal für gut katholisch gehalten haben; und wenn wir unsern ganz untrüglichsten Prälaten glauben, so ist dies Concilium, nach seiner Lehre und Redensart, ganz Jansenistisch. Ein jeder weis, daß der Catechismus, den ich untersuchet habe, auf ausdrücklichen Befehl des Concilii, besage der XXIV. Session Cap. 7. ist gedeutet, und dessen Uebersezung und Lesung daselbst allen Bischöfen und Pfarren in der ganzen Kirche auferleget worden: Also ist sonst nichts darinn enthalten, als was das Concilium haben will, daß es von den Gläubigen angenommen werden soll.„

„Wer wollte nun nicht glauben, unter dem Schirm und Schutz einer solchen Anpreisung und Vorsprache sicher zu seyn? Nichts destoweniger lieset man in dem vierten Theil dieses Buchs, nro. 20. der sechsten Frage; „Es ist also, daß GOtt „in Wahrheit duldet, wenn wohlvermögen„de und fromme Leute versuchet werden, aber „er verlässet sie nicht mit seiner Gnade; unter„dessen erfordern unsre Laster solche Züchti„gung oftmals durch GOttes so gerechte als „verborgene Gerichte; wir sind uns selbst ge„lassen

„lassen und fallen in Sünden ꝛc. nobis ipsi relicti concedimus. Sehet da! die gänzliche Verlassung, die Aufgebung der Gnade, ganz deutlich ausgesprochen: welches dann nach unsrer erzkatholischen Prälaten Meynung eine Ketzerey ist.

„In eben diesem 4. Theil nro. 23. lieset man: was begehren wir denn durch diese Bitte, als nur dies, daß wir vom göttlichen Beystand nicht möchten verlassen werden, (divino præsidio desertis,) wir willigen nicht in die Versuchungen, durch den Betrug des Satans. Dies ist auch Ketzerey, meine Herren!„

„Aber sehet nach andern Uebertretungen; Ich will den Inhalt, weil er ganz deutlich in seinen Sätzen ist, ob er gleich etwas lang, ganz erzählen. Er stehet in dem II. Theil nro. 23. wo man die Worte der Einsegnung des Kelches erkläret; also: „Wenn wir die Kraft des Leidens JEsu Christi untersuchen, werden wir gestehen müssen, daß der Heiland sein Blut für aller Menschen Heil und Wohlfarth vergossen; wenn wir aber an die Frucht gedenken, welche die Menschen daraus empfangen, begreifen wir mit leichter Mühe, daß der Nutzen von diesem Blute nicht für alle, sondern nur für viele seyn wird, non ad omnes, sed ad multos tantum. Weshalben auch JEsus gesaget hat: für euch und für viele, pro vobis & pro multis: und da er sagte, für Euch, hat er damit entweder

weder die gemeynet, welche gegenwärtig waren, oder die, welche er unter dem jüdischen Volk sich ausgesehen, welche seine Jünger waren, zu denen er redet, ausgenommen Judam, den Verräther, da er sagte, für viele, wollte er den übrigen Theil seiner Auserwählten, sowohl Juden als Heiden darunter verstehen. Derohalben hat er seine große Ursache, daß JEsus nicht gesagt, für alle; denn er redete von der Frucht seines Leidens, und daß er dieselbige nur denen zuwege gebracht, die er erwählet habe, delectis tantum.

„Dieses ist nun, meine Herren, der fünfte wohlentdeckte Vortrag und Kenntniß vom Jansenismo. Niemals hat Quesnel so bündig geredet, und wenn man Irrthümer aus seinen Schriften ziehen will, geschiehet solches nur durch weit hergesuchte und willkührliche Folgerungen: Er hat mit Wahrheit gesaget, daß alle die, welche GOtt durch Christum will selig machen, ganz untrüglich selig sind; aber schließet er denn die andern aus, welche durch die Gnade der Sacramente angenommen sind? Keinesweges: Er hat gesagt, daß JEsu Gebet oder sein Wünschen allezeit seinen Erfolg habe; aber sagt er denn, daß JEsus gewünschet habe, seine Gnade nur einigen zu geben? Nein, keinesweges.„

„Allein in diesem ketzerischen Catechismo an die Pfarren sagt man ohngescheut, daß es seine Ursache habe, warum JEsus nicht gesagt, daß sein

Blut

Blut nicht vergossen sey vor alle insgemein, pro universis, sondern daß er gesagt hat: Für euch und für viele. Denn der Nutzen und die Frucht seines Leidens gehöre nicht für alle, sondern für viele: non ad omnes, sed ad multos tantum eam utilitatem pervenire. Diesemnach ist der Glaube, daß keine Gnade allgemein und allen Menschen ohne Ausnahme gegeben sey; wie unsre tiefeinsehende Prälaten vorgeben. Weshalben die Frucht des Leidens Christi sich auf Judam nicht erstrecket hat, der davon ausgeschlossen war, (excepto Juda,) obwohl die Jansenisten, welche allzuweit gehen, wie man mich dessen versichert hat, ihm innerliche und wahrhafte Gnadenwirkungen beylegen. Noch weiter saget man in diesem schädlichen Buche, daß die heilige Kirche, welche durch den Geist GOttes unterrichtet ist, diese zwey Worte für euch und für viele, das eine aus St. Matthäo, das andere aus St. Luca genommen und selbige zusammen gesetzet habe: um dadurch den Nutzen und die Frucht des Leidens Christi zu erweisen.„

„Endlich ist noch anzumerken, daß dieser Catechismus sich nur auf die Worte JEsu Christi gründet, eben so wie die Jansenisten, und es wäre besser gewesen, sich, wie der Herr Mallet, Oberstatthalter von Rouen, zu erklären, der da in unsre Facultät aufgenommen ist, der auch wider den Ketzer und wider das Neue Testament vom Mons gefochten, und der, als man ihm die Worte Christi entgegen hielt, antwortete: es wäre zu wünschen, daß JEsus Christus sich besser darüber erkläret,

und deutlicher gesagt hätte, daß sein Blut vergossen wäre für alle und nicht für viele: Gewiß ein heilsamer Rath! und der im Erfolg lehrrichtiger ist, als das blinde Vertrauen, welches dieser Catechismus auf die Worte Christi zu haben bemerket.

Als nun Meister Croisenoir, der sich ganz aus dem Athem geredet, sah, daß der Herr Dechant und die meisten Doctores gähneten, weil solches das lange Sitzen verursachte, hat derselbe dienlich zu seyn erachtet, aufzuhören, doch aber nur dieses noch angeschlossen; „daß diese einzige Auslegung der zwey gemeldten Stellen hinlänglich genug wäre, dieses Buch zu verdammen, ob es schon auf des Concilii eignen Befehl aufgesetzet und bekannt gemacht, auch nachgehends durch die Kirchenversammlungen, die darauf erfolget sind, gebilliget und angenommen worden.„

Nachdem also hiermit geschlossen war, und der Herr Dechant an sich wahrnahm, daß ferner zu sitzen, ohne die Mahlzeit aufzuhalten, allzulang würde, hat er die Untersuchung der andern zwey angegebenen Bücher, bis auf den 12ten dieses Monats ausgesetzet.

An diesem Tage, als die Facultät wiederum versammlet war, hat der Deputirte, Meister Rudent, nachdem er, um sich zu ermuntern, die Ohren dreymal gerieben, und geschüttelt, zu reden angefangen: „Das Buch, welches mir die Facultät zu untersuchen gegeben, ist, wo ich mich nicht irre, betitelt: Andachten des Paters Avancini, eines Jesuiten aus der lateinischen

in

in die französische Sprache übersetzet, durch den Jesuiten des Ruelles, und gedruckt bey Robert Pepie in der St. Jacob-Straße 1698. Ich sage, wenn ich mich nicht irre; denn ich habe nur itzund aufgehöret in demselben zu lesen, ich bin aber ganz schläfrig, daher ich mich kaum des Titels recht entsinnen kann.„

„Ich glaube gänzlich, das Buch muß mit Mohnsaft gedruckt seyn, weil es einen so verdrießlich und schläfrig macht, sogar, daß ich nur dieses einzige kaum daraus behalten können, da man in der 126. meditation pag. 157. von der Verläugnung St. Petri lieset: Die Säule der Kirche ist schwerlich gefallen: das ist die Strafe der Vermessenen, damit, wenn sie sich selbsten gelassen sind, sie erkennen, wie wenig sie vermögen rc.„

„Dieser Ausspruch, selbst gelassen, hat allen Ketzergift in sich: er bezeuget, daß die Vermessenen seine Gnade haben, und also, die Gebote GOttes zu halten, ihnen unmögliche Dinge sind; wie solches, als richtige Folgerungen, unsre höchst eifrige Prälaten erkennen. Dieser Anmerkung füge ich noch eine Ueberlegung bey, welche der ganzen Versammlung Aufmerksamkeit würdig ist: Nämlich, meine Herren, was ist doch der Pater Avancin vor Strafe werth, da er in seinem Buche sich des Exempels des heiligen Petri bedienet? und unsre höchstscharfsinnige Prälaten sehr weislich angemerkt haben, daß dies Exempel den Jansenisten beystimme, um dadurch zu behaupten,

pten, daß die Gnade manchmal den Gerechten ermangele. Der heil. Augustinus, Thomas, Jansenius, Arnolt, und Quesnel führen solches in vielen Orten ihrer Schriften an: dies wäre eben so, als wollte man die Ordnung der Sachen verderben oder schlimm machen, wenn man zuließe, daß ein Jesuite, der ohne Zweifel ein guter Katholik ist, den Jansenisten, wenn sie auch gleich heilige Leute wären, es sey auch worinnen es sey, nachahmen wolle. Und wie ich mich, wegen der schlafsüchtigen Schwere, die aus gemeldtem Buche mir in Kopf gestiegen, und meine Sinnen annoch hemmet, auf nichts weiter besinnen kann, hat Meister Rudent gesagt; So muß ich mich mit diesem nur begnügen lassen, was ich aus gemeldtem Buche ausgezogen und getreulich vorgestellet habe, und wird dies einzige genug seyn zu erweisen, daß dies Buch höchst schädlich und verdammlich ist.„

„Darauf hat Meister Onarion gesagt: Ich werde nicht dergleichen Zufall, der meinem Vorgänger, unserm hochweisen Meister begegnet, zu gewarten haben, sondern, wenn ich mich über das Buch, welches mir von der Facultät zur Untersuchung gegeben worden, beschweren soll, so bestehet es darinnen, daß mich solches allzusehr ermuntert und aufgebracht hat. In der That meine Herren, man hat wohl so leicht nicht ein Buch gesehen, das von Irrthümern so zusammen geschmieret und so vermögend ist, bey einem gut Katholischen Unruh und Wankelmuth zu erwecken, als dieses, welches den

Titel führet: Von der Erkenntniß und dem Tode JESU Christi unsers HErrn, durch den Pater Jesuiten St. Juré. anno 1645. Wer sollte wohl meynen, daß unter einem so scheinbaren Titel ein so unvermerkt dünner und höchstschädlicher Gift verborgen wäre?„

„Ich will nur davon etliche Spuren, die ganz Jansenistisch und ketzerisch sind, zeigen, da ich, ohne das Buch ganz vorzulesen, nicht alle vortragen kann, welches zu unternehmen nicht meine Schuldigkeit zu seyn erachte.„

„Man lieset im III. Buch dessen 8. Kapitel. Sect. 2. pag. 653. diese Worte: „Ein demüthiger Mensch, der von der allzugroßen Schwäche der Kräfte des Menschen eine Erkenntniß und Erfahrung hat, weis, daß er mit allen gnugsamen Beystand der Gnade, ohne derselben kräftigen Wirkung, nichts gutes thun kann.„

„Darum giebet nach Pater St. Jure Meynung die genugsame Gnade nicht die Macht, die Gebote GOttes zu halten; da doch die Thomisten, oder die es mit Thomas à Kempis halten, so ketzerisch sie auch sind, übereinstimmen, daß ein Mensch ohne die selbst wirkende Gnade allezeit die Macht habe, gutes zu thun, und selbst die Jansenisten fallen bey, daß die göttlichen Gebote niemals unmögliche Sachen sind, bey Sündern, sie mögen seyn wo sie wollen, auch bey denen, welche ohne Gnade sind. Er kann nichts Gutes thun. Dieser Vortrag ist abscheulich, und

Quesnel,

Quesnel, so wie er ist, hat dergleichen Meynung niemals geheget.„

„Man lieset pag. 717. „GOtt, nach der katholischen Theologen Meynuug, entziehet öfters selbst einem die genugsame Gnade; alsdenn, wie ein Mohr seine Haut nicht ändern kann; so kann ebenfalls eine solche unglückselige Seele sich nicht bekehren, als auf eine weit entfernte Art, da sie noch die Freyheit in diesem Leben hat. Dieses ist ebenfalls eine richtige Ketzerey der Jansenisten, Thomisten und des heil. Augustin.„

„Man lieset pag. 654. „Die Demüthigen sind allein zu großen Dingen geschickt, und sind es auch allezeit, weil sie von GOtt unterhalten und gestärket werden; da die Hoffärtigen, die niemanden als sich selbst wissen und haben, nichts wegen ihres schwachen Unvermögens ausrichten, und da sie sich nur auf das Rohr ihrer vorgegebenen Tugend stützen, nicht weit, ohne zu fallen, fortgehen werden.„

„So viel Worte, so viele Ketzerey nach unsrer allergottsfürchtigsten Prälaten Meynung! die Demüthigen sind allein vermögend; diesemnach sind alle die andern unvermögend und können nichts. Sie sind es allezeit. Darum haben sie eine untrügliche Gnade, und nach unsrer zween höchstverständigsten Prälaten Folgerungen, eine nothwendige, eine andringende Gnade. Denn sie sind von GOtt unterhalten und gestärket. Daher, weil sie allein von GOtt gestärket werden, so sind es

die andern nicht, und ermangeln der Gnade. Deswegen setzt er: Niemand als sich selbst haben. Eine Quesnellische Aussprechung. Eine Ketzerey. Sie werden nicht weit gehen, ohne zu fallen. Darum werden sie ganz gewiß und nothwendig fallen. Wiederum eine Ketzerey.„

„Man lieset ferner im III. Buch 3. Kapit. Sect. 10. pag. 681. unter andern schädlichen Vorträgen: „Aus einem großen Heiligen, der von dem Beystand der Gnade entblößet ist, wird bald ein großer Sünder werden: einige haben daran einen großen, andre einen kleinern Antheil, und andre sind davon gar ausgeschlossen.„

„Dieses ausgeschlossen ist ja noch mehr, als dessen beraubet seyn. Des Menschen Heil stehet nicht in seiner, sondern in seines Schöpfers Händen: überdies in dieser Absicht eignet er nichts der Tugend zu; diesemnach thut der Mensch gar nichts, und hat auch nicht mehr die Freyheit dazu.

„Endlich im 3ten Buch 9. Kap. Sect. 3. pag. 711. 712. 713. 715. 716. 717. und 718. lieset man eben solche Vorträge, die denen gleich sind, welche ich bereits angeführet habe, und also weiter nicht anführen will, damit ich unsrer Berathschlagung ein Ende mache, und ein Urthel beschleunige, welches von unsrer Facultät weder zu stark noch schleunig genug ausgesprochen werden kann.„

Als dieses geschehen, rufte jeder Doctor zum öftern: Meister Hinham! Unser Dechant nahete sich zu ihnen mit großem Gepolter und Geschäftigkeit, und sammlete, wie es gebräuchlich, jedes seine Meynung, setzte sich hernach wieder, und sprach also:

„Wir,

Vorrede
zu den geheimen Unterrichten.

Die Obern dieser Societät, oder sogenannte Superiores, sollen gegenwärtige Nachrichten wohl verwahret in ihren Händen behalten, und dieselben nur wenigen von den Ordensbrüdern, die bereits ihr Bekenntniß zur Societät gethan haben, und Professen heißen, mittheilen; denen aber, so noch in den Probejahren stehen, mögen nur einige dieser Punkte so, wie es der Societät Vortheil erfodert, bekannt gemacht werden: Doch muß alles dieses von den Obern, unter dem Versprechen eines steten Stillschweigens und größter Verschwiegenheit geschehen; auch als hätten sie diese Unterrichtungen gleich als aus eigener Erfahrung aufgesetzet. Weil nun viele der Professen in diesen Geheimnissen bereits unterrichtet sind; so hat der Orden seit seinem Anfang beschlossen. daß diejenigen, die darum wissen, sich nicht wiederum zu einem andern Orden, außer zu den Cartheusern, begeben können und dürften, weil diese beständig eingezogen leben, und das Gesetz eines steten vesten Stillschweigens beobachten. Solches hat auch der heil. Stuhl zu Rom vor gut erkannt und bekräftiget.

Vornehmlich ist genau Acht zu haben, daß diese Instructiones nicht in auswärtiger Leute Hände gerathen, welche nicht ermangeln wür-

den; aus Haß gegen unsern Orden, denselben eine widrige Meynung beyzulegen: Jedoch sollte sich dieses zutragen, (das GOtt verhüte) so muß man tapfer leugnen, daß der Orden dergleichen Meynungen hege. Man kann auch dieses durch einige unsrer Patern, von denen man weis, daß ihnen sothane Unterrichte unbekannt sind, versichern lassen, und zu gleicher Zeit nur unsre allgemeine Instructiones, nebst den gedruckten oder geschriebnen Ordensregeln, entgegen halten.

Endlich sollen auch unsre Superiores täglich mit aller Sorgfalt nachforschen, und mit aller Klugheit sich erkundigen, ob etwan ein oder andrer unter uns diese geheime Nachrichten einem Auswärtigen mitgetheilet, oder an denselben verrathen habe. Denn nimant unter uns soll dieselben weder vor sich, noch vor einen andern abschreiben, auch nicht abzuschreiben verstatten, ohne daß es unser Pater General oder Provincial bewillige.

Sollte man auch zweifeln, ob der oder der geschickt wäre, dergleichen große Geheimnisse zu verwahren, so muß man ihm hinwiederum das Gegentheil von dem, was er bereits weis, beybringen und ihn alsodann wegschaffen.

„Wir, die Facultät zu Aniers, in der Stadt Onopolis, welche zwischen den zweyen Diöcesen de la Rochelle und Luçon inne lieget, und die daselbsten außerordentlich in ihrem Hause Moulinienne oder du Moulin zusammen kommen; als uns überdies Nachricht von den Hochweisen Meistern und Doctoren daselbst zugekommen, haben verdammt und verdammen annoch zum Feuer, Wasser und andrer Bestrafung, wie solche sey, den Jansenismum, mit Leib und Seele, ganz und zum Theil, überhaupt und insonderheit, zugleich auch alle seine Anhänger, sie mögen am Stecken gehen, oder Sattel tragen, gegürtet oder ungegürtet, anhaltend oder langsam gehende, Luftstreicher, im Trab oder Galopreitende, mit einem Worte, alle von was Würden oder Beschaffenheit sie seyn, oder in was für einem Stande sie angetroffen werden möchten, diesen Jansenismum vom Kopf bis auf die Füsse zu klopfen, wider ihn auszuschlagen, ihn zu unterlaufen, bey Strafe, daß ihm auf das schimpflichste der Stock genommen, er abgesattelt, entgürtet, ja von allen vieren die Eisen abgerissen werden sollen, ipso facto; und da wir zum Theil denen respective Obern und gelehrten Entscheidungen der zween Herren Bischöpfe de la Rochelle und Luçon anhangen, haben wir des Quesnels moralische Betrachtungen über das Neue Testament, als ein überzeugtes, überführtes, wenigstens halb Jansenistisches Buch erkläret, und auf solche Weise verbiethen wir auch allen obgedachten Anhängern, jung oder alten, klein oder

 großen,

großen, schwarz oder grauen, solches zu lesen, anzurühren, noch weniger anzusehen, bey Strafe, das erstemal an ihre eigne Halftern, so lange man ein Pater noster betet, aufgehangen zu werden; oder im Fall sie wieder betroffen würden, einer öffentlichen Abprügelung. Als wir auch des sehr gelehrten Mannes Meister Machechardon, der Facultät Canzlers, Vorstellungen beobachtet, und die Berichte unsrer sehr weisen Meister Professoren angehöret, welche wir zur Untersuchung der vier Bücher, als 1) von der Nachfolge JEsu; 2) den Catechismum des Concilii zu Trient; 3) die Andachten des Jesuiten Pater Avancini und 4) das Buch des Jesuiten Pater St. Jure ernennet, wie dieselben vorhergehend redende angeführet sind, diesemnach selbige alles gesehen, gelesen, behörig erwiesen und gemächlich untersuchet haben: Als ist von uns verordnet, und wir verordnen hiermit und in Kraft dieses, daß gemeldte Bücher, wohl gebunden und geknebelt, denen bemeldten zweyen Herren Bischöfen zugeschicket, und durch einen unsrer Facultät Zugehörigen überbracht werden sollen, mit ganz unterthänigsten Bitten, diese Bücher durchzusehen und zu ändern, im Fall es ihnen nicht beliebig wäre, diese Bücher nach unsrer Facultät abgefasten Bericht zu tadeln, zu verdammen und ganz zu unterdrucken. Und nun, allen gegenwärtigen und zukünftigen den Eifer kund zu machen, der uns angetrieben, die Reinigkeit der Lehre in diesen zweyen Diöcesen zu erhalten oder wieder herzustellen, dafern selbige wankend worden wäre;

Wollen Wir und geben zu vernehmen, daß ohne Aufschub alsobald durch Meister Ignare Alliboron, den wir hierzu besonders ernennen, auf unsre Unkosten und Auslösung, nach möglichstem Fleiß und Bemühung, ein Einfall und Haussuchung in allen gemeinen Haus- und besondern Meßgebetbüchern dieser gemeldten zwey Diöcesen gethan werde, um zu wissen, ob sich etwa bey ihnen ein Jansenismus oder ein Theil desselben eingeschlichen; und da nach eingegangenem Bericht des gemeldten Commissarii es also sich verhalte, soll derselbe allda verbessert, durchstrichen und ausgelöschet werden; jedoch alles ohne Vorgriff der Rechte Unsrer oftgemeldten Herren Bischöfe, wenn dieselben etwan selbst ein so lobwürdig und ihren wahrhaften pastoralischen Bekümmerungen so anständiges Vorhaben unternehmen wollten. Gegenwärtige Berathschlagung soll von Uns in der Facultät aufgeschrieben und beygeleget werden, um sich daraus, wenn es nöthig ist, Rathes zu erholen. Diese Berathschlagung ist gemeldten Tages durch mich Sangle, der Facultät Schreibern, in Gegenwart der ganzen Versammlung eingezeichnet und ausgefertiget worden.

So bald als dieses geschehen, sind diese sehr weise Meister nach vielen Umhalsungen, Luftspringen, Gepolter und Ausschlagen von einander gegangen, und einer dem andern zugerufen: Adieu jusqu' à revoir.

Kennzei-

Kennzeichen der Jesuiten,
aus unterschiedenen alten Autoren zusammen getragen.

St. Athanasius wider die Arianer im 1sten Discours an die Bischöfe in Egypten.

Jede Ketzerey hat den zum Vater, der da verkehrt, ein Mörder und Lügner von Anfang her gewesen, weil er sich nun dieses verhaßten Namens schämet, bedienet er sich des über alles hoch erhabnen JEsus Namens.

Ebenderselbe im 2ten Discours wider die Arianer.

Diese arglistige und betrügerische Sekte, welche die allerneueste und letzte unter allen ist, als sie ihre weit ältern Schwestern öffentlich verachten sah, verstellte sich äußerlich, und bediente sich der heiligen Schrift, als wie ihr Vater der Teufel: Sie bemühet sich unter dem äusserlichen guten Ansehen in die Kirche aufgenommen zu werden, nur daß sie darinnen viele hierdurch verführen könne.

St. Hieronymus Tom. I. seiner Briefe an den Mönch Rusticus.

Ich habe gewisse Leute gesehen, die, nachdem sie der Welt blos durch ihre Kleider und äußerlich Bekenntniß abgesaget, dennoch ihre alte Lebensart nicht geändert haben; die darinnen ihre Bequemlichkeit brauchen, gut zu essen und zu trinken, die alle Tage unter großen Leuten und bey den Ministern sich befinden, und sich gleichwohl den Namen als Einsame, unanständig beylegen.

Ebenderselbe über das 13. Kapitel Jesaiä.

Dieses sind die falschen Apostel der Werkmeister der Ungerechtigkeit, die sich in Apostel JEsu Christi verstellen, welche Unkraut unter den guten Saamen säen, alldieweil die Häupter der Kirche eingeschläfert sind, oder ihrer Bosheit weder können, noch widerstehen wollen.

Ebenderselbe über den 107. Psalm.

Ihr Uhrsprung ist nicht alt, sondern ganz neu; sie sind nicht von dem alten Gesetze, weder der Propheten, noch Apostel herkommen; sondern sie sind durch neue Doctores oder Lehrer errichtet worden.

Isidorus Peluosita in seinem Briefe, der zu Rom gedruckt.

Sie haben sich nicht begnügen lassen, die Wolle und Milch von den Schafen zu nehmen, sie haben sich nicht allein ihrer Leiber, welches noch wenig, sondern gar ihrer Seelen bemächtiget, indem sie durch die Gewalt ihrer List und Betrügereyen alles das, was sich ihnen zu widersetzen sich unterstehet, unterdrücken.

St. Augustinus wider den Brief Parn. im 3ten Buch.

Sie sind von Hochmuth aufgeblasen, halsstarrig auch sogar bis auf ungereimte Dinge, geschickt, durch Verleumdung zu schaden, unruhig, aufwieglerisch, und damit sie nicht scheinen, als wären sie des Lichtes der Wahrheit beraubet, so entlehnen sie den Schein, und zeigen ein sehr ernsthaftes Wesen.

Benedicti Arias Montanus über die wahrhafte Schreibart der hebräischen Bücher.

Es sind Leute, die da glauben, als wären sie allein klug, die glauben, daß sie allein wohl leben, die sich einbilden, daß sie am nächsten in den Fußtapfen JEsu Christi einher gehen, die sich vor seine Gesellen ausgeben, und die mich ohne Ursach hassen, mich, der ich der geringste und unnützeste der Schüler JEsu Christi bin. Wie sie nun sich nicht öffentlich unterstehen, diejenigen zu lästern, die einen guten Ruhm haben, so bemühen sie sich durch Vermittelung anderer, die sie mißbrauchen, ihren guten Namen und Glauben zu zernichten. Aber wir sind nicht so einfältig bey ihren Kunstgriffen, ob wir es schon nicht vor dienlich achten, weder dieselben zu erkennen zu geben, noch sie zu nennen. Sie bedienen sich, um zu ihrem Zwecke zu gelangen, solcher geheimnißvollen und unerforschlichen Wege, welche vermögend sind, diejenigen, welche mit großer Treuherzigkeit und Einfalt etwas thun wollen, zu verblenden. Aber dieses große Geheimniß wird in weniger Zeit durch den, der des Herzens Grund, und die Dunkelheit der Finsternisse erleuchtet, entdecket werden: Sodann wird ein jeder nach seinem Verdienst seinen Lohn empfangen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Roussel, ...

Der Jesuit in seiner Blöße. Oder: Die entdeckten Geheimnisse des Jesuiter-Ordens aus dem Französischen übersetzt

Paris ; [Bayreuth] 1774

Jes. 461
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10568320-8
VD18 11230762